

Landsberger Geschichtsblätter

Illustrierte Monatschrift und Organ des Historischen Vereins
für Stadt und Bezirk Landsberg

Begründet von Studienrat Joh. J. Schöber, Stadtarchivar in Landsberg

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Bearbeitet von Hanns Frank-Stadt

==== 33. Jahrgang ====

~~Beilage zur Landsberger Zeitung~~

1 9 3 6

Landsberg a. Lesch 1936

Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg a. L.



Inhalt

(Die beigebrannten Zahlen bedeuten die Spalten.)

Emerich Karl: Aus Meichelbecks Archivum Benedictobur- num 16	von Moltke: Geleitwort 41
„ Aus P. Ignaz Köglers Briefen 19, 29, 35, 47, 53, 60, 70, 77	Rieger Sebastian †: Vom deutschen Bauernstande 8, 14 „ Heimatfahrt 25, 33
Frank Hanns: Bibliographie über Stadt und Bezirk Lands- berg 9, 20, 31, 40, 48, 54, 63, 71, 79	Schaeble Franz: Reimkünste des Jopfs im Landsberger Bezirk 17 „ Weltgeschichtliches aus dem Pfarrarchiv in Luden- hausen 73
„ Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg. 1. Steinzeit. 2. Bronzezeit 44, 49, 68, 75	Schaitl Albert: Beiträge zur Ortsgeschichte: Mundraching 1 „ Ein Stück Mundrachinger Schulgeschichte 57
„ Eine eigenartige Uhr in Landsberg 52	Schmidhuber Dr.: Geleitwort 42
„ Das Freikorps „Landsberg“ 58	Sepp Franz X.: Karl Vorhölzer. Seine Werke in Landsberg 7
„ Erinnerungen an Kreisleiter Hermann Gmelin † 65	
Hausenstein Wilhelm: Romantisches Bayern: Altenstadt 38 (Eine Buchbesprechung)	
Heile Gerhard Dr.: Geleitwort 43	
Kreuzer Ludwig: Mitteilungen aus Pestnacker 60	
Loew: Geleitwort 41	
Maier Adalbert: Der historische Verein zum Wechsel der Schriftleitung 43	
Micheler Anton: Im Blütenkranz der Heimat (Ein Jahresgang durch die Heide von Ellighofen) 41	

Verantwortliche Schriftleiter:

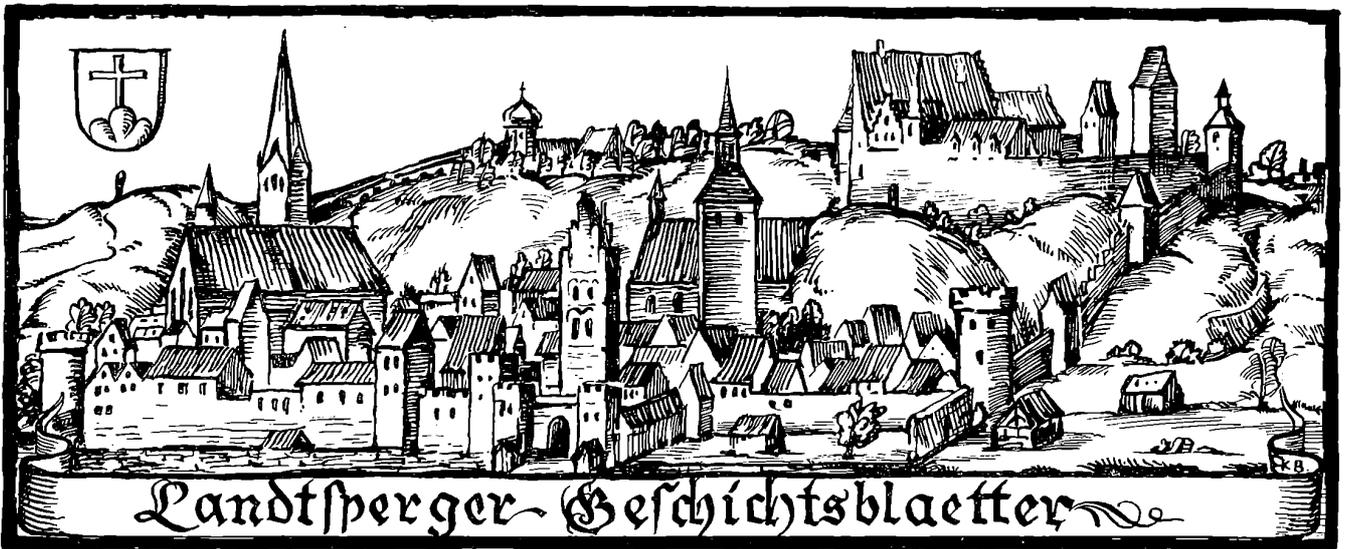
K. Emerich, Pfarrer in Hugsling	Nr. 1—5
Dr. Gerhard Heile, Landsberg	Nr. 6—10
Dr. H. Ulfamer, Landsberg	Nr. 11—12

Bearbeitung ab Nr. 6 durch Hanns Frank, Lehrer, Stadl.

Ortsverzeichnis

Vorbemerkung: Die Orte werden gewöhnlich in der jetzt geltenden Schreibweise eingereiht. Die Namen mit „Sanct“ finden sich am Anfang des Buchstabens „S“. Orte des Landsberger Bezirkes sind gesperrt gedruckt. Die Druckorte der Bibliographie wurden nicht aufgenommen.

Adelshausen 63; Altheim 49, 52, 68; Altenstadt 38, 39; Ammersee 10, 81; Amper 10, 18; Amsterdam 53, Angola 77; Apfeldorf 73; Augsburg 3, 6, 38, 39, 73.	Bandsberg 5, 7, 9, 11—13, 16, 20—24, 30, 31—32, 36, 39, 40, 48, 52, 53, 54—56, 59, 68, 69, 70, 73, 77, 84, 85, 86; Landsberied 16; Landshut 38, 49; Lech 2, 3, 10; Lechfeld 59; Lechmühlten 57; Leeder 2; Lenggenfeld 16; Lissabon 47, 48, 53, 60, 62, 70; Ludenhausen 50, 73 bis 75.
Bamberg 58; Banka 78; Berchtesgaden 78; Beuerbach 63; Beuern 63; Bierdorf 63; Bischofsried 63; Bremau 1—6; Brondisium 69; Brügge 73; Brüssel 73.	Madeira 77; Macao 30, 37, 53, 77, 78; Moosburg 38; München 38, 58, 62, 67, 70; Mundraching 1—6; 57—58; Murnau 38, 70.
China 19; Chiemsee 38.	Oberfinning 87; Oberigling 62; Obermühlhausen 45, 50, 51, 68, 76, 84; Oberwindach 45.
Dachau 59; Deisenhofen 59; Denklingen 2; Dettenhofen 64; Dettenschwang 64; Dießen 2, 29, 64, 71—72; Donau 75.	Partenkirchen 73; Pehing 30, 37, 78; Penzing 45; Pestnacker 40, 45, 46, 49, 58, 68; Pfaffenhofen 57; Pflaumendorf 16, 86; Pflugdorf 85; Polling 29, 30, 38, 60, 70; Portugal 54, 78; Prunec 30.
Eching 79; Egling 79; Ellighofen 81; Entsching 79, 80; Eppenhaußen 80; Eresing 5, 6, 80; Erpfting 80, 87; Ettal 38, 39.	Rauhenlechsberg 67; Regensburg 38, 40; Reichling 74; Römerfessel 65, 67; Rohr 40; Rohrad 46; Rosenheim 59; Rott 45, 52, 68; Rottenbuch 39; Rottenegg 57; Rottweil 47.
Finning 6, 87; Freising 38; Friedberg 70.	St. Alban 63; St. Georgen 87; Sachsen 68; Salzburg 68, 69; Salzburg 68; Schongau 3, 39, 57; Schwabmünchen 75; Schwabstaßl 86; Söflingen 29, 47, 61, 70; Stadl 57, 85; Stadelheim 59; Starnberg 59; Steinebach 85; Steingaden 39; Stoffersberg 69; Straubing 38; Sumatra 78.
Geretshausen 88; Gießing 59; Gimmenhausen 74, 75; Goa 78; Greifenberg 52, 88; Guggenberg 16.	Tajo 53; Tegel 53; Thaining 45, 52, 69, 73; Thüringen 52.
Hagenheim 88; Haldenberg 88; Hattenhofen 88; Hedenwang 85; Heilbrunn 65; Heinrichshofen 86; Hofstetten 16, 74; Holland 54; Honfolgen 75; Huogau 10, 86.	Ulm 29; Ummenhausen 74; Ungarn 69; Unfriedshausen 84; Unterbießen 17; Unterfinning 87; Unterhaching 59; Unterwindach 59; Utting 84.
Hgling 7, 62; Indien 54, 62; Jien 38; Jilling 38, 74; Java 78.	Walgertshofen 4, 17, 40.
Kanton 30, 77; Kap der guten Hoffnung 77; Kaufbeuren 59; Kaufering 84; Köln 47; Königsbrunn 75; Konstanz 48, 62.	Wallshausen 60, 85; Weilheim 59, 73; Weltenburg 40; Wessobrunn 6, 7, 40; Wies 38; Windach 45, 52, 59, 85.
	Zurdersee 53.



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtkarchivar J. J. Schöber + Landsberg. Schriftleiter: K. Emerich, Pfarrer, Huglfing. Verlag: G. Berza, Buchhandlung, Landsberg. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg. Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet!

Nr. 1

33. Jahrgang

1936

Beiträge zur Ortsgeschichte.

Mundraching.

Motto:

Ohne Heimat und Herd, ist das Leben nichts wert.
O, sehet, wie fein und hold, dort unser Dörfchen strahlet.
Rings von der Abendsonne Gold umflossen und bemaleet.
Schaut alle auf das Dörfchen her, nein, solch ein Dörfchen gibt's nicht mehr!

So schreibt ein Dichter und fast möchte es scheinen, als habe er diese Zeilen für Mundraching geschrieben. Was landschaftliche Schönheit anbelangt, so darf man ruhig behaupten, Mundraching ist einer der am schönsten gelegenen Orte am Lech. Südwestlich, westlich und nordwestlich vom Lech umflossen, säumen es auf der Nordost-, Süd- und Südostseite malerische Mischwälder ein und ostwärts lehnt sich der Ort an grüne Höhenzüge und Felder an. Bloß die Dächer und Giebel (mit wenigen Ausnahmen), sind es, die aus den dichten Laubkronen der Obstbäume hervorlugen. Nur die (nach einer Tafel 1403 gebaute) Kirche schaut frei ins Land. Ganz wenig ist über das Alter des Ortes bekannt und eine genaue Zeit läßt sich überhaupt nicht feststellen. Eines aber ist sicher: Mundraching ist schon sehr alt, das mögen folgende Zeilen denen beweisen, die darüber noch nicht unterrichtet sind.

1.

In der Nähe von Mundraching, in der sogenannten Bremau, die zur Gemeindeflur Mundraching gehört, befinden sich einige „Hünengräber“. Der Name Hüengräber sagt zeitlich nichts. Er wird allgemein angewendet. Jedoch schon die Form, noch mehr der Inhalt der Gräber, beweist, daß diese Gräber schon in der Hallstattzeit oder Bronzezeit entstanden sind. (Etwa 1000—500 vor Christus). Die damaligen Bewohner waren die Kelten. Ihre Siedlungen verlegten sie auf Höhenzüge an Flußläufen. Ein zum Fluß abfallender Hang, der Fluß als natürliches Verteidigungsmittel gedacht, rechts und links, ebenso im Rück-

*) Daß Interesse und geistige Regsamkeit die leicht zur Hand liegenden örtlichen Quellen gut und brauchbar zusammenfassen kann, dafür bietet diese Arbeit einen erfreulichen Beleg. Diese Ortsgeschichte, von einem einfachen Landbürgermeister verfaßt, ist uns trotz mancher Unvollkommenheit lieber als eine hochwissenschaftliche Gelehrtenarbeit eines volksfremden Bienenwurmcs. D. Schriftl.

ken Urwald, das ist ungefähr das Bild um eine damalige Siedlung.

2.

Der Ortsname mit der Endsilbe „ing“ bedeutet, daß der Ort schon zur Zeit der bairischen Einwanderung gegründet wurde. Zeit etwa 400 n. Chr. Die Endsilbe „ing“, beziehungsweise „ingen“, wurde dem Namen des Besitzers angehängt und bedeutet nach dem Althochdeutschen ungefähr: Bei den Leuten des Mundrich. Der Name Mundrich ist in der gotischen und fränkischen Geschichte bekannt. Ähnliche Ortsnamen sind: Mintraching, Mundrichinga.

3.

Aus der Römerzeit und der Zeit der deutschen Kaiser bis zum Jahre 1200—1300 ist von Mundraching nichts bekannt. Erst um das Jahr 1400 sind die ersten Aufzeichnungen gemacht worden. Lediglich zwei Sagen existieren, die vielleicht den Anspruch auf einen guten Teil Wahrheit haben und deshalb der Nachwelt erhalten bleiben sollen. Die Eine, wahrscheinlich Jüngere, erzählt:

Im 12. oder 13. Jahrhundert führte bei Mundraching eine Brücke über den Lech. Der Anlaß zur Erbauung der Brücke waren Salzzollstreitigkeiten mit der Stadt Schongau. (?) Aus diesem Grunde lenkte der damalige Herzog von Bayern den Salzhandel über Diessen nach Mundraching, wo er dann die Brücke baute und von hier aus den Salzhandel ins Schwäbische lenkte. Der noch heute geführte Flurname „Am Brückenrain“ für die am betreffenden Plage liegenden Grundstücke, läßt dem Gedanken Raum gewinnen, daß obige Sage auf Wahrheit beruht.

Die andere Sage erzählt, daß auf dem nach Westen abfallenden Hang des Oedenbuches eine Burg oder Raubritterburg gestanden sei. Vorhanden ist davon nur noch eine Mulde an dem betreffenden Platz. Da von der Stelle aus eine großartige Ueber- und Fernsicht möglich ist, ist das Vorhandensein der Burg nicht allzusehr in Abrede zu stellen. Außerdem ist von dem Plage aus tadellose Augenverbindung mit der zwischen Denklingen und Leeder gelegenen Keltenschanze. Dieses und die in nächster Nähe liegenden Keltengräber lassen die Vermutung aufkommen, daß die sagenhafte Burg vielleicht schon vor Christi Geburt eine keltische Siedlung war.

4.

Leider ist von der zu Mundraching gehörenden Bremau gar nichts mehr vorhanden, das auf das Alter der Bremau schließen läßt. Anfang der Besiedlung ist nicht mehr feststellbar. Vielleicht hängt dieselbe mit den ca. 5 Minuten

entfernten Keltengräbern zusammen Daß drei Höfe vorhanden waren, ist durch Ausgrabungen bewiesen. Ebenso, daß die Höfe 1618 noch dort waren, da ein Bremauer Bauer die bei Mundraching stehende Kapelle bauen ließ. (1618.) Sein Name war „georg berchtold“ und „seine iram barbara“ (Nach einer Tafel an der Südseite der Kapelle.) Die Sage berichtet davon: Der Bauer Georg Berchtold hatte einen Traum, in dem ihm die Mutter Maria erschien und ihm befohl, bei Mundraching eine Kapelle zu bauen. Er solle am Pech bei Mundraching einen auffallenden Stein juchen und denselben so weit tragen, als es ihm möglich sei. Berchtold tat, wie ihm im Traum befohlen, und sand den Stein, den er auf seine Schultern lud und in Richtung Mundraching trug. Auf dem Plage, auf dem jetzt die Kapelle steht, setzte er sich nieder, um auszuruhen. Als er sich wieder erhob, um den Stein weiterzutragen, war er dazu nicht mehr imstande und so wurde die Kapelle an dem Platz erbaut. Seit der Zeit ist von der Bremau nichts mehr bekannt. Vielleicht wurden die Höfe während des 30jährigen Krieges ein Opfer der Schweden. (1632?)

Daß die Bremau 1624 noch stand, ist aus der Inschrift einer Tafel in der Kapelle zu ersehen, die da lautet: Anno domini 1624 hat der Erbare Jakob Knoller von Bremau und Katharina seine eheliche hausfrau, dise Dassel machen lassen, Gott zu Lob und Ehr und Maria der himmels-königin zu Lob Amen. Die Inschrift an der Steintafel an der Südseite der Kapelle lautet: Anno Domini 1618 hat georg berchtold und sein eheliche hausfraw barbara habe dile kappel gott dem Almechtigen zu lob und ehr aufbauen lassen.

Der in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geborene Johann Böck, Vater des jetzigen Schreinermeisters Johann Böck, erzählte über die Bremau folgendes: Die Bremauer Bauern gehörten zur Kirchengemeinde nach Stadl. Ihr Kirchenweg führte über das Dedenbuch, Stodet, Mühlfeld nach Stadl. (Daher der alte Weg von Mundraching über die Kaufau, Stodet, Dedenbuch in die Bremau. Der neue Weg wurde erst kurz vor 1900 angelegt.) Die Bremau waren drei Bauernhöfe. Die Besitzer hießen Georg Berchtold und der zweite Jakob Knoller (Siehe oben.) Von dem dritten ist der Name nicht mehr bekannt. Im 30jährigen Kriege verschwanden die Höfe und die Bremau ging in den Besitz des Grafen Jügger von Augsburg über. Von diesem erwarb sie die Gemeinde um 600 Gulden und verwendete die Grundstücke als Weideplätze für ihre Rüche und Geißen. Im Jahre 1803 wurde eine Verteilung der Gemeindegundstücke vorgenommen und zwar auf Drängen der Bürger, die da hießen:

1. Der H o h l m a n n (heute Bäckerei, der Name kommt vom Hohlweg an dem das Anwesen liegt).
2. Der K l o s e r m a n n (heute Beinhofer).
3. Der B e r g s c h m i e d (heute Kägerei).
4. Der W e b e r B e n e (Benedikt, heute Reith).
5. Der R e i t h U l e (Ulrich, abgebrannt, stand zwischen Reith und Wagner).
6. Der K i s t l e r H a n s (Schreiner, stand zwischen Wagner und Raffler).

Obige reisten zu Fuß nach München zum Kurfürsten und erlangten tatsächlich die Genehmigung zur Verteilung. Da aber der Kurfürst zur Unterschrift nicht anwesend war, reisten fünf wieder nach Hause und der Reith Ule erwartete den Kurfürst. Als die anderen nun ohne den Reith Ule heimkamen, riefen die Mundrachinger: „Seht, den Vergsten hat man schon eingesperrt und den Andern wird es auch noch so gehen.“ Umso größer aber war ihr Erstaunen, als nach zwei Tagen der Ule mit der unterschriebenen Genehmigung des Kurfürsten ankam. Kurz darauf erfolgte dann die Verteilung der Bremau durch den Geometer. Die übrigen 19 Gemeindegundbürger (im ganzen waren es damals 25) verlangten nun, „die Sechs müssen ihre Grundstücke einzäunen, damit unser Vieh nicht deren Gras frißt“, was die sechs aber nit taten. Kurzum, es kam zur Entscheidung vor dem Landrichter in Schongau. Dieser fragte: „Wer treibt aus?“ Worauf der Redner der 19 rief: „Wir 19.“ Da sprach der Landrichter: „So habt ihr auch einzuzäunen.“ Damit war der Fall erledigt.

Als die Betreffenden später merkten, daß durch die Einzelbewirtschaftung des Bodens mehr Ertrag erzielt wurde, beschloßen sie, auch zu teilen und zwar alsbald. Soweit die Erzählung des alten Böck. Daß diese auf Wahr-

heit beruht, beweist ein Schriftstück, überschrieben: Verloosung der Gemeindegundre zu Mundraching, die Bremau genannt. Der Inhalt lautet: „Nachdem die Vermessung der Gemeinde Gründe durch den Rgl Revierförster Wigel von Filgerthofen, und zwar auf der Basis die diefalls bey dem Rgl Landgericht Landsberg verhandelten Akten zu allgemeiner Zufriedenheit der Gemeinde geschehen, bath jüngsthin der Gemeinde Vorsteher Johann Schaller um Gerichtliche Verloosung und sofortige Einweisung der Abgetheilten und Vermessenen Gemeindegundre. In Gewährung dieser Bitte verließ fragliche Gerichtshandlung unter Beigang des benannten Revierförster auf nachstehende Weise.

1. Es haben zwey Verloosungen zu geschehen, da zwey Bonitätsclaffen auf eine durchaus zweckmäßige jeder Beschwerde begegnenden Weise ausgetheilt werden. Die sogenannte Bremau im eigentlichen Sinne bildet eine Klasse für sich, wiewohl sie wiederum nach zwey Bonitäten ausgetheilt ist, der Doppelwinkel (Dobelwinkel) der Reithenberg, die alte Sulz und das Fochet bilden abermals eine in drey verschiedene untergeordnete Bonitäts Klassen abgetheilte Hauptklasse. Es sind demnach zwey Verloosungen vorzunehmen

Es sind 19 Gemeinde Glieder vorhanden, sohin mit Einfluß der Schule 20 Theile festgestellt worden. Diese 20 Theiler bestimmten bereits die Reihenfolge wie gelooft werden soll durch eine außergerichtliche Loosung. Man schritt also zur wirklichen und definitiven Verloosung der einzelnen Theile.

II. Der sogenannten Bremau.

- Johann Thalmeier zog Nr. 1. (Heute Bäckerei Hager.)
 Johann Morenweiser zog Nr. 2. (Heute Sattlerei Meier.)
 Die Schule zog Nr. 12.
 Alois Mastaller zog Nr. 17. (Heute Bogg Mathias.)
 Josef Dietrich zog Nr. 5 (Heute Dietrich Ulrich, Sodelbauer.)
 Josef Sepp beim alten Bäck zog Nr. 20. (Heute Sanktjohanser Urban, Schuster)
 Thomas Rauch b. Weberthoma zog Nr. 13. (Wohnung nicht mehr feststellbar.)
 Franz Haber Schmid von Steingaden, ein Neuhäusler zog Nr. 19. (Heute zum Mastaller gehörig, altes Hackeranwesen.)
 Michael Demml, beim Besterbauern zog Nr. 9 (Heute Mohrenweiser Nr. 12 beim Lippen.)
 Johann Kell beim Klafen zog Nr. 17. (Ehemal. Beinhoferanwesen, stand beim Mastaller, Haus Nr. 25.)
 Josef Mohrenweiser beim Bursarten zog Nr. 4. (Heute Mastaller Nr. 21.)
 Sgnaz Sepp beim Bäden zog Nr. 10. (Heute Dietrich Anna Nr. 13, Bäckerbauer.)
 Josef Delzer, Tasernwirt zog Nr. 16. (Heute Gruber.)
 Jakob Heitrah beim Schäljak zog Nr. 6. (Heute Austrägerhaus zu Haus Nr. 13, Dietrich Anna gehörig.)
 Leonhard Kell beim Sattlermann, (Haus abgebrochen, sogen. Alte Franzl, Nr. 15.)
 Johann Nied beim Donnerle zog Nr. 18. (Jetzt Wagner, beim Donele.)
 Johann Schaller, Schmid zog Nr. 15. (Heute Mohrenweiser Nr. 9, beim Raffler.)
 Josef Menter beim Menter zog Nr. 8. (1933 abgebrannt, beim Waldbogel.)
 Johann Schilcher beim Jakobser zog Nr. 3. (Heute Sanktjohanser, Jakoberbauer.)
 Josef Hefel, Schälker zog Nr. 11. (Heute Böck, beim Schreiner.)

Der Rgl. Revierförster wird auch das Geschäft der Einweisung an Ort und Stelle übernehmen, sohin der ganzen Verteilung die gänzliche Vollendung geben, welche Einweisung im Sinne sämtlicher Gemeinde-Glieder liegt. Im Dobelwinkel befindet sich eine Baum-Niese. Das von dieser Baum Niese abfallende Laggeld (Lagergeld) haben nur die 20, heute gelooft habenden Teilnehmer zu beziehen, auch dürfen die sechs anderen Gemeinde Glieder nur zur Winterszeit ihre Bäume auf fragliche Baumniese führen. Die Wege sind bereits im

planc ganz eingezeichnet und durchaus keine Abweichungen zu gedulden. Hierauf wurde das Protokoll allseits unterschrieben."

(Es folgen die Unterschriften und nun stellt sich heraus, daß zur damaligen Zeit durchaus noch nicht alle des Schreibens kundig waren, da es öfters heißt: Handzeichen (Drei Kreuze) des K. z. B. Josef Sepp, Thomas Rauch, Johann Kell, Josef Mohrenweiser, Jakob Heilrath, Leonhard Kell, Johann Kied und Johann Schilcher unterzeichneten auf diese Art.

Da die ebenfalls aufgeschriebene Verlosung der Sulz und Döbelwinkel nicht von Interesse ist, will ich das Protokoll hier schließen und nur noch anfügen, daß durch Ausgrabungen schon verschiedene Toncherben, Hülsen, Gerätestücke und Münzen zu Tage gefördert wurden. Nur mit dem Namen Bremau wollen wir uns noch kurz befassen. Der Name stammt sicher aus dem Mittelhochdeutschen. Es dürfte zutreffend sein, den Namen nach der damaligen Sprache zu zergliedern, was als Ergebnis hätte: Brem ist mittelhochdeutsch breme oder brome, bedeutet Dornen, Dornestrüpp. (Siehe Brombeeren) und au bed. ouwe = wasserreichs Wiesenland oder am Wasser gelegenes Wiesenland, also dürfte Bremau bedeuten: Mit Dornen oder Brombeerstauden bewachsene, wasserreiche oder am Wasser gelegene Wiesen. Hiemit dürfte das wichtigste über die Bremau im Rahmen der Ortsgeschichte gesagt sein. Nun wieder zurück zu Mundraching.

Daß Mundraching schon im Jahre 1270 gegründet war, beweisen die Salbücher (Grundbücher) aus der damaligen Zeit, die Mundarkhining schon 1270 erwähnen. Sonderbarerweise klingt Mundraching mundartlich heute noch Mundarkinning" im Schwäbischen und Munderfenning" im Oberbayerischen Dialekt. Später wurde der Ort Mundrechingen geheißen und darauf folgend Muntrichingen. Ja, noch 1790 wurde das Dorf Muntraching geschrieben. Die Besitzer von M. waren bis zum Jahre 1584 die Bögte von Grefing, die Mundraching ungefähr um 1400 von dem Herrn von Muntrichingen gekauft hatten. Einer der Herren von Muntrichingen war Landrichter von Landsberg um die Zeit von 1350. (Ludwig von Muntrichingen.)¹⁾

Da in der Zeit von 900 ab die Bauern zum Teil sehr hohe Abgaben leisten mußten, kam es vor, daß sich viele freie Bauern unfrei machten. Das heißt, sie stellten sich unter den Schutz eines Großen, der nun für die Bauern Kriegsdienste leistete und die Bauern schützte. Allerdings wurden die Bauern dadurch Leibeigene des Leihsherrn. Es war ihnen dann nicht mehr erlaubt, Haus, Grund oder Vieh zu verkaufen ohne daß es vorher dem Herrn angetragen wurde und der es erlaubt hatte. Auch war der Leihsherr berechtigt den Grundhold von Haus und Hof zu schicken, ja sogar dem Leibe nach waren die Grundholde dem Herrn zu eigen. Sie mußten sich alle loskaufen, wenn einer fort wollte oder ein Kind heiraten wollte. Selbstverständlich mußten die Bauern Abgaben leisten, Gilt oder später Zins heißen. Wir müssen bedenken, daß hauptsächlich unter Karl dem Großen der ganze Grund und Boden als Eigentum des Königs erklärt wurde. Die Könige verschenkten den Grund dann wieder an ihre Günstlinge oder als Lohn für geleistete Kriegsdienste. So dürfte die ehemals freien Bauern von Mundr. auch unter die Leibeigenschaft derer von Muntrichingen gekommen sein, denen dann die Gilt geleistet werden mußte und Frondienste. So kann man verstehen, wie man ein ganzes Dorf kaufen oder verkaufen konnte. Man kaufte oder verkaufte eben die Gilt nebst den übrigen Rechten und dem Gericht und die Untertanen mußten sich fügen. (Das mögen die einmal ernstlich überlegen, die heute noch glauben es ginge ihnen schlecht.)

¹⁾ Die Herkunft und Ableitung des heutigen Ortsnamens Mundraching ist nicht ganz leicht. Wir können hier nicht darauf eingehen und lassen die Ausführungen des Verfassers ganz unverändert ohne uns damit zu identifizieren. D. Schr.

Auch die Bögte von Grefing verkauften im Jahre 1584 das Pfarrlehen und die anderen Rechte an das Kloster Wessobrunn. Der Kaufbrief, der noch im Original vorhanden ist, lautet: Ich Wilhelm Bogt zu Grefing von Finding (Finning) bekenne für mich und die Manny, auch an Stadt meiner freundlich lieben Brüder, hansen Sebastian Bogt, derzeit mit Diensten an dem Kaiserlichem Hof, auch Christofen Bogt, des Jüngsten unsers, und jedes insfondres Erben, freund und Nachkommen, hiemit dem ofnen Briefe. Und Thun kund allen Mäniglich, als nach ableben Wehland Melchioren Bogts von Finding zu Grefing unserer freundlichen lieben Vatters frdl. gedächtnis, der Kirchenjaz od. Pfarr leben, auch der Wiedum, groß und kleiner zehend zu Mundrachingen in dem fürstl. Bayerischen Landgericht Rauchenlechsperg gelegen. Erblich auf uns, und sonderlich auf mich ernannten Wilhelm Bogt, als den Aeltern der Vorgang kommen und gefahlen, das demnach mit des Hochwürdigem Fürsten, und herrn, herrn Marquarden, Bischofen zu Augsburg und Thum Probst zu Bamberg, meinem gnädigen Fürsten und herrn, ganz gnädiger zulasung und Verwilligung ich mit ainheitigen wohlbedachten zeitigen Rath und gemüth, auch mit, und in beisehn obernant meines frdl. lieben Bruders hansen Sebastian Bogts seinem Selbst darzuthun, um unfer aller mehreren wohlfahrth und gelegenheit willen zu ainem rechten, ewigen durchgehen und unwiderrustlichen Kaufes, wie Lands in Bayern herkommen, Recht, gewohnheit und gebrauch ist, käuflichen Verkauf, und zu kaufen geben haben. Verkauften auch hiemit wissentlich wohl bedächtlich in Kraft dieses Briefes nach der aller besten und beständigsten Form, maas und weis, wie solches immer beisehen soll, kann, und mag, dem Ehrwürdig in Gottes geistlichen herrn herrn Gregorien Abten und Benedikten Prioren und ainer ganzen gemeinen Ehrwürdigem Convent des würdigen St. Petrus u. Paulus gotteshaus, und Klosters zu Wessobrunnen, Benedikten ordens in Vor wohlervelten Oberlands Bayern und Augsburger Bisthum gelegen, allen ihrer gnaden, Ehrwürden und Gotteshaus Wessobrunnen Nachkommen. Nemlichen vorangedeuten Kirchenjaz und Pfarrlehen, auch Widumb, gros und kleinen zehend zu Mundraching mit allen und jeder derselben Ehren, Würden, Rechten und Dienstbarkeiten, gebräuchen, gewohnheiten und gerechtigkeiten an grund und boden, allen ein und zugehörigen, nichten und sainerley davon, noch daraus befundert noch daraus ausgeschlossen, allerdinges gegen jed männiglichem. unverschrieben, unverschrieben unverschrieben, unverschrieben, unverschrieben, und unwiderstlich, freh, ledig und aigen. Allein aufgenohmen und fürgesetzt, das alda zu bemelten Mundrachingen, alten Rattolischen, Christlöblichen gebrauch und herkommen nach, wöchentlich doch auf feinen endlich bestimmten und angezeigten Tage eine Meß, folgendts auch an Tag St. Sebastian u. Blasii, der unschuldigen kündten. Am Mittwoch und Donnerstag in der hl. Ofterwoche, an St. Beits des hl. Marthres Tage, an St. Anna Tage. Am Sonntag vor Bartlmei u. zu den vier hohen heil. Festen Messen gelesen und der gottes dienst versehen solle. Denn Allen unschmellerlich und unnachtheilig, welcher Kauf und Contract beisehen ist, benannt um drey hundert, sechs und zwanzig Gulden und meiner freundlichen lieben frau Mutter, Anna Bogtin, ain geborner hoher Kirchennerin, fünfzehn Thaller zu leukauf, bayern zahl und wehrung deselben erst bestimmter Kauf Summe, und bekaufs bin ich für mich und an statt meiner zweyen Brüder, auch meiner freundl. lieben frau Mutter des bekaufs von ihren wohl ernannten herrn Käusern gotteshaus Wessobrunnen vor Aufrichtung dieses briefes Böllig genusslich und gar ohne ainigen Mangel und Abgang ehrbar und treulichen bezalt, entricht und habhaft gemacht worden. (Es folgen nun eine Reihe von Sätzen, die nicht von Interesse sind und nur mit einem Kiefenaufwand an Wörtern das alles wiederholen, was eigentlich schon geschrieben ist. Ich beginne wieder mit den wichtigeren Stellen die lauten): Die dem gekäufther schaden und Nachteil bringen werden, die

oder dieselben sollen an allen und jeden enden und orten, zu jeder zeit für Tod, kraftlos, unbindig und ungültig erthent und geacht seyn und bleiben.

Alles getreulich und ohne gewerde. Dessen zu wahrer Kundt und guter Sicherheit gib ich obenannter Bekhenner für mich und an stadt meiner zwen Brüder den vielernannten Khäufern und gotteshaus Wessobrunnen disen Brif mit meinen aigenen und angebohrnen Insigl Verfertiget, und au, mein freundlich und fleißiges Bitten mit des Edlen und Vogten Christofen von Wildenstain zu Wildbach fürstlichen Pflegger zu Rauenlechspurg auch angebohrnen aigenen hieran hangenden Insigl (jedoch seiner Vogt, der Erben und Insigl ohne Schaden) bewahrt und befestigt. Darunter ich für mich und meine Brüder, unsere Erben, bey meinen adligen Ehren Treuen und glauben, verbind allen obgeschribnen Inhalt, stets und unzerbrochen zu halten und zu Vollziehen. Geschehen Montags vor Jacobi, als man Von Christi unsers lieben herrn und Seligmachers geburth gezelt hat, tausend fünfhundert und in Vier und Achtzigsten Jahre.

Gregorius Abt von Wessobrunnen.

Wilhelm, Vogt zu Grefing von Ginding.

Dies der Kaufbrif. Durch diesen wurden die Klostergeistlichen von Wessobrunn Eigentümer von Mundraching. Der Kauf war der Anfang von einer langen Reihe Streitigkeiten zwischen den Mundrachingern und dem Kloster. Es dauerte nämlich gar nicht besonders lange und schon hatten die Wessobrunner ihre Pflichten vergessen, doch nicht vergaßen sie die Abgaben und den Beherd rechtzeitig zu holen. Ich will dies unter dem Thema „Kirchengeschichte“ ausführlicher erzählen und darauf übergeben die Geschichte des Ortes Mundraching weiter zu schildern, so weit es an Hand von dementsprechenden Unterlagen möglich ist.

Schaitl, Bgmstr.

Karl Vorhölzer.

Seine Werke in Landsberg.

Erinnerungen eines achtzigjährigen Landsbergers.

Von Frz. K. Sepp.

Vorbem.: Außerordentlich freut es uns, aus der Feder unseres lieben, alten Mitarbeiters, eine so wertvolle Ergänzung zum Lebensbilde Vorhölzers im vorzigen Jahrgange bringen zu können. D. Schriftl

Vorhölzer war auch in Landsberg eine gutbekannte und beliebte Persönlichkeit. Ich erinnere mich noch ganz gut, wie mein Vater oft von ihm erzählte und uns Buben seine Malereien zeigte, welche die Wände verschiedener Gaststätten in Landsberg schmückten. Solche Malereien waren angebracht. In der Süßbräu Gartenhalle neben dem Bahertor; im Gastlokal „zum Raufeechhaus“, jetzt Augsburgischer Hof genannt; Ferner im Raume der alten Schießstätte neben dem Friedhof und im Vorplatz der Regelsbahn in Spötting. Jedenfalls hat Vorhölzer noch in verschiedenen anderen Lokalen Malereien angebracht. Die Gemälde waren nicht mit Oelfarben, sondern mit einer Art Wasserfarben auf den Mauerputz gemalt. Vorhölzer's Bilder zeigten meist Landschaften aus Landsbergs nächster Umgebung. Sie waren zum Teil mit passenden, von ihm selbst erdachten Sprüchlein verziert. So war an der Wand des Süßbräugarten ein Bild angebracht, drei lustige Buben, welche an einem Stöck einen großen Zylinderhut über sich in die Höhe hielten und darunter die lustige Inschrift: „Drei Narren unter einem Hut, der 4. sie beschauen tut.“ Von sämtlichen Malereien ist leider nichts mehr erhalten geblieben. Sie sind durch Umbau oder Abbruch der Gebäude zerstört worden. Vorhölzer hatte stets guten Humor und war gern zu lustigen Streichen aufgelegt. Als er den Plafond der Kirche in Ober-Igling malte, band er eines Tages seine Arbeitshose, in der die Stiefel steckten, so an das Gerüst; daß man von unten aus glaubte, der Maler sitze auf den Gerüstbrettern und arbeite. Vorhölzer aber hatte sich längst in das nahe Bräuüberl der Schloßbrauerei Igling begeben und trank dort gemüthlich einen guten Tropfen.

Vom deutschen Bauernstande

Von Sebastian Rieger †.

Die nachfolgende Zusammenstellung, welche uns von der Witwe des verewigten Verfassers freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, geht zwar nicht auf Ortsgeschichte ein, ist aber gerade heute, wo man sich auf die Urzeit unseres Volkes stärker bekennt, in ihrem klaren und knappen Aufbau interessant, weshalb wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. D. Schriftl.

„Der Bauernstand, der erst im Land!“

Wie uns die Forscher zu berichten wissen, bebauten unsere Altvorderen schon in der ältesten Zeit den Boden und hielten die auch bei uns noch gebräuchlichen Haustiere — waren also Bauern. Freilich unterschied sich ihre Wirtschaftsweise wesentlich von der unseren. Zeigte sich der Acker erschöpft, so blieb er sich selbst überlassen und vermuchs wieder. Ein anderes Stück Land wurde gerodet und auf ihm für einige Zeit der gleiche Raubbau getrieben. Als die Zahl der Bevölkerung zunahm, verbot sich dieser fortwährende Wohnsitzwechsel ganz von selbst; es entstanden dauernde Niederlassungen.

In der Zeit, als unsere Urväter mit den Römern, welchen wir die ersten schriftlichen (geschichtlichen) Nachrichten über sie verdanken (Tacitus), in Berührung kamen, hatten die Germanen schon fast überall dauernde Wohnsitz und freies Eigentum an Grund und Boden. Die Wirtschaftsweise war die wilde Feldgraswirtschaft, wobei der Boden abwechselnd zum Getreidebau und dann zu mehrjähriger Weide benützt ward.

Die Germanen wohnten auf Einzelhöfen, die nur zuweilen zu kleineren Dörfern (Weiler) vereinigt waren. Ackerbau und Viehhaltung machten neben der Jagd die Hauptbeschäftigung aus. Da auf jedem Hofe der Bedarf an Geräten, Kleidern usw selbst hergestellt wurde, gab es noch keinen eigenen Handwerkerstand. Das ganze Volk bestand eben nur aus Bauern.

Im westlichen und mittleren Deutschland bestanden Höfe, die sich vom Vater auf den ältesten Sohn vererbten und deren Besitzer die Freien genannt wurden. Zwischen den Höfen lagen die gemeinsamen Wälder und Weiden.

Bei den Völkerschaften im südlichen und östlichen Deutschland gehörte Grund und Boden der Gesamtheit des Stammes und wurde alljährlich unter die Stammesmitglieder neu verteilt, wobei ein Teil zur gemeinsamen Benützung als Weideland vorbehalten blieb. Die Jagdgründe waren ebenfalls gemeinsam.

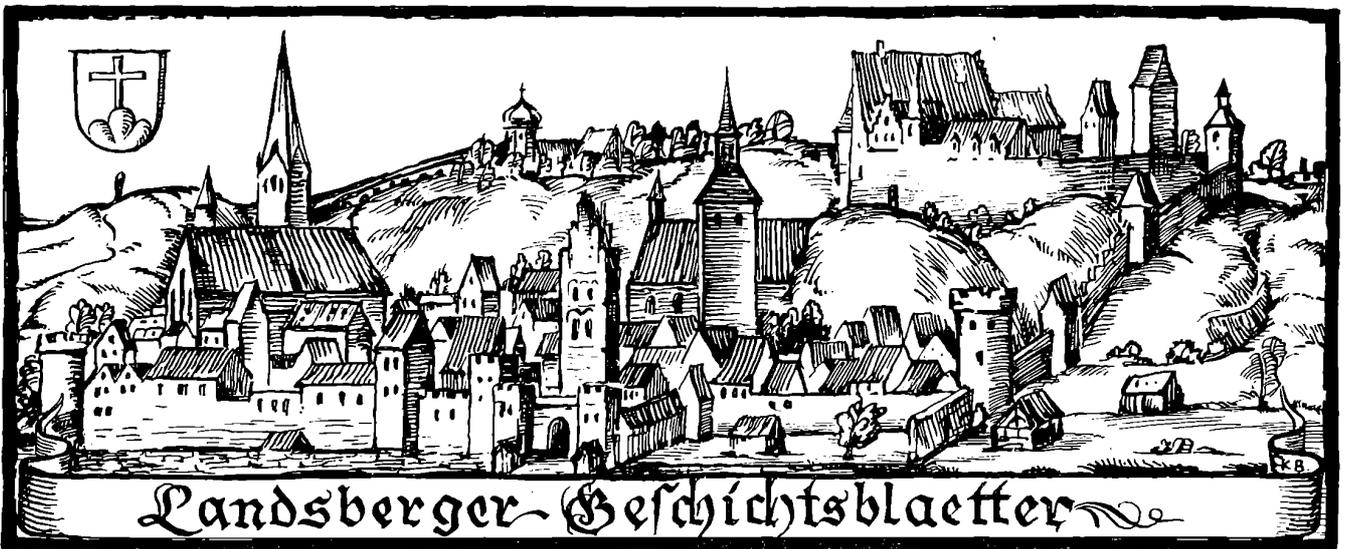
Die jüngeren Söhne der Freien blieben auf dem Hofe des älteren Bruders, wurden Unfreie oder legten auf dem Gemeindegunde neue Wirtschaften an. Mitunter begaben sie sich in den Schutz und das Gefolge reicher Grundbesitzer oder glücklicher Kriegshelden, die ihnen nach beendetem Kriege Land als Belohnung verliehen.

Im ältesten Deutschland gab es also schon einen zahlreichen Stand freier Bauern, die mit den Gliedern der Familie die Wirtschaftsarbeiten besorgten. So ein Hof nährte, wie noch heute in Westfalen, ein ganzes Geschlecht alter und junger Angehöriger. Nebenher gab es auch Großgrundbesitzer und besitzlose Arbeiter. Doch waren die letzteren nicht etwa Sklaven im römischen Sinne.

Die Berührung mit den Römern, bei denen der Ackerbau in Hinsicht auf Fruchtwechsel, Düngung und Gerätschaften hoch entwickelt war, verpflanzte sicher vieles davon auf deutschen Boden. Was die Stürme der Völkerwanderungen übrig ließen, was die wandernden Stämme Neues an ihre neu gewählten Wohnsitz brachten, darüber fehlt genauere Kenntnis.

Zur karolingischen Zeit kamen Verbesserungen des heimischen landwirtschaftlichen Betriebes durch die angelsächsischen Glaubensboten. Karl der Große erkannte in der Geistlichkeit die Träger aller Kultur, also auch der Bodenkultur und stattete die Klöster mit vielen Freiheiten und Gerechtigkeiten aus.

(Schluß folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.
 Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtkarchivar J. J. Schöber + Landsberg. Schriftleiter: K. Emerich, Pfarrer, Huglfing.
 Verlag: G. Berza, Buchhandlung, Landsberg. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg.
 Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet!

Nr. 2

33. Jahrgang

1936

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

Vorliegende Arbeit entspringt einem dringenden Bedürfnis aller Heimatforscher und auch derjenigen, welche nur gelegentlich damit zu tun haben. Ist doch die erste Tätigkeit eines jeden, der sich mit Heimatforschung befaßt, die Durchforschung der vorhandenen Literatur, sofern sie dem Betreffenden bekannt ist. Bisher war es so, daß ein jeder sich die gleiche Mühe des Suchens machen mußte. Da es uns auch so erging, wollten wir dieser Unzulänglichkeit ein Ende machen und legten unsere Fünde, für alle verwertbar, schriftlich nieder. So eng und klein an sich das Gebiet eines Bezirksamtes ist, so ergab sich doch schon nach kurzer Zeit eine Fülle von Material. Wir beschränkten uns ganz bewußt nicht bloß auf die selbständigen Schriften und Bücher, sondern bemühten uns auch die kleinen Aufsätze und kurzen Notizen über unser Gebiet zu sammeln. Es wird mir jeder Heimatforscher bestätigen, daß diese kleinen unscheinbaren Aufsätze oft sehr wesentliche Angaben enthalten und nicht für die Arbeit an der Heimatgeschichte entbehrt werden können. Die meisten davon sind auch in dem sonst so reichhaltigen Katalog der Staatsbibliothek nicht enthalten.

Selbstverständlich macht das vorliegende Verzeichnis keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit. Es wurde aber einseitigen abgeschlossen, um den verschiedenen neuen Mitarbeitern am heimatsgeschichtlichen Werk durch den Hinweis auf die vorhandene Literatur die Arbeit zu erleichtern. Wir schließen hier die Bitte an, uns jede hier nicht aufgeführte Arbeit mitteilen zu wollen. Es ist beabsichtigt, jedes Jahr die Bibliographie zu ergänzen und weiterzuführen. Hier sollen auch die Neuererscheinungen angeführt werden.

Die angeführten Werke wurden in 4 Gruppen zusammengefaßt. Die Gruppe 1, welche die Nummern 1—315 umfaßt, enthält die Schriften über die Stadt Landsberg.

Gruppe 2 mit den Nummern 316—1054 die einzelnen Orte des Bezirkes.

In der 3. Gruppe findet man diejenigen Werke, welche über den ganzen Bezirk oder größere Teile desselben handeln. (Nr. 1055—1358.)

Die Gruppe 4, welche aber erst mit dem Nachtrag erscheint, weist jene Werke auf, die zwar nicht im besonderen unser Gebiet darstellen, in denen aber Wesentliches für unsere Heimat zu finden ist. Da wir hier aber ebenfalls möglichst genaue Seitenangaben bringen wollen, um die Sucharbeit zu erleichtern, müssen wir die Leser noch um etwas Geduld bitten.

In der Auswahl beschränkten wir uns ganz bewußt auf das Bezirksamt, um die Arbeit nicht ins Uferlose anwachsen zu lassen. Die Reihenfolge der Nummern ergab sich aus dem Sammelverlauf heraus und ist belanglos. Eine Kritik über den Wert oder Unwert der gebrachten Schriften konnte nicht erfolgen, ebensowenig war es möglich, vorkommende Wiederholungen von Aufsätzen, die in verschiedenen

Zeitungen erschienen sind, auszuschneiden. Leider konnte der begreifliche Wunsch, immer auch anzugeben, wo das Buch zu entleihen wäre, noch nicht erfüllt werden. Biographische Notizen über die öfter vorkommenden Autoren sollen später einmal veröffentlicht werden.

Diese Bibliographie soll eigentlich nur die Vorstufe eines wesentlicheren Werkes sein. Sie soll mithelfen am Aufbau und Ausbau einer Heimatbibliothek über Stadt und Bezirk Landsberg. Das ideale Ziel ist, im Lauf der Zeit das sämtliche einschlägige Schrifttum im Original oder zumindest in Abschrift zu beschaffen. Die geeignetste Sammelstelle ist ohne Zweifel das neuingerichtete Stadtkarchiv Landsberg, das ohnehin schon eine umfangreiche Bibliothek besitzt, welche allerdings erst im Laufe dieses Jahres noch geordnet wird. Wir möchten hier aber nicht versäumen, an alle Heimatfreunde die Bitte zu stellen, durch Schenkungen und Stiftungen von einschlägigen Schriften mitzuhelfen an dem vorher erwähnten Werk.

An Vorarbeiten für die Bibliographie konnten wir die 329 Nummern umfassende Bibliographie über den Ammersee benützen. Wir danken Herrn Dr. Schweizer dafür, daß er uns die von Herrn Dr. Blendinger geschaffene, aber leider nur einmal vorhandene Kartei, zur Verfügung stellte. Allerdings umfaßte sie einestheils nur einen Teil unseres Arbeitsgebietes, andererseits enthielt sie vieles, was für uns nicht einschlägig ist. Sie beschränkte sich auch nur auf Bücher und birgt nicht die zahllosen kleineren Aufsätze, so daß unsere Arbeit eine Ergänzung hierfür darstellt.

Nicht unerwähnt sollen die Gründe bleiben, warum man das Bezirksamt als Arbeitsgebiet und nicht einen alten Gau oder etwa das Gebiet nahm, wie es sich auf der vorzüglichen Heimatkarte des Herrn Micheler darstellt. Wir erachten deshalb die Bezirksamtsenteilung für günstiger, weil der Kreis der Interessenten nicht so groß ist als zum Beispiel im Huosigau. Wir glauben nicht, daß sich die Murnauer Leser besonders für die Belange des Ammerseeanrainers interessieren, wie auch umgekehrt die Leute an der Amper sich kaum um die Umgebung des Peißenbergs kümmern werden. Das Bezirksamt Landsberg, das mit der gleichnamigen Stadt am Lech seinen Mittelpunkt hat, hat jetzt außerdem den behördlichen Auftrag, die Arbeit an der Heimatforschung zu leiten, so daß auch dadurch sich die Begrenzung auf den Bezirk empfahl. Nicht zuletzt war der Gedanke, daß die Mehrzahl der einschlägigen Archivalien auch nach Amtsbezirken eingeteilt ist. Durch diese Beschränkung ist es auch möglich, daß ähnlich in anstehenden Bezirken gearbeitet werden kann.

Die Aufteilung der zahllosen Aufsätze in den Landsberger Geschichtsblättern (L.G.), im Lechislarland und den Ammersee-heimatblättern geschah deshalb, weil nicht jeder Forscher im Besitz dieser grundlegenden Zeitschriften ist.

Wir hoffen, mit dieser Zusammenstellung der heimatslichen Literatur, vielen die zeitraubende Arbeit des Suchens ersparen zu können und bitten zum Schlusse nochmal, uns Ergänzungen und Mängel mitteilen zu wollen, damit wir dem gewünschten

Ziel, eine Sammlung des gesamten Heimatschrifttums herzustellen, möglichst nahe kommen.

Bibliographie

von Stadt und Bezirksamt Landsberg (Lech).
Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

1. Schriften über die Stadt Landsberg.

1. Statuta oder Satzungen der löbl. Kongregation Maria Verkündigung... bei der hochheiligen Dreifaltigkeit 1732 aufgericht. Kaufbeuren 1733. (St.B.M. 8 Bnd. 2535).
2. Meidinger:
Historische Beschreibung verschiedener Städte und Märkte. 1790.
3. Bodenehr:
Ansicht von Landsberg, ca. 1750.
In: Europens Pracht und Macht: Das von den Türken befreite Ungarn, Blatt 94.
4. Josef Erich Seb. von Bombler:
Trauerpredigt über Josef Anton Kräh.
Landsberg 1772.
5. Reithofer:
Chronologische Geschichte der Stadt Landsberg.
München 1815.
6. Fink:
Grenznachbarliche Verhältnisse der kurbaier Pfliegerichte Landsberg und Mindelheim.
In: Geöffnete Archive: 3, S. 289.
Bamberg 1823/24.
7. Von Kaiser:
Die Wappen der Städte und Märkte im Oberdonaukreis.
Augsburg 1834.
8. Stimmen aus dem Festwagen der Stadt Landsberg, abgedruckt zur Mitfeier des Oktoberfestes 1835.
Landsberg 1835.
9. Friedl:
Geschichtliche Darstellung der Stadt Landsberg.
Landsberg (?) 1819.
10. M. v. Ch. (Lingenjerg):
Stadt Landsberg in Oberbayern.
In: Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen Schönheiten. S. 155.
1840.
11. Stoj:
Die Schmalholz in Landsberg.
In: Oberb. Archiv, 5. Band, S. 324.
München 1840.
12. Carl Barth:
Die Rede des egl. Rechtsanwalts Carl Barth in Landsberg bei der Volksversammlung am 13. 5. 1849.
Landsberg 1849.
13. Joachim Dellinger:
Gelehrte und ausgezeichnete Männer aus Landsberg.
In: Oberb. Archiv, 14. Band S. oder in: Landsberger Amtsblatt 1874: S. 299.
14. Verzeichnis aller Schülerinnen .. der Stadt Landsberg.
Landsberg 1868.
15. Heinrich Zintgraf:
Originalpergamenterkunden 13.—15. Jahrh.
Zunächst das Gerichtsgebiet von Landsberg betreffend.
In: Oberb. Archiv, 30. Band.
München 1870.
16. Heinrich Zintgraf:
Regesten von Urkunden 13.—15. Jahrh., Gerichtsgebiet Landsberg.
In: Oberb. Archiv, 30. Band.
München 1870.
17. Heinrich Zintgraf:
Landsberg am Lech und Umgebung.
Landsberg 1877.
18. J. B. Krallinger:
Sagungen hervorragender Handwerkervereinigungen in Landsberg am Lech vom 15. Jahrh. bis 1880.
München 1880.
19. Franz Zwerger:
Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Landsberg während des 30jährigen Krieges.
Landsberg 1882.
20. Joh. B. Krallinger:
Geschichte des Landsberger Schulwesens in den letzten 300 Jahren.
Landsberg 1883.
21. Heinrich Zintgraf:
Landsberg am Lech und Umgebung (2. Auflage).
Landsberg 1884.

22. Berkmüller:
Festpredigt zum 50 jährigen Priesterjubiläum des Hw. Herrn Josef Martin, geistl. Rats.
Landsberg 1885.
23. Emil Reichenhart:
Eine Landsberger (und Memminger) Schulordnung.
In: Blätter für das b. Gymnasialschulwesen.
Band 21 S. 216—225.
München 1885.
24. Max Schloffer:
Morceau in Schwaben und Bayern im Jahre 1796 mit besonderer Berücksichtigung Landsbergs.
Straubing 1885.
25. Joh. B. Krallinger:
Neue Beiträge zur Geschichte des Landsberger Gewerbewesens.
Landsberg 1886.
26. Max Schloffer:
Landsberg zur Zeit der napoleonischen Kriege, besonders 1800—1806.
27. F. Zwerger:
Geschichte der Stadt Landsberg.
München 1889.
28. Johann Georg Arnold:
Verwaltungsbericht der Stadt Landsberg am Lech (die Jahre 1864 mit 1886 umfassend).
München 1889. (Siehe Nr. 27.)
29. Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Landsberg 1889.
Landsberg 1889.
30. Verzeichnis der wichtigsten Gegenstände des geschichtlichen Museums der Stadt Landsberg.
Landsberg 1890.
31. Josef J. Schöber:
Das Historische Museum der Stadt Landsberg.
In: Zeitschrift des Münchener Altertumsvereins, Jahrgang 5, S. 21—22.
München 1893.
32. Dr. Hans Krallinger:
Das Volksschulwesen der Stadt Landsberg von den frühesten Anfängen bis zur Durchführung des Schulzwanges.
In: Oberb. Archiv, 48. Band.
München 1893.
33. Hans Krallinger:
Ueber das Landsberger Volksschulwesen.
In: Monatschrift des hist. Vereins von Oberbayern, Band 2
München 1893.
34. Landsberger Schützen in alter Zeit.
In: Sammler Nr. 80.
Augsburg 1895.
35. Festzeitung zum 450 jährigen Jubiläum der k. priv. Schützengesellschaft Landsberg.
München 1895.
36. Heinrich Zintgraf:
Landsberger Goldschmiede des 15. Jahrh.
In: Monatschrift des hist. Vereins, Band 4.
München 1895.
37. Heinrich Zintgraf:
Regesten von Urkunden des Städtischen Archivs zu Landsberg.
In: Oberb. Archiv, 49. Band, München.
München 1895.
38. Joh. B. Krallinger:
Ueber den Bau des Jesuitengymnasiums in Landsberg 1688—1692.
In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungsgeschichte, Jahrgang 1897, 7. Band.
39. Josef Johann Schöber:
Landsberg am Lech.
In: Sammler 1900 / Band 1.
Augsburg 1900.
40. Johann B. Krallinger:
Aktenstücke über die Einführung der Ursulinerinnen in Landsberg.
In: Altbayerische Monatschrift.
München 1900.
41. Georg Hager:
Kunstgeschichte von Landsberg.
In: Heimatkunst S. 69. 80.
München 1900.
42. Dr. Georg Hager:
Kunstgeschichte von Landsberg.
In: Bayerland, II. Band, S. 195.
München 1900.
43. J. J. Schöber:
Landsberg am Lech und seine Umgebung.
Landsberg 1903.

44. Jahreschrift des hist. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg.
Landsberg 1904.
45. Das Ruethenfest in Landsberg am Lech.
In: Sammler Nr. 56.
Mugsburg 1905
46. J. J. Schöber:
Die Urkunden Ludwig des Bayern im Stadtarchiv zu Landsberg.
In: Altbayerische Monatschrift.
München 1907.
47. Halm Ph. M.:
Ein unbekanntes Werk des Hans Multscher (Madonra) in der Stadtpfarrkirche zu Landsberg am Lech
In: Kalender bayer. und schwäbischer Kunst 4, S. 5.
1907
48. Böck Ernst (M. A.):
Alt-Landsberg.
Landsberg 1909.
49. Kasse F.:
Landsberg am Lech.
In: Propyläen 1909/1910 S. 488.
München 1910.
50. Landsberg am Lech und sein Ruethenfest.
In: Sammler Nr. 83.
Mugsburg 1910.
51. Braun Josef:
Die hl. Kreuzkirche zu Landsberg.
In: 26. Ergbd. 103/104. S. 21—24; 282—290.
(St.B.; 8; Ver. 186 pg. 191.)
52. Eine Wijnjffahrt zu den Kunstschätzen der Stadt Landsberg am Lech.
In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München, I. Band, S. 206—616.
München 1912.
53. Sägung der allgemeinen Ortskrankenkasse Landsberg-Stadt.
Landsberg 1914.
54. Karl von Radinger:
Ulrich Wais, Bildschnitzer von Landsberg.
In: Altbayerische Monatschrift, 13. Band, S. 23—30.
München 1915.
55. J. M. Lehner:
Landsberg im 30jährigen Krieg.
In: Sammler Nr. 124.
Mugsburg 1917.
56. Franz von Brockdorff:
Landsberg am Lech.
In: Propyläen 1917/18 S. 409—411.
München 1918.
57. Geschäftsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse Landsberg 1918.
Landsberg 1918.
58. Dr. Hans Krallinger:
Aus Altbaiern, Städte und Bilder. S. 57—64.
München 1920.
59. Franz Pittner:
Das Kämmerervermögen der Stadt Landsberg von 1815—1918 und die hl. Geiststiftung 1349—1918.
Erlangen 1922, Dissertation U 22. 2089.
Landsberg 1921, Auszug davon
in Landsberger Geschichtsblätter
60. Dreh- und Geschäftshandbuch für die Stadt Landsberg
München 1922.
61. Frießinger Alois:
Elsbeth, des Türmers Tochterlein. Eine Erzählung aus Landsbergs traurigen Tagen.
Landsberg 1923.
62. U. J.:
Ludwig Aurbacher. Aus seinen Jugenderinnerungen, besonders über seinen Aufenthalt in Landsberg und Dießen 1791—1796.
In: Ammerseeheimatblätter I. S. 49—59.
Dießen 1924/25.
63. Sonderheft: Landsberg;
Peter Dörfler: Eine Plauderei mit Alt-Landsberg.
Franz E. Schmid: Alt-Landsberg.
Josef Pfeiffer: Städtebauliches über Landsberg.
Paul Winkelmayer: Das Landsberger Rathaus
Willi Gradmann: Ruethenfest Landsberg 1925
Wolff Zitt: Alt-Landsberger Verkehr.
Franz Pittner: Die berühmte hl. Geist-Spitalstiftung zu Landsberg.
Michael Hartig: Die Geschichte der Kirchlichen Kunst in Landsberg.

(Schluß folgt.)

Vom deutschen Bauernstande

Von Sebastian Rieger †.

(Schluß.)

Die Karolinger erwarben einen mächtigen Grundbesitz. Ein gleiches taten auch die weltlichen Herren vom Kaiser herab. Wer erbeigentümliches Land besaß, war zum Heeresdienste verpflichtet, mußte sich selbst ausrüsten und für 3 Monate mit Lebensmitteln versehen. Um diese Last von sich abzuwälzen, traten viele Freie in ein dienstbares Verhältnis zu einem mächtigen geistlichen oder weltlichen Herren. Die kirchlichen Besitzungen nahmen eine verhältnismäßig friedliche Stellung ein, weswegen viele ihr Gut der Kirche gaben und Zinsmann derselben wurden. So entwickelte sich im Laufe der Zeit das Lehens- oder Feudalwesen.

Der große Besitz der weltlichen und geistlichen Herren umfaßte nicht allein Grund und Boden, sondern auch Gehöftanlagen und Gerechtigkeiten an der unverteilt gebliebenen Mark. (Jagd- und Weiderecht.)

Die Herren pflegten sich das gelegenste, vielleicht das ihre Wohnungen umgebende Stück Ackerland zur eigenen Benutzung vorzubehalten als die sog. Sais-, Fron- oder Freihube. Das übrige Land wurde zur Bewirtschaftung anderen überlassen.

Man unterschied folgendes:

1. Ein eingehegtes Stück Ackerland, das jemanden zur Bewirtschaftung überlassen und von ihm eingepfiedet war, hieß Hube, (vergl. Familienname Huber!)

2. Unter mansus verstand man einen eigentlichen Bauernhof mit seinen Wirtschaftsgebäuden, Acker- und Wiesland, auf welchem eine ganze Familie hinlänglichen Unterhalt fand. Auf ihnen saßen Hörige, eigene Leute, oder auch Freie, an die sie verliehen waren.

3. Zuweilen waren auch nur einzelne Grundstücke von einem solchen Hofe ausgeschieden und an eine Person verliehen. Sie hießen Söldengüter (Söldner!)

Ein „Meier“ führte die Aufsicht über alle diese Güter.

Wer ein solches Lehen übernahm, hatte an den Gutsherren mancherlei Zinsen und Abgaben, Zehente usw. zu entrichten und war außerdem zur unentgeltlichen Dienstleistung beim Gutsherren, zum Frondienste, verpflichtet. Ein sogen. Hofrecht regelte diese Verpflichtungen. Die Feudallasten wurden mit der Zeit recht drückend für die Bauern.

Unter Heinrich IV. (1056—1106) wurde die Unfreiheit der Grundstücke gesetzlich auch auf die Person des Besitzers ausgebeht, so daß aus der Hörigkeit die Leibeigenschaft entstand.

Neben den Lebensverhältnissen entwickelten sich in späterer Zeit auch Pachtverhältnisse und zwar Erb- und Zeitpacht.

Es gab gegen das Ende des Mittelalters

1. Wöllig freie Bauern, welche auf ihren mit keinerlei Zins belasteten Gütern saßen.
2. Pächter, welche persönlich frei waren, aber Pachtgüter bewirtschafteten.
3. Andere Bauern besaßen zwar ihr Gut als volles freies Eigentum, mußten aber Grundzins zahlen (Erbpacht).
4. Bauleute, welche ein erbliches Nutzungsrecht besaßen, um das der Erbe beim Herren bloß nachzusuchen brauchte. Sie entbehrten natürlich des vollen Eigentumsrechtes.
5. Hofhörige. Sie bildeten mit dem Haupthofe eine Gemeinde und verhandelten als Schöppen und Richter mit dem Hofherren über die Hofrechte, die Einsetzung neuer Hofhöriger.
6. Endlich war ein großer Teil der Bauern wirklich leibeigen.

Die Dörfer.

Die meisten Dörfer entstanden wohl dadurch, daß die großen Einzelhöfe bei zunehmender Bevölkerung sich in mehrere kleinere Ansiedlungen teilten. Das zur gemeinsamen Benützung als Weideland usw. dienende Grundstück, die oberste Leitung gemeinsamer Interessen bildeten ein die einzelnen Wirtschaftler zusammenhaltendes Band. So wurden die ersten freien Gemeinden. Viele der Dörfer kamen in Zeiten der Gefahr unter einen Schutzherren, der dann eine Art Gerichtsbarkeit, Patrimonialgerichte, über sie erlangte. Auf den Dörfern konnte im Gegensatz zur Stadt

lange Zeit das Gewerbe (Zünfte!) und der Handel nicht betrieben werden. Einzelnen wurde das Recht zugestanden, Märkte abzuhalten. Diese hießen dann Marktflecken. Auch fehlten den Dörfern die Befestigungsanlagen.

Manche der großen volksgeschichtlichen Ereignisse hatten auch für den Bauernstand ihre Folgen in förderndem so wohl wie im ungünstigen Sinne. Zur Zeit der Kreuzzüge gaben viele freie Bauern ihren Besitz den Klöstern und zogen in den heiligen Kampf. Hörige nahmen das Kreuz und erlangten dadurch die Freiheit. Da die Ritter und Herren zu den Kreuzfahrten Geld nötig hatten, gelang es Bauern und Dorfschaften, sich freizukaufen.

Im dreißigjährigen Kriege verließen viele Landleute ihren Besitz, wurden Landsknechte usw. Bayern allein war durch den Krieg um 80 000 Familien ärmer geworden, und an die 2000 Höfe standen leer. Nun kam das sogen. „Bauernlegen“, d. i. die Befugnis, die Bauern auszukäufen zu allgemeiner Geltung. Die Ritter vergrößerten so ihren Besitz. (Kaufrecht.)

Die frisch aufblühenden Städte, zu denen Heinrich I., der Städtebauer, den ersten Anlaß gegeben hatte, waren nicht ohne Einfluß auf den Bauernstand. Das sich entwickelnde Gewerbe brachte vermehrte Nachfrage nach den Erzeugnissen des Landmannes, Brotfrüchten sowohl, wie Wolle, Häute usw. Später leisteten die Städte der bäuerlichen Freiheit gegenüber der übermütigen Adels Herrschaft bedeutenden Voranschub. Die Bauern genossen als sogenannte Pfahlbürger den Schutz der Städte, wenn sie auch nicht in denselben wohnten. In den Hof- und Bauernsprachen (Versammlungen) erlangten sie einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens.

Wie schon erwähnt, leuzten die Bauern vielerorts unter dem Druck der verschiedenen Abgaben und Zehnten, die teils in Naturalien, teils in Geld entrichtet werden mußten, zu verschiedenen Zeiten und verschiedenen Namen, an Kirche und die weltlichen Herren: Fastnachtshühner, Martingänze, Lütgarben usw. In den Bauernkriegen suchten sie mit Gewalt das unliebsame Joch von sich abzuschütteln — ohne Erfolg. Besserung brachten erst die großen politischen Ereignisse am Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts. Landesherren und Gesetzgebung arbeiteten auf eine nachhaltige Verbesserung der Lage des Bauernstandes hin. In Bayern wurden im Vollzuge der sogen. Kulturgesetze in den Jahren 1799 mit 1803 rund 336 000 Tagwerk Nedland der Kultur zugeführt, indem die seither in gemeinamen Besitze befindlichen Hutungen und Weidelandereien unter die einzelnen Gemeindeangehörigen aufgeteilt wurden. Gleichzeitig machte die Arrondierung rasche Fortschritte. 113 Güter sicherten sich deren Vorteile, 700 Häuser entstanden zu Ansiedlungszwecken neu.

Damit war die bayerische Landwirtschaft an einem folgenschweren Wendepunkte angelangt, der manches Verhängnisvolle in sich barg.

Der seitherige Viehaustrieb war an vielen Orten unmöglich worden. Das mußte zur Minderung des Viehstandes führen, wenn nicht im Stalle gefüttert werden konnte. Es bedurfte dazu eines ausgedehnteren Futterbaues, einer Milderung der gesamten Wirtschaftsweise. Die Muster hiefür sah man in Belgien und England, suchte sie durch Meisterwirthschaften unseren Landsleuten zugänglich zu machen. Es entstanden bald die ersten Anfänge landw. Unterrichtswezens, die Wissenschaft nahm sich der Landwirtschaftslehre an.

Die Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818 hob die Leibeigenschaft auf.

Im Sturm- und Drangjahre 1848 übernahm der Staat die ständes- und gutherrliche Gerichtsbarkeit. Alle Naturalfronden und persönlichen Dienste hörten auf, oder wurden in Bodenzinse (ablösbar!) umgewandelt. Sonst wurde der Bauer voll und ganz Eigentümer seiner Grundstücke.

So sehen wir denn in uneren Tagen den Bauern als einen vollwertigen Staatsbürger, der nicht allein den ältesten, sondern auch den wichtigsten Stand darstellt. Unrecht ist's von ihm, sich des ehrwürdigen Namens „Bauer“ zu schämen, unverzeihlich der Leichtsinng junger Leute, welche glauben, als Lohn- und Fabrikarbeiter in den Städten Besseres zu sein, denn als Gehilfen bei der Bearbeitung der heimatlichen Scholle. Liebe das Land, das dich ernährt und bleib in deines Dorfes Frieden! Rieger.

Aus Weichelbecks Archivum Benedictoburanum

(Fortsetzung.)

265. E. Lengenfeldische Promiscua, so nit zu verwerfen. Und wird sich hierinnen zeigen ein gewisse nequitia einiger Lengenfelder; mit welchen aufmerckhamb zu handeln ist.

265. F. Lengenfeldische Reversbriefe.

265. G. Neue Guetbeschreibung unsers Hofs zu Lengenfeldt de ao. 1677.

265. H. Ein altes Actl de ao. 1566, betreffent die Scharwerch deren von Lengenoeldt, welche Wernher Böldcher von Frenberg, Pfleger zu Landsperg von denenselben praetendiert, aber nit erhalten hat.

Ich solle hier amercken, daß in allen unsern Stüftbüchern bey Lengenfeldt in sine oder an einem anderen sieglichen Orth, dise Wort angehengt worden; „Bey diesem Dorff ist ein Tannenwald bey 5 Tagwerch groß.“ Entzwisehen aber kan ich nit sagen, aus was Ursach dise Wort angefüegt worden. In dem Kaufsbrieß habe ich nichts darvon ersehen.

Briefferenen betreffent unser Söldengiettl zu Hoffsteten, so eben auch zu Lengenfeldt erhaußt worden.

Es hat sich wegen dises Kaufs zu Hoffstetten nyber vile Jahr einige Difficultat wollen hervorthuen. Allein man hat ex nostra parte schon gewußt auszaparieren. Im nybrigen daß von diser Sölden etliche Jahr nit mehr sovill als ehedessen dem Cloßter gegeben wirdt, wais ich aus Mangel der Grundbücher keine Information zu geben. Ist also nachzusehen.

Sonsten siche ich in disen Hoffstetischen Sachen einen Kaufsbrieß Abbtens Amandi. Wais doch nit aigentlich darvon Bericht zu geben, weilien die Stüftbücher darvon nichts melden und (wie oben schon erindert) die Grundbücher nit bey Handten habe.

265. K. Landtperiedt betr.

Es ist dises Söldengiettl ebenjahls mit dem Hoff zu Lengenfeldt von Abbt Joanne ao. 1608 erhaußt worden.

265. Sch u b l a d, P i l a u m b d o r f f, G u g g e n b e r g.

266. A. Documenta betreffent unser Hof und Söldenhauß zu Pflaumdorff, so der fleißige Abt Joannes sambt einer Sölden zu Lengenfeld ao. 1607 umb 1850 fl erhaußt hat.

266. B. Guggenbergische Documenta.

Von unser Cloßter am Guggenberg besizet, kommet her von Goteboldo de Telingen einen Edlmann, wie zu sehen in libro Traditionum fol. B. 5. Und ist dise Traditio oder Donatio geschehen, als Poppo Graf zu Andechs unsers Cloßters Schuzherr ware; welcher Poppo verstorben ao. 1147 wie ich lese in sine eines hiesigen Codicis, dessen Titl Hanmo et Gregorius.

Es heißt in der bejagten Donation, daß Geboldus dem Cloßter ybergeben habe praedium suum apud Cucunberch, aus welchem zu ersehen, daß selbiger Zeit auch ein Hoff zu Guckenberg mießt gewest sein; welches noch mehrer erhellet ex libro Traditionum fol. A. 2, allwo geschriben stehet, von dem Guckenberg habe (saeculo 1310) die Helffte des Getraidts dem Cloßter miessen eingedient werden. Post medium saeculum 13 ium wurde ein Haus zu Guckenberg verlichen einem namens Walder. In denen 2 schwarz eingebundtnen kleinen Saalbüchlen, so versus finem dicti saeculi geschriben worden, zaigen sich ebenjahls noch allzeit 2 Curiae. Mit weniger zaiget sich eben ein solches in gegenwertigen Original-Documento de ao. 1263 und in einem andern Documento ao. 1370 heißt es, wir haben zu Guckenberg dazumahl 3 Höf gehabt, welche dazumahl Otten und Heinrich Zwerger verlichen worden. Aber heutzutag bleibt uns kein andrer Guggenberg als ein gewisses Holz, so disen Namen hat; de quo statim.

266. C. Marchungen des Guggenbergs bis 1690. Wäre also schon widerumb Zeit, die Märcher zu renovieren.

Was mit dem Tschel am Guggenberg observiert wird, besiche die neue Stüftbücher.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.
 Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber † Landsberg. Schriftleiter: A. Emerich, Pfarrer, Hugelring.
 Verlag: G. Berza, Buchhandlung, Landsberg. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg.
 Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet!

Nr. 3

33. Jahrgang

1936

Heimkünste des Sopfs im Landsberger Bezirk

Mitgeteilt von Franz Schaehle.

Die Schnörkelwelt des Barock, gipfelnd im Formenrausch des Rokoko, fand ihren Ausdruck u. a. auch in den kindlichen Versen der Stammbücher und Andachtschriften. Oftmals ist die künstlerische Bedeutung jenes Reimgeklings herzlich gering. Und doch unterscheiden sich seine ungeschulten Wortspiele selbst da, wo sie sich dem Bereich der Knittelverse nähern, noch immer zu ihrem Vorteil von der als Ursprünglichkeit maskierten morischen Verstiengenheit einer neuzeitlichen Kubisten- oder Dadaiistenlyrik.

Die 1680 eingeweihte Wallfahrtskirche Wilgertshofen, ein noch nicht nach Verdienst der Allgemeinheit vertrautes Werk Meister Johann Schmuizers, erhielt päpstliche Ablassprivilegien, die zur Errichtung eines Seelenbündnisses der Gläubigen führten. Dieser Sachverhalt findet sich vom Pinsel des Kirchenmalers unter der Empore folgendermaßen verewigt:

„Glücksellige Selen, die gleichoren zusamen,
 Zu helfen ras Fegfeuers brinnendten Flammen,
 Ihr geniezet wahrhaftig vielfältigen Nuß,
 Euch gibt die schmerkhafte Mutter den Schuß.
 Alwochen zwei Tage vor euch sind bestimmt,
 Da Gott von dem Priester das Opfer aufnimbt.
 Alwochen sechs Messen, solange das Jahr,
 Vor euch werden glesen auf diesen Altar.
 Gott liebt euch und sucht euch an dieser Wallstatt,
 Hierzue annoch kommet die päpstliche Gnad.
 Wan Mittwoch und Sambstag ein Priester nur ließt,
 Ein Sell von den Straffen erleidiget ist.
 Nun wird ale Wochen das Opfer verricht,
 Daß zwölsmal so schöne Erledigung glichet,
 Worbey sich Gott selbst und der Himmel erjrent,
 Da zwölf neye Bürger anthomen alzeit.
 Wie hart wird erwartet der glückselig Tag,
 Wo man wird erleset von Fegfeuers Blag.
 Wer wolt nit in Selenbund treten mit Lust,
 Der baldigen Ablass und Befreyung bewußt.
 Erbarmt euch ihr Lebende, denket an Tod,
 Helft jekund den Seelen zum himmlischen Brod!“

Eine Druckschrift, die den wort- und bilderreichen Stil blumigen Ueberschwangs besonders beispielhaft vertritt, wird im Pfarrarchiv zu Unterdiessen aufbewahrt. Sie stammt von 1700 und behandelt die feierliche Uebersühzung der Gebeine der hl. Peregrina in das Unterdiessener Gotteshaus. Der Titel des langatmigen Heftchens lautet: „Willig vergönnte und reichlich belohnte Grab- und Ruhstätte, zu welcher die hl. Jungfrau und Martyrin Peregrina als ein angenehmer Gast von Rom aus überbracht,

in dem löblichen Gottshaus S. Nicolai zu Niederdiessen Hochpreiherrl. Thurn-Lägischer Herrschaft beigelehet und mit einer Lokrede von der Kanzel empfangen worden durch P. Matheum Becher der Gesellschaft Jesu Priestern. Augsburg, gedruckt bey Magdalena Ughneiderin Anno 1700.“ Gleich eingangs wird die neue Heilige in höchst urwüchziger Weise dem eingeweihten Schutzpatron der Kirche vorgestellt:

„Wundertätiger gab- und gnadenreicher Bischof von Myza Hauptpatron und Schutzherr alhiejsigen Gottshaus hl. Nicolai! es ersucht anheut Deine bischöfliche Heiligkeit mit höflich eingelanger Bitt / den Namen und der Sach nach frembde Person ganz untertänigt / ob es nit belieben möchte / sie in diese / Gott zu Deinen Ehren geweihte Kirchen / als eine beständige Inwohnerin an und aufzunehmen / und mit einem beharrlichen Wohnsitz / oder besser zu reden / mit einem beständigen Ruhebethlein nach angeborener Güthe ihr zu willfahren.“

Der Schluß der erbaulichen Abhandlung mündet in ein nicht minder tönendes Lob der Schloßherrschaft (Thurn und Taxis) für die Betreuung der kirchlichen Feier, die sich am 11. Juli unter gewaltiger Massenbeteiligung von Volk, Adel und Geistlichkeit abspielte. Die Huldigung des Festpredigers rankt sich spielerisch um die Taxischen Wappenbilder, wiefolgt:

„Es wird sich glücklich schwingen zu der wahren Sonnen der Gerechtigkeit der Taxische Adler / es wird wider allen Anfall veststehen der Taxische Wappenturm / es wird erhöhtet werden das allerorthen erschallende Taxische Posthorn / es werden die gespiegelden Pfauenfedern noch zierlicheren Glanz von sich werffen / es wird der Tax (= Dachs) sicher ruhen in seiner Höhlen.“

Der Heiligen selbst gelten u. a. Begrüßungsverse, wie:
 „Wenn schon Feuer geil aufschuget / das erzürnte Wolkenland /
 Doch kein Adler darob stuget — noch ihm fürcht vor Tovis Hand /

Also Peregrina bherzt / nur mit Pein und Marter scherzt /
 Laß glangen Pactolum¹⁾ mit guldenem Sand /
 Laß prangen mit Perlen das Gangische Land /²⁾
 Viel höhr ist zu schätzen der Martyrer Pein /
 Als Gelberde-Gloken und Edelgestein /
 Denn diese nur funken mit irdischen Schein /

¹⁾ Paktolus hieß ein Fluß in Lydien, der Goldsand führte. D. Schr.

²⁾ Gemeint ist Indien, das Land des Stromes Ganges. D. Schr.

Bei jene sich findet ein Sternlicht ein /
 Schön zwar in die Augen fallen / weiß und rote
 Margaranten /
 Doch noch schöner hervorstrahlen / wann sie feynd zugleich
 vorhanden /
 Martyrblut und Jungfrawlilgen / die kein Höllgwalt kann
 außtilgen /
 Niemal kann Peregrinen Nam / in der dunkeln Nacht
 verligen
 Denn Postklepper und Posthorn / zum Verkünden
 außerkorn /
 Läßt nichts in der Still verschwiegen."

Aus P. Ignaz Röggers Briefen

(Einleitung.)

Gar mancherlei ist über Landsbergs berühmten Sohn, P. Ignaz Rögger, schon geschrieben worden; doch sind Wesen und Charakter dieses Mannes wie auch seine Lebensarbeit meist nur einseitig oder obenhin zur Darstellung gelangt. Ein recht ansprechendes Lebensbild seines Ordensbruders hat P. Carl Platzweg¹⁾ gegeben, wenn er auch die Verhältnisse in P. Röggers Wirkungskreis, der chinesischen Mission, nicht so geschildert hat, wie es zum Verständnis des Lebens dieses Missionärs und Gelehrten nötig ist. Die kurzen Artikel im Kalender für Katholische Christen 1889 und 1890 gehen über Platzwegs Resultate nicht hinaus. Im 74. Ergänzungsheft zu den Stimmen von Maria Laach hat P. Huonder auch nur in aller Kürze das Leben des P. Rögger skizziert, dagegen die einschlägige Literatur mit möglichster Vollständigkeit zusammengestellt.²⁾ Näher geht auf die chinesischen Verhältnisse ein S. Oswald in seinem Aufsatz „Ein Bayer in China“³⁾, doch unterläßt auch er, gerade das Gebiet zu berühren, welches die großen Schwierigkeiten für die katholische Mission in China im 18. Jahrhundert hervorrief. In der Bibliothéque de la Compagnie de Jesus von de Bacher-Sommervogel find die schriftstellerischen Erzeugnisse Röggers ausführlich vorge-⁴⁾tragen. Die Nouvelle Biographie generale depuis les temps les plus recules jusque a nos jours⁵⁾ enthält im 27. Band einen schönen und sachgemäßen Artikel mit Literaturangaben, während wir in der Allgemeinen Deutschen Biographie vergebens nach unserem Landsmann suchen, trotzdem er seinerzeit für die Ehre des Deutschtums durch seine Gelehrsamkeit in Ostasien erworben hat wie wenige. De Vincentiis hat zwar Rögger registriert, weiß aber im Grunde genommen über ihn nichts genaues.⁶⁾ Ausgezeichnet, aber naturgemäß in prägnanter Kürze fassen das Wissenswerteste über P. Rögger zusammen zwei neue, größere Werke von Jesuiten über den Jesuitenorden: P. Dühr in „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge“⁷⁾ und P. A. Bächtel in Jesuitenlexikon.⁸⁾ Auch in den „Landsberger Geschichtsblätter“ war von ihm schon die Rede (23. Jahrgang 1926). Ein Sonderdruck hievon, zu einem handlichen Heft zusammengefaßt, wurde für die Besucher des Landsberger Rathauses hergestellt.

Man möchte aber doch über diese interessante Persönlichkeit im Mandarinengewande gerade in seiner Heimatstadt und seinem Heimatbezirk etwas mehr wissen. Darum sollen im Nachfolgenden Briefe von P. Rögger und Auszüge aus solchen veröffentlicht werden, da sie am leichtesten einen Einblick in seine Tätigkeit und seinen Charakter geben und so zugleich ein leichter zugängliches Material für eine einläßlichere Lebensbeschreibung dieses bedeutenden Mannes bilden.

Freilich finden sich auch einige Schwierigkeiten hierbei.

¹⁾ Lebensbilder deutscher Jesuiten in auswärtigen Missionen. Baderborn (1882) 367 S.

²⁾ Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. (1899).

³⁾ In Bagerland, 11. Bd. München (1900) S. 596 ff.

⁴⁾ 4. Bd. Brüssel-Paris (1893) Sp. 1143—1146.

⁵⁾ Paris (1858) Sp. 959—960.

⁶⁾ De Vincentiis, Gherardo, Documenti e titoli sul pri-
 vato fondatore dell' attuale R. Istituto Matteo Ripa sulle
 missioni in China nel secolo XVIII. Napoli (1904) S. 617.

⁷⁾ IV, 2 Regensburg (1928) S. 515 f.

⁸⁾ Koch, Ludw., Jesuitenlexikon, d. Ges. Jesu einst und
 jetzt. Baderborn (1934) Sp. 1004.

Die Briefe selbst sind an verschiedenen Orten zerstreut, soweit sie überhaupt erhalten sind. Die größere Anzahl findet sich glücklicherweise allerdings im Haupt-Staats-Archiv zu München und in der dortigen Staatsbibliothek. Die ersteren sind unter den Literalien mit der Signatur „Je-
 suitica“ 277 und 278 aufbewahrt, letztere befinden sich in der Pollinger Briefsammlung des berühmten P. Eusebius Amort mit der Signatur CIm 1403. Ein Teil davon ist auch schon gedruckt und zwar in dem von P. Stöcklein herausgegebenen „Weltbott“, der schon zu Lebzeiten P. Röggers erschien und eine Annahme von Briefen, Nachrichten und Dokumenten aus allen Missionsländern gesammelt hat. Aber andere sind in Wien, einer im Archiv der oberdeutschen Jesuitenprovinz, wieder andere scheinen nach de Vincentiis auch in italienischen Archiven zu ruhen.

Eine zweite Schwierigkeit für die Veröffentlichung besteht darin, daß P. Rögger die meisten seiner Briefe lateinisch geschrieben hat. Es ist nun nicht so, als ob das gewandte Latein des gelehrten Vaters oder seine schöne und klare Schrift Schwierigkeiten böte. Allein, wenn man Briefe veröffentlichen will, dann sollten sie zunächst in der Ursprache abgedruckt werden, da nur hierdurch ihre Unverfälschtheit und Ursprünglichkeit gewahrt bleibt. Jede Uebersetzung in eine andere Sprache nimmt von der Ursprünglichkeit und Echtheit etwas weg, sie ist mehr oder weniger schon eine Auslegung des Originals. In der Uebersetzung spricht nicht bloß der Verfasser der Urschrift, sondern auch der Uebersetzer. Es versteht sich aber andererseits von selbst, daß wir den Lesern unserer Geschichtsblätter keine lateinischen Briefe vorsetzen können und wollen. Also bleibt uns nichts anderes übrig, als zur Uebersetzung zu greifen. Diesen Ausweg hat auch schon P. Stöcklein im Weltbott ergriffen.

Endlich erschwert P. Rögger selber noch die Wiedergabe seiner Briefe in unseren Blättern durch seine große persönliche Zurückhaltung. Wir hätten gerne viele eigene Erlebnisse, Tatsachenberichte, Beurteilungen von Menschen, Handel, Verkehr, Klima, Gebräuche usw. Aber nur verhältnismäßig wenig berichtet er uns, seine Person läßt er stark in den Hintergrund treten, und soweit er ziemlich unpersonliche Berichte bringt, ergeben sich seine Briefe oft in frommen Anmutungen und Wünschen, die ja seinen religiösen Ernst sehr schön herausstellen, allein sie wiederholen sich zu oft, um unseren Lesern ungekürzt dargeboten werden zu können. Wir müssen also die Briefe teilweise auch nach dieser Hinsicht etwas kürzen, werden aber unseren Lesern dabei nichts wesentliches vorenthalten.

(Fortsetzung folgt.)

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.
 Zusammenge stellt von Hanns Frank-Stadt.

(Fortsetzung.)

63. Michael Hartig:
 Geschichte der kirchlichen Kunst in Landsberg.
 Hugo Erdmann: Hubert von Herkomer.
 In: Das Bagerland, 1925, 15. Heft.
 München 1925.
64. Ruhn Oskar:
 Ruethefest.
 In: Bagerische Heimat 6, S. 298—299.
 München 1925.
65. Böckl M.; A. Ernst:
 Der Henker von Landsberg und anderes Ernstes
 und Heiteres aus einer alten Landsberger Familien-
 chronik.
 Landsberg 1925.
66. Winkelmayr Paul:
 Berühmte Landsberger und ihre Bibber im
 Sitzungssaal des Rathauses.
 Landsberg 1926.
67. J. J. Schöber - R. Emerich:
 Landsberger Geschichtsblätter.
 Landsberg 1902 - -
 Jahrgang 1—18 (1902—1919) von Schöber.
 Jahrgang 19/20 (1922/23) von Schöber.
 Jahrgang 21 (1924) von Emerich.
 (Die Hauptquelle für die Heimatgeschichte von Stadt und
 Bezirk Landsberg.)

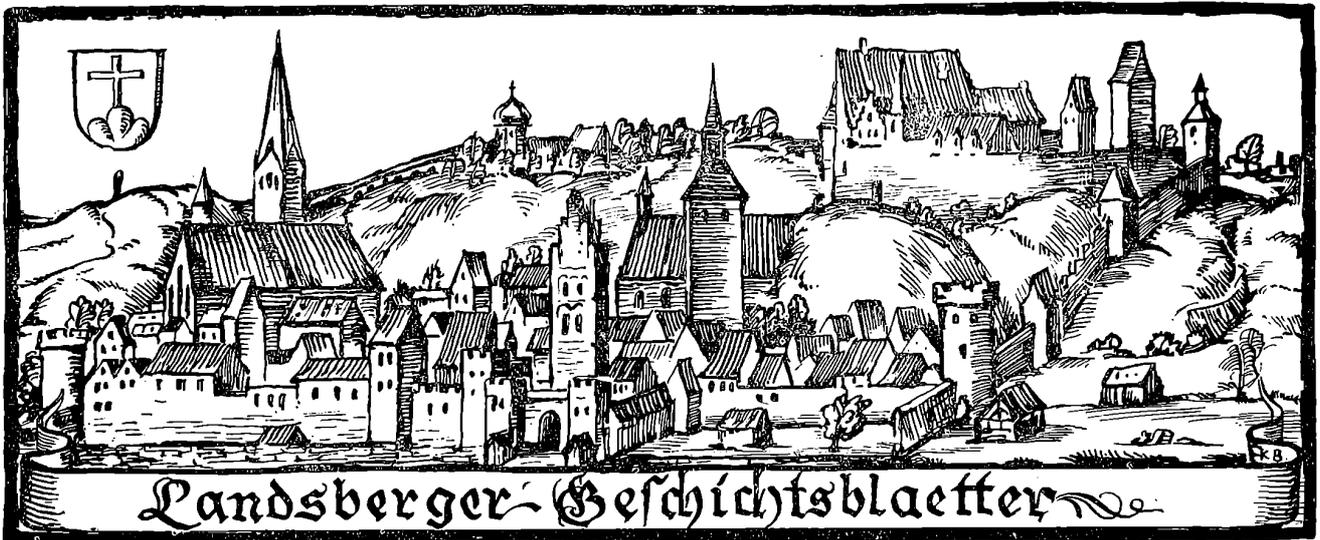
68. **Viftl-Seller:**
Das Freikorps Landsberg.
München 1919.
69. **Hermann Schmidt:**
Landsberg am Lech.
In: Deutsche Kunstführer, Band 41.
Mugsburg 1929.
70. **Bed Ernst Maximilian:**
Herzog Ernst und sein lieb Schwabennest und andere
Erzählungen und Skizzen aus Landsbergs Vergangenheit.
Landsberg 1930.
71. **Sonderbeilage:**
Zur Eröffnung der Viehhalle in Landsberg am Lech
In: Oberbayerischer Generalanzeiger Nr. 231.
Landsberg 1931.
72. **Sebastian Rieger:**
Vom Werden und Wachsen der Stadt Landsberg
Landsberg 1933.
73. **Rechnungsabluß der Allgemeinen Ortskrankenkasse
Landsberg-Stadt.**
Landsberg 1915.
74. **100 Jahre Stadtparkkasse Landsberg am Lech
1834—1934.**
Landsberg 1934.
75. **Nachrichten vom Spitalbrand in Landsberg 1874.**
In: Landsberger Amtsblatt 1874, S. 200, 203.
Landsberg 1874.
76. **Das Heiliggeistspital.**
In: Landsberger Amtsblatt 1874 S. 218, 225, 242.
Landsberg 1874.
77. **Das Schloß in Landsberg.**
In: Landsberger Amtsblatt 1875.
Landsberg 1875.
78. **Das landwirtschaftliche Bezirksfest 1876.**
In: Landsberger Amtsblatt 1876, S. 333.
Landsberg 1876.
79. **Stumpf P.:**
Jakob Balde Dichter (1624—1629 in Landsberg).
In: Landsberger Amtsblatt 1876 S. 379/80.
Aus: Denkwürdige Bayern.
Landsberg 1876.
80. **Arnold Georg Johann:**
Das hl. Geistspital nach dem Brande.
In: Landsberger Amtsblatt 1877, S. 120 und 129.
Landsberg 1877.
81. **Ein Historienbild im Rathaus. (Schwoijer.)**
In: Landsberger Amtsblatt 1877, S. 185.
Aus Münchener Süddeutsche Presse.
Landsberg 1877.
82. **Ein Kalvarienberg. In Landsberg?**
In: Landsberger Anzeigebblatt 1879, S. 578.
Landsberg 1879.
83. **J. X. Schmidt:**
Geschichte der Realschule Landsberg.
Landsberg 1928.
84. **Ludwig Pietich:**
Herkomer
Leipzig 1901.
85. **E. Dubowyn-Breslau:**
Felix Anton Scheffler.
München 1926.
86. **Kurt Gerstenberg:**
Hans Mulscher.
Leipzig 1928.
87. **J. B. Krallinger:**
Aelterwürdige deutsche Jugendfeste.
Landsberg 1885.
88. **J. B. Krallinger:**
Schulfeste, deren Geschichte.
In: Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik von Rein,
6. Band S. 36.
1899.
89. **J. B. Krallinger:**
Was der Großvater vom Riedenfeste zu erzählen weiß.
In: Jugendlust 1885.
1885.
90. **Ruhenfeste.**
In: Deutsche Gaue, II. Jahrgang, S. 212/213.
Kaufbeuren 1910.
91. **E. Buchner:**
Augsburger Tafelmalerei der Spätgotik (Meister der
Landsberger Geburt Christi).
In: Lechjarland 6, S. 135.
Aus: Beiträge zur Deutschen Kunst 2. B.
Murnau 1930.
92. **Baumann J. B.:**
Zur Geschichte des Lechrains und der Stadt München
(Ueber das Landsberger Wappen).

- In: Archivalische Zeitschrift, Neue Folge 10
München 1910.
93. **Graßl Peter:**
Der Ratshluß der Erlösung, im Bilde dargestellt in
Dorshausen, Landsberg, Einfielern und von Führieh.
In: Die christliche Kunst 30/1933/34 S. 121—128.
München 1933.
94. **Lehmann Haupt Hellmut:**
Ein vollständiges Exemplar des xylothographischen Anti-
skript
In: Gutenbergjahrbuch 1934 (69—71), Handschrift des
Conrad Riegg aus Landsberg, dann im Kloster
Füssen unnd in Weihingen.
- Aufsätze aus den Landsberger Geschichtsblättern:**
95. **Schober:**
Herzog Albrecht (1550—1597).
In: L.G. I/10.
Landsberg 1902.
96. **J. X. Schmidt:**
Inskripten: Haus-Nr. 429 — Friedhof — 1825.
In: L.G. I/12.
Landsberg 1902.
97. **Schober:**
Ein städtischer Musikmeister 1691 (1902).
In: L.G. I/17.
Landsberg 1902.
98. **Schmidt J. X.:**
Sage: Der gipenstige Pudel auf Malta.
In: L.G. I/19.
Landsberg 1902.
99. **Schober:**
Eine Wallfahrt 1499 (Jakob Guttermann) nach
Compostella in Spanien.
In: L.G. I/21.
Landsberg 1902.
100. **Merian:**
Landsberg 1644.
Aus: Topographia Bavariae.
In: L.G. I/22.
Landsberg 1902.
101. **Schober:**
Ein Djjiziersmord in Landsberg 1736.
In: L.G. I/26.
Landsberg 1902.
102. **Wenng Michael:**
Historico-Topographica Descriptio I S. 130 —
Landsberg 1701.
In: L.G. I/27.
Landsberg 1902.
103. **Herz:**
Aus der Junjtzeit.
In: L.G. I/29, 55.
Landsberg 1902.
104. **Schober:**
Die Pest in Landsberg 1627.
In: L.G. I/37—40.
Landsberg 1902.
105. **Schober:**
Landsberger Schützen und Schützenwesen 1470—1537.
In: L.G. I/45—47.
Landsberg 1902.
106. **Schober:**
Aus dem Handwerksbuche der Metzger;
(Anmerkung über das Frauenkloster).
In: L.G. I/52—55, 57—59, 61—66
Landsberg 1902.
107. **Bauwesen der Stadt Landsberg 1901.**
In: L.G. I/67.
Landsberg 1902.
108. **Zeichronik 1901.**
In: L.G. I/56, 67.
Landsberg 1902.
109. **Schober:**
Eduard Schwoijer † 1902.
In: L.G. II/2.
Landsberg 1903.
110. **Schöppner:**
Sage: Der Teufel im Jesuitenkollegium
Aus: Sagenbuch der Bayerischen Lande 2/430.
In: L.G. II/4.
Landsberg 1903.
111. **Schober:**
Aus den Pjarmatrikeln der Stadt Landsberg:
1585—1590 In: L.G. II/2.
1591—1598 In: L.G. II/24.
1599—1605 In: L.G. II/27.
1607—1613 In: L.G. II/39.

- 1614—1630 In: L.G. 11/52.
 1631—1632 In: L.G. 11/59.
 In: L.G. 2. Jahrgang.
 Landsberg 1903.
112. Schöber:
 Aus der Junftzeit Landsbergs.
 In: L.G. 11/15 und 21.
 Landsberg 1903.
113. Bettez:
 Die älteste Ansicht der Stadt Landsberg 1480.
 Aus: Berthold Kiehl: Mugsburg (Leipzig bei Seemann;
 Berühmte Kunststätten Nr. 22).
 In: L.G. 11/48.
 Landsberg 1903.
114. Zeitchronik 1902.
 In: L.G. 11/31, 48, 54, 66.
 Landsberg 1903.
115. Bauwesen der Stadt Landsberg 1902.
 In: L.G. 11/65.
 Landsberg 1903.
116. Schöber:
 Die Restauration der Stadtpfarrkirche in Lands-
 berg.
 In: L.G. 3/5.
 Landsberg 1904.
117. Obernberg, Joseph von:
 Reisen durch das Königreich Bayern (um 1820),
 89. Brief bis 91. Brief.
 In: L.G. 3/15—16, 20—23, 25—26, 29—32.
 Landsberg 1904.
118. Schöber:
 Pfarrmatrikeln Landsberg.
 1633 In: L.G. 3/17.
 1634—1637 In: L.G. 3/33.
 1637—1649 In: L.G. 3/53.
 In: L.G. 3. Jahrgang.
 Landsberg 1904.
119. Sage: Die Armenjeden in Landsberg.
 In: L.G. 3/23.
 Landsberg 1904.
120. Zeitchronik 1903.
 Landsberg 1904.
 In: L.G. 3/26, 59, 63, 64, 72.
 Landsberg 1904.
121. Marschall:
 Sage: Die Schwedenglocke in Landsberg.
 In: L.G. 3/35.
 Landsberg 1904.
122. Schöppner:
 Der Pfettenberg bei Landsberg (Sage).
 In: L.G. 3/50.
 Landsberg 1904.
123. F. X. Schmidt:
 Eine Reise nach Innsbruck 1842 (durch 8 Lands-
 berger Bürger).
 In: L.G. 4/3. Landsberg 1905.
124. Schöber:
 Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg:
 1651—1664 In: L.G. 4/9—10
 1665—1671 In: L.G. 4/14—15
 1672—1700 In: L.G. 4/45—47
 1701—1708 In: L.G. 4/70—72
 In: L.G. 4. Jahrgang. Landsberg 1905. S. unter Nr. 137.
125. Ein vergessener Erfinder -- Franz Hieber 1776.
 In: L.G. 4/10. Landsberg 1905.
126. Landsberger Hochzeitsordnung 1507.
 In: L.G. 4/11. Landsberg 1905.
127. Zeitchronik 1904.
 In: L.G. 4/16, 26, 63. Landsberg 1905. S. unter Nr. 138.
128. Bauwesen der Stadt Landsberg 1904.
 In: L.G. 4/62. Landsberg 1905.
129. Rückblick auf die Jahre 1632/33.
 In: L.G. 4/29—33. Landsberg 1905.
130. Ein Schutzbrief Torstenjens 1633.
 In: L.G. 4/33. Landsberg 1905.
131. Der letzte Rektor des Landsberger Gymnasiums —
 Ignaz Gatt † 1807.
 In: L.G. 4/37. Landsberg 1905.
132. Brand im Schloß Landsberg 1647.
 In: L.G. 4/36. Landsberg 1905.
133. Schöber:
 Die letzten Jesuiten in Landsberg.
 In: L.G. 4/49—54. Landsberg 1905.
134. Feuer in Landsberg 1681.
 In: L.G. 4/60. Landsberg 1905.
135. Strobl Eduard:
 Das neue Gebäude der f. Präparandenstufe in
 Landsberg.
 In: L.G. 4/65—68. Landsberg 1905.

136. Sage: Der unschuldig Gerichtete (auf dem Friedhof
 der Johanniskirche). Landsberg 1905.
137. Schöber:
 Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.
 1709—1720 In: L.G. 5/2—4.
 1721—1725 In: L.G. 5/14—16.
 1726—1735 In: L.G. 5/22—23.
 1736—1740 In: L.G. 5/33—35.
 1741—1750 In: L.G. 5/53—55.
 In: L.G. 5. Jahrgang. Landsberg 1906. S. u. Nr. 140.
138. Zeitchronik 1905.
 In: L.G. 5/28, 35, 40, 43, 49. Landsberg 1905. S. u. Nr. 141.
139. F. X. Schmidt:
 Aus meinen Erinnerungen (Landsberger Studierende
 im 19. Jahrhundert).
 In: L.G. 5/43—49. Landsberg 1905.
140. Schöber:
 Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.
 1751—1756 In: L.G. 6/2—4
 1757—1760 In: L.G. 6/13—14
 1761—1770 In: L.G. 6/21—22.
 1771—1778 In: L.G. 6/27—28.
 1779—1782 In: L.G. 6/35—36.
 1783—1796 In: L.G. 6/39—42.
 1797—1805 In: L.G. 6/51—54.
 1806—1810 In: L.G. 6/61—62.
 In: L.G. 6. Jahrgang. Landsberg 1907. S. u. Nr. 144.
- 140 a. Schöber:
 Landsberger Schützenwesen.
 In: L.G. 6/5, 9, 17, 25, 29, 37, 49. Landsberg 1907.
141. Zeitchronik 1906.
 In: L.G. 6/34, 45, 67, 68. Landsberg 1907. S. u. Nr. 145.
142. P. Odilo Rottmann 1841—1907.
 In: L.G. 6/54—56. Landsberg 1907.
143. Bauwesen in der Stadt Landsberg.
 In: L.G. 7/1—5, 51—52, 56. Landsberg 1908.
144. Schöber:
 Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.
 1811—1820 In: L.G. 7/6—7
 1821—1830 In: L.G. 7/9—10
 1831—1850 In: L.G. 7/31—32
 1851—1852 In: L.G. 7/56.
 In: L.G. 7. Jahrgang. Landsberg 1908. S. unter Nr. 163.
145. Zeitchronik 1907.
 In: L.G. 7/28—30, 38. Landsberg 1907. S. unter Nr. 152.
146. Heinrich Zintgraf 1907.
 In: L.G. 7/39. Landsberg 1908.
147. Schöber:
 Ein Schifffahrtskanal nach Landsberg 1697/1703.
 In: L.G. 7/40. Landsberg 1908.
148. Trammer Konstanze:
 Sage: Das Fischerlichtl.
 In: L.G. 7/41—46. Landsberg 1908.
149. Neupflasterung 1906.
 In: L.G. 7/52. Landsberg 1908.
150. Das Herzog-Albrecht-Fenster in der Stadtpfarr-
 kirche zu Landsberg.
 In: L.G. 8/11—14. Landsberg 1909.
151. F. X. Schmidt:
 Aus meinen Erinnerungen.
 In: L.G. 8/47. Landsberg 1909.
152. Zeitchronik 1908.
 In: L.G. 8/22, 28, 67, 68. Landsberg 1909. S. u. Nr. 157.
153. Das Ruetenfest in Landsberg am Lech.
 In: L.G. 9/21—22. Landsberg 1910.
154. Murbacher Ludwig:
 Was dem Spiegelshwaben in Landsberg passierte.
 In: L.G. 9/25—26, 29, 33, 37—38, 41—42, 45—47. Lands-
 berg 1910.
155. Schulvisitation in Landsberg 1721.
 In: L.G. 9/47—48. Landsberg 1910.
156. Ueber das Bier 1751.
 In: L.G. 9/48. Landsberg 1910.
157. Zeitchronik 1909 und 1910.
 In: L.G. 10/32, 34, 47, 48, 51, 52. Landsberg 1911. S. u.
 Nr. 164.
158. Kunstdenkmale in der Stadt Landsberg.
 In: L.G. 10/1—4, 17—18, 36—45, 49—52. Landsberg 1911.
159. Hochwasserkatastrophen in Landsberg.
 In: L.G. 10/18—20, 28—32. Landsberg 1911.
160. Die Brunnenkapelle in Landsberg.
 In: L.G. 10/20—21. Landsberg 1911.
161. Eine Venetianische Gesandtschaft in Landsberg 1492.
 In: L.G. 10/33—34. Landsberg 1911.
162. Erdbeben in Landsberg 1911.
 In: L.G. 10/46. Landsberg 1911.
- 162 a. Lotterie in Landsberg 1748.
 In: L.G. 2/2. Landsberg 1912.

(Fortsetzung folgt)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.
 Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg. Schriftleiter: K. Emerich, Pfarrer, Huglfing.
 Verlag: G. Berza, Buchhandlung, Landsberg. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg.
 Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet!

Nr. 4

33. Jahrgang

1936

Heimatschub

Von Sebastian Rieger †, Studienrat, Landsberg.

Vorbemerkung. Wir wissen nicht, wann und wo unser unversehrter, eifriger Rieger den nachfolgenden Vortrag einem ländlichen Hörerkreis gehalten hat. Es mögen schon ein Duzend Jahre her sein, da das eine oder andere Säglein etwas überholt anmuet. Aber wesentlich sind die ausgesprochenen Wahrheiten und Mahnungen nicht veraltet und verdienen es wegen ihrer Klarheit und Eindringlichkeit ebenso, wie wegen ihres inneren Wertes immer wieder gelesen und beachtet zu werden. Die Schriftl.

„Wo Dir die Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.“

Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug, und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben. . . .“

Diese von glühender Liebe zur Heimat zeugenden Worte schrieb vor nun 100 Jahren Ernst Moriz Arndt, einer jener Männer, die in den Tagen der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, den Gedanken an deutsche Macht und deutsche Freiheit, an eine deutsche Heimat und ein großes deutsches Vaterland, hochhielten.

Der Deutsche hatte damals vergessen, daß er ein Deutscher war, hatte vergessen, daß er ein Recht hat, stolz zu sein auf die von den Vätern ererbte Sprache und Sitte, hatte vergessen, daß seine Heimat es an Schönerem und Liebenswertem mit jedem anderen Lande aufnehmen kann. Er hatte vergessen, daß tausend edler Männer für dieses Land ihr Herzblut vergossen.

Breite Schichten des Volkes gefielen sich darin, in fremder Zunge zu reden, Kleider nach fremdem Schmitte zu tragen, in Häusern zu wohnen, die nach fremdem Muster gebaut und eingerichtet waren.

Deutscher Ernst war durch französische Leichtfertigkeit verdrängt worden.

Nicht die Macht des kühnen Eroberers Napoleon, nicht sein unerhörtes Waffenglück hatten letzten Endes Deutschlands Erniedrigung gebracht, die Schuld hieran trug das dem Deutschen verloren gegangene Selbstbewußtsein.

In den Tagen höchster äußerer Not fand er endlich den Mut zur Abkehr von gedankenloser Gewohnheit. Die deutsche Eigenart, deutsches Wesen kamen nun trotz aller fremden Umkleidung mit Macht zum Durchbruche.

Der Deutsche lernte wieder, das Land zu lieben, das ihn von Kindesbeinen an genährt, er besann sich, daß er ein großes und schönes Vaterland besitze, das er schützen und fremder Willkür entreißen müsse.

Auch in unseren Tagen gibt es Deutsche, die alles schöner und besser finden, was aus der Fremde stammt, die über das von den Vätern an Sitten und an Habe Ererbte hochmütig die Nase rümpfen, es für altmodisch und unmodern erklären. Es gibt Leute, die sich für besonders klug und gebildet halten, wenn sie in ihrer Rede möglichst viele fremde Wörter anbringen können.

Gibt es solche Leute auch in den Kreisen, welchen sie entstammen, unter den deutschen Bauern? — Leider ja! Der Bauer nennt sich in manchen Gegenden gerne „Dekonom“ — Dekonom aber hieß bei den alten Römern, deren Sprache dieser Ausdruck entlehnt ist, jener der Sklaven, dem die Sorge für das Hauswesen, für Feldbau und Viehhaltung, übertragen war. Der deutsche Bauer ist hingegen ein freier Mann auf freiem Erbe, warum legt er sich selbst den Titel eines Knechtes bei? Bauern in unserem Sinne gab es bei den Römern nicht, ihr Wort „Dekonom“ bezeichnet eben einen Sklaven. Haushalte, Hofknecht und kein rechter Bauer sollte sich darum diese Bezeichnung gefallen lassen.

Auch in unseren Tagen trifft man Landschafften, in denen die Bewohner der altheimischen Kleidertracht sich schämen. Möge es den Volkstrachtenvereinen gelingen, hier Gutes zu erhalten.

Auch in unseren Tagen begegnet man Leuten, denen das treuherzige deutsche „Grüß Gott!“ nicht fein genug ist, die sich auer wunderbar was einbilden, wenn sie ein „Adieu“ oder „Komplement“ anbringen können.

Auch in unseren Tagen verschwindet in den Dörfern so manches ehrwürdige Bauwerk, nur deswegen, weil es seinem Besitzer nicht mehr „modern“ genug erscheint.

Es ist darum auch in unseren Tagen Pflicht geworden, sich auf uns selbst zu besinnen und nicht ohne zwingenden Grund Ureigenstes von unserem Wesen und unserem äußeren Besitz zu opfern. Aus bloßer Gedankenlosigkeit wird so viel Schönes und Eigenartiges der Heimat und des Dorfes preis gegeben. Freilich ist auch nicht zu vergessen, daß unsere Zeit mit ihrer hoch entwickelten auf Massenerzeugung berechneten Technik unser Leben anders gestaltete. Aber was erhalten werden kann, soll erhalten werden. Die

überall im Vaterlande einsetzenden hierauf abzielenden Bestrebungen faßt man unter dem Namen

Heimatschutz und Naturschutz

zusammen.

Der Heimatschutz strebt die Erhaltung von Denkmälern der Kunst und der Handwerkskunst, des Kunstgewerbes an. Diesen Bestrebungen zu dienen, ist natürlich ein gewisses Maß von Kunstverständnis nötig, etwas, das uns nur in recht bescheidener Weise eigen ist. Aber wir können die Sache des Heimatschutzes auch unterstützen und fördern, wenn wir uns hierin von der Sprache des Herzens und Gemütes, von unserem Gefühl leiten lassen.

Was macht uns die Heimat lieb und teuer? — Es ist dies wohl, bewußt oder unbewußt, die Erinnerung an Gutes und Schönes, das wir dort erfahren, die Erinnerung an liebe Menschen, mit denen wir zusammenlebten. Da sich diese Erinnerungen an Dertlichkeiten und Dinge knüpfen, so sind uns gleichsam auch diese heilig. Wir empfinden darum jede Veränderung am Altgewohnten als eine Art Raub an unserem Glücke. Dieses Empfinden kann uns sicher leiten, wenn wir berufen werden, für den Schutz unserer Heimat zu arbeiten.

Inwiefern können wir nun dafür wirken, daß unsere Heimat in ihrer Eigenart erhalten werde?

Wir werden, falls sich die Notwendigkeit einstellt, an unserm Besitze Veränderungen, Umbauten oder Neubauten, vorzunehmen, uns von Sachverständigen beraten lassen, ob dabei Erhaltenswertes vor dem Untergange bewahrt werden kann, wie das Neue dem Alten eingefügt werden kann, ohne daß es störend im Gesamtbilde wirkt.

Wir werden ferner Einrichtungsgegenstände und Gerätschaften nicht veräußern oder sonst weggeben, so lange sie ihren Zweck noch zu erfüllen vermögen. Einen Maßstab für den Wert solcher Dinge gibt uns die Kaufluft der Altertumshändler, die freilich meist den Wert einer Sache geschickt zu verbergen wissen. Aber wenn sich der Händler für eine Sache interessiert, ist sie sicher nicht bedeutungslos.

An ein paar Beispielen möchte ich nun zeigen, was am Vaterhause und seinem Drum und Dran und am Ortsbilde geknüpft werden kann.

Da ist dein Vaterhaus, vielleicht schon seit mehr denn hundert Jahren im Besitze deiner Familie. In seiner heutigen Gestalt ist's vom Großvater erbaut. Nebenan rechts und links sind indessen Neubauten entstanden, groß und prächtig, aber fahl und frostig, es fehlt ihnen das Anheimelnde, Gemüthliche, was dein Vaterhaus auszeichnet. Ein jüngerer Baumeister hat sie gebaut und das Muster hierfür aus der nahen Stadt geholt, das sich zwar dort schon in den Rahmen des Ganzen fügt, aber in dein Dorf schlecht paßt. Als dein Großvater baute, gaben die Häuser deines Dorfes das Muster. Der einheimische Baumeister baute auch die anderen Häuser des Dorfes, aus gleichem Material und doch wurde jedes anders, bekam jedes seine besondere Eigenart. Vielleicht verband den Baumeister besondere Freundschaft mit deinem Großvater und er suchte drum an diesem Bau sein Bestes zu geben, Schöneres zu schaffen als bei Gevatter Hans und Vetter Michel, die ihm weniger nahe standen. In jenen Tagen pflegte der Bauherr selbst beim Bau mit Hand anzulegen. Dein Großvater holte die Steine aus dem Bruche oder aus dem Ziegelstadel, brannte selbst den Kalk, nahm die Bauhölzer aus dem eigenen Walde. Vielleicht auch nahm er selbst das Zimmerbeil zur Hand und so mag sich mancher Balken so geformt haben, wie gerade er es wünschte. Auch der Baumeister nahm in allem auf die Wünsche deines Großvaters Rücksicht und so kam es, daß dein Großvater mit vollem Recht sagen konnte, er wohne in seinem eigenen Hause, das er selbst geschaffen. Und dieses Haus blieb ein eigenes bis auf unsere Tage, es zeigt, wie man nunmehr zu sagen pflegt, bodenständige Baureife. Anders ist das beim Nachbarn. Der Baumeister formte nach seinem Plane, fremde Zimmerer und Maurer fügten Balken und Steine. Drum steht das Haus fremd in seiner Umgebung. Der Baumeister hatte in der Fremde gelernt und in unserer raschlebigen Zeit nicht die Muße gefunden, für den einzelnen Bau besonderes zu ersinnen. So kommt es, daß die Häuser, die er baut, sich gleichen wie ein Ei dem anderen — Dutzendware sind. Vielbeschäftigt, gedrängt und getrieben von duzenderlei Sorgen und Rücksichten, sucht er seine Aufgabe möglichst rasch und

mit möglichst großem Profit zu erledigen. Besonderen Schmuck, mußt du auch mit besonderem Gelde erkaufen.

Sieh die Verjähralung an der Heueinlage über deinem Stalle. Die einzelnen Bretter des Mantels sind an ihrem unteren freien Enden schön ausgeboigt, auf dem einen sind die Anfangsbuchstaben des Namens deines Großvaters, daneben die Jahrzahl, die Symbole des Zimmererhandwerks. Winkelleisen, Habel und Beil fein säuberlich ausgeschnitten, nicht zu groß, damit nicht Unerwünschtes durch die Oeffnung eindringen kann, aber groß genug, um der Lüftung zu dienen. Den ganzen Mantel haben Wind und Wetter schön gleichmäßig gefärbt. Ist das nicht schöner wie beim Nachbarn, wo die Bretter obergelb, die über die Fugen gelegten Latten rot angestrichen sind, zumal jetzt, wo die Farbe schon da und dort abbröckelt und mit diesen wieder anders gefärbten Stellen die Unruhe in der Fläche noch vermehrte.

Das weit ausladende Dach schützt Langseiten und Giebel, unter ihm haben Mauerschwalben ihr Nest und begrüßen dich mit frohem Gezwitzcher, Tür und Fenster, trotz des Alters noch fest gefugt, verschließen das Innere, in dem sich so behaglich sitzt unter der sorgfältig getäfelten, vom Alter gebräunten Holzdecke.

Und kommt nun einer aus der Stadt und macht sich über deine Bauernhütte lustig, dann sag ihm fest und frei: „Freund! Dich gehts nichts an. Das ist mein Heim, von meinen Ahnen, für mich gebaut! Du hast keines, du mußt wohnen, wo man dich duldet, in einem Hause, das ein anderer für sich gebaut.“

Und packt dich gar der Hochmutsteufel und hört nicht auf mit jenem Geraune: „Könntest auch ein schöneres Haus haben, bist so reich wie der Nachbar. Vermagst wohl einen Neubau!“ Dann denk an deine Ahnen, denk, wie sie mit Lieb und Sorge gebaut und gehütet all die vielen Jahre lang! Tußt du recht, wenn du niederreißest, was sie bauten?

Freilich, nichts von dem, was Menschenhände schufen, ist von ewigem Bestande. Auch dein Vaterhaus wird dem Zahn der Zeit erliegen. Wenn du dich aber ins Unabänderliche fügen mußt, dann vertraue nicht dem nächstbesten Baumeister! Bergewissere dich durch Umfrage bei Leuten, die etwas von der Sache verstehen, ob wirklich ein Umbau notwendig ist. Sieh darauf, daß die Pläne der altheimischen Bauweise angegliedert werden! Bauen ist eine kostspielige Sache und muß einmal Geld ausgegeben werden, so ist dafür nicht allein Zweckmäßiges, sondern auch Schönes zu fordern. Scheue drum den Mehraufwand für Pläne von einem anerkannten Meister nicht! (Verein für Volkskunst und Volksbrauch!)

Ein anderes! Deine Nachbarn haben in ihrem Stalle eiserne Säulen, die die auf Eisenschienen gelagerte Steindecke tragen, der eine vielleicht sogar ein richtiges Stallgewölbe. Da will dir nun dein eigener Stall mit der Holzbalkendecke und den eichenen Unterzugssäulen gar nicht mehr gefallen. Es juckt dich, auch einen solch modernen Stall zu bauen! Tußt du gut daran? Dein Stall ist hell, die Lüftung vollzieht sich in genügender Weise, im Winter hält er warm, die Decke ist noch gut erhalten, nur vom Alter gebräunt. Aber da sagt dir dein Nachbar immer wieder vor, daß so ein eiserner Stall so billig und ein ewiges Werk sei, dazu feuersicher usw. Laß ihn reden und lasse deinen Stall, wie er ist. Ob die Eisenträger wirklich schöner, als die Holzsäulen, ist eine offene Frage. Das eine aber bestätigen alle Bausachverständigen, daß mit der Verwendung von Beton und Eisen im Maurergewerbe die Handwerkskunst zurückging. Wenn du die Eichen Säulen im Stalle genauer betrachtest, so bemerkst du, daß ihre abgeschragten oder ausgefeilten Kanten Zeugnis von dem Schönheitssinn ihres Schöpfers geben. Mit der vielgerühmten Haltbarkeit der Eisenkonstruktion ist's auch eine eigene Sache. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Holzbalkendecken in alten Stallungen noch nach 80 Jahren standhielten, während Eisenträger schon nach 30 Jahren durchgerostet waren und ausgewechselt werden mußten. Was endlich die Feuersicherheit betrifft, ist zu bedenken, daß bei im Stalle ausbrechenden Bränden den Tieren der Rauch weit gefährlicher ist, als das Feuer, und gegen Rauchentwicklung schützen auch eiserne Träger nicht. Brennt es aber im Heustock, dann wird in der Glut sich auch der Eisenträger biegen und die Decke durchbrechen. Die Baustelle des Bayer. Land-

wirtschaftsrates ließ in neuester Zeit in ihren Plänen für bäuerliche Stallungen wieder Holzbalkendecken mit darüber liegendem Lehm Schlag vor, aus praktischen Gründen und aus Gründen der Schönheitspflege. Sich an die genannte Stelle bei Bauausführungen zu wenden, sollte eigentlich kein Landwirt unterlassen.

Auch unter deinen Gerätschaften und unter den Einrichtungsgegenständen deiner Wohnung findet sich manches, das wert ist, erhalten zu werden. Würdig um deswillen, weil es Zeugnis davon gibt, wie die Altvorderen bestrebt waren, allem den Stempel der Eigenart und Schönheit aufzudrücken — jener Eigenart und Schönheit, die in unseren Tagen verloren ging, weil zur Massenerzeugung und zur Verbilligung der Erzeugung die Maschine erfunden wird, die nach dem einmal geschaffenen Modelle dukende und hunderte der gleichen Dinge macht — herzlos und gedankenlos. Das Geräte, welches du von der Fabrik erwirbst, erwirbt in der gleichen Form und Ausführung auch dein Berufsgenosse in der Nachbargemeinde. Es vermag aber hier wie dort nicht, dem Heim oder der Heimat ein eigenes Gepräge zu verleihen.

Es wäre unflug und unwirtschaftlich, zu fordern, daß der Landmann mit altem Geräte weiter arbeite, sich etwa gar vom Dorfschmied Pflug und Egge bauen lasse, wo er diese Dinge in höchster technischer Vollendung und billiger von der Fabrik bezieht. Aber unbeschadet einer rationalen Wirtschaftsführung kann doch manches Schöne vor dem Untergang bewahrt werden. Ist die Sache für dich wertlos geworden und nimmst sie dir nur Platz weg, dann schenke sie einem Museum, wo sie künftigen Geschlechtern Zeugnis geben kann vom Gewerbe- und Kunstfleiß unserer Alten. Da hast du einen Wagen mit altem Beschläge. Deichselnagel und Eisenbänder zeigen Blattmuster, Ranken, Kiege und Reifen, wie sie der Schmid in alten Tagen mit Hammerschlag und Possierreisen zu bilden vermochte. Gegen die Erzeugnisse moderner Kunstschmiede und Kunstschlosser mag das freilich recht unbeholfen sein, aber es redet davon, daß Gevatter Schmied deinem Ahnen das Beste und Schönste fertigen wollte, was er zu machen im Stande war. Er goß, um mit dem Dichter zu reden, auch Lieb und Treue mit in die Form hinein. Solches Tun müssen wir schätzen und heilig achten. Laß darum das alte Beschläge am neuen Wagen wieder verwenden, sofern dies nur irgend möglich. Schöneres wirst du kaum dafür eintauschen. Denn was der junge Schmied dir liefert, das hat er fertig, als sogen. Halbfabrikat, aus der Fabrik bezogen und hämmert und biegt es nur für deinen Wagen zurecht. Die Rücksicht auf Billigkeit, Zeit- und Arbeitersparnis zwingt ihn dazu.

(Schluß folgt.)

Aus P. Ignaz Rögler's Briefen

(Fortsetzung.)

Die Briefe P. Rögler's haben zum Teil amtlichen, zum Teil wissenschaftlichen, zum Teil privaten Charakter. Die amtlichen Schreiben gehen an die Ordensoberen und handeln naturgemäß zunächst von der Mission. Einige hat Pastor im 15. Band seiner Papstgeschichte abgedruckt. Die wissenschaftlichen Briefe zeigen, daß P. Rögler die Verbindung mit namhaften deutschen Gelehrten nicht verloren hatte. Erhalten sind uns Briefe an P. Eusebius Amort in Polling. Ihm und wohl auch Propst Franz Töpsl von dort verdanken wir es, daß überhaupt eine größere Anzahl seiner Briefe erhalten blieb. Sowohl die Schreiben an Amort wie andere, die dort einliefen oder bekannt wurden, reichte man mit scharfem, weit vorausschauendem historischen Empfinden der ausgedehnten Korrespondenzsammlung ein, wurden mit anderen in feste Bände gebunden und wanderten nach der Säkularisation nicht mit vielen anderen Kostbarkeiten der Klosterbibliothek in die Papiermühle, sondern glücklicherweise in die bayerische Staatsbibliothek. Vielfach behandeln diese Briefe mathematische und astronomische Gegenstände, die für weitere Kreise kein Interesse haben, weshalb wir uns bei ihnen auf knappste Inhaltsangabe beschränken können. Mehr interessieren uns die Privatbriefe. Sie sind gerichtet an die Abtissin des Benediktinerstiftes Söflingen bei Ulm, an einen regulierten Chorherrn des Klosters Dießen (Platzweg meint S. — irreführt durch das Wort „canonicus“ — an einen Domherrn) und an seine Brüder.

Hier seien einige Angaben über die Familie Rögler

eingeschaltet, die indes nicht als abgeschlossen gelten können.

Die Eltern wurden am 10. September 1673 zu Landsberg getraut: Andreas Rögler, Gerber von Brun-
eck und Elisabeth Pfanzelterin von Lands-
berg. An Kindern lassen sich der Taufmatrikel entnehmen:

1. Maria, geb. 19. Juni 1675. Scheint bald wieder gestorben zu sein, da später nochmal eine Maria getauft wird.
2. Michael, geb. 12. August 1676, gefirmt 1685.
3. Ignaz, geb. 11. Mai 1680, gefirmt in Wilgertshofen am 12. Oktober 1692, der spätere Chinamissionär.
4. Johann Georg, geb. 11. April 1682, gefirmt wie Ignaz.
5. Joseph, geb. 7. Februar 1684.
6. Maria, geb. 11. Januar 1686.
7. Andreas, geb. 11. August 1689.¹⁾

Wie aus den Briefen des P. Ignaz Rögler hervorgeht, war einer seiner Brüder Kapuziner mit dem Namen P. Urjicinus, ein anderer regulierter Chorherr in Polling mit dem Klosternamen Kilian. Ueber P. Ursicinus konnte Verfasser in den bayerischen Staatsarchiven bisher nichts finden, so daß man zur Annahme berechtigt ist, daß er nicht der bayerischen, sondern einer anderen Kapuzinerprovinz angehörte, vielleicht der Tiroler. Welcher von den oben genannten Brüdern er war, ließ sich nicht feststellen. Joseph ist wahrscheinlich der Pollinger Chorherr geworden. Er starb 29. Juni 1729, und Töpsl sagt in seiner Succincta Information S. 115, er sei 43 Jahre alt geworden. Damit stimmt aber das oben angegebene Geburtsdatum des Joseph nicht überein. Andreas wurde ebenfalls Priester und lebte als Weltgeistlicher in Landsberg. Näheres über seinen Lebenslauf kann vorerst nicht beigebracht werden.

Zum Verständnis des Lebens und der Briefe des P. Rögler müssen wir unsere Leser auf ein Gebiet führen, das der Heimatkunde an sich sehr fern liegt und mit Heimatgeschichte nichts zu tun hat, nämlich den sogenannten chinesischen Ritenstreit. Nachdem aber P. Rögler in unserem gut bayerischen Landsberger Rathaus als Mandarin glänzt und von den anderen ehrwürdigen Gestalten stark abstricht, darf uns dieser weite Seitensprung in den fernen Osten nicht verwundern. Wir wollen unseren freundlichen Lesern nicht zumuten, viele der unerquicklichen Einzelheiten dieser bedauerlichen Angelegenheit kennen zu lernen; aber einige Kenntnis hievon und vom Missionswesen des 17. und 18. Jahrhunderts in China ist eben doch nicht zu umgehen, wenn man sich mit dem berühmten Landsberger Kürschnersohn beschäftigt.

Seitdem um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Portugiesen in Macao eine erste europäische Niederlassung in Ostasien gegründet und damit den Verkehr mit dem Reich der Mitte wieder eröffnet hatten, war auch das Auge der katholischen Missionen dorthin gerichtet. Zeitlich fiel damit zusammen die Gründung der „Gesellschaft Jesu“ (Jesuitenorden) durch den hl. Ignatius von Loyola, der mit offenem Blick für die Zeitbedürfnisse auch die Pflicht der Heidenmissionierung seinen Jüngern auferlegte. Der große Pionier der ostasiatischen Mission, Franz Xaver, wurde vom Tode ereilt an der Eingangspforte zu China, auf der Insel San Ischao (Sancian) bei Kanton (1552). Schon 1563 konnten seine Ordensbrüder in dem weiten, dem damaligen Europa fast ganz unbekanntem, uralten Chinesenreiche mit seiner durchaus eigenständigen und eigenartigen Kultur Fuß fassen. Ende des 16. Jahrhunderts gelang es dem P. Matthäus Ricci, in der Hauptstadt Peking eine dauernde Niederlassung zu gründen.

Die Jesuitenmissionäre erkannten bald, daß es nicht so leicht sei, in die festgefügte, stark traditionsgebundene Denk- und Lebensweise der Chinesen den Samen des Christentums einzusetzen. Deshalb suchten sie zuerst — ganz modern denkend — Sprache, Religion, Gebräuche und Sitten der Chinesen kennen zu lernen und zu verstehen. Außerdem fanden sie bestätigt, was schon Franz Xaver herausgefunden hatte: Die ostasiatischen Menschen hatten bei allem Stolz für die eigene Kultur ein großes Interesse für europäische Wissenschaften und europäische Technik. Wenn man sie gewinnen wollte, mußte man sie hier ergreifen.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Die Matrikelangaben verdanken wir teilweise der stets hilfsbereiten Nachforschearbeit des Herrn Winkelmayr.

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

163. Schöber :
Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg
1853—57. Jn: L.G. II/3.
1857—1867. Jn: L.G. II/18—19.
1868—1882. Jn: L.G. II/31—32.
1883—1899. Jn: L.G. II/38—40.
Jn: L.G. II. Jahrgang 1912. S. u. Nr. 207.
164. Zeitchronik 1911.
Jn: L.G. II/68, 70, 78, 79. Landsberg 1912.
165. Einfall der Landsberger in Großkühnighofen 1703.
Jn: L.G. II/2. Landsberg 1912.
166. Hundeplage in Landsberg va. 1760.
Jn: L.G. II/50. Landsberg 1912.
167. Kunstdenkmale in Stadt Landsberg:
Die Stadtpfarrkirche II/8, 10, 24, 25.
Die Johanniskirche II/33.
Die Jesuitenkirche II/62, 71, 73.
Jn: L.G. II. Jahrgang. Landsberg 1912.
168. Die Geschichte der St. Johanniskirche in Landsberg
und ihres Benefiziums.
Jn: L.G. II/34, 41, 52, 57. Landsberg 1912.
169. Vieh verheert im Spital 1696.
Jn: L.G. II/66. Landsberg 1912.
170. Wylrecht in der Katharinenkirche 1727.
Wylrecht in der Spitalkirche 1766.
Jn: L.G. II/66—67.
Landsberger Zeitungen:
171. Landsberger Wochenblatt für Bürger und Landleute.
Landsberg 1819—1863.
172. Landsberger Amtsblatt.
Landsberg 1864—1875.
173. Landsberger Anzeigebblatt.
Landsberg 1876—1911.
174. Landsberger Tagblatt.
Landsberg 1911—1935.
175. Der bayerische Volksbote.
Landsberg 1899.
176. Oberbayerischer Generalanzeiger.
Landsberg 1894—1936.
177. Landsberger Nachrichten.
Landsberg 1913—1914.
178. Landsberger Neueste Nachrichten.
Mindelheim 1928—1936.
179. Amtsblatt des Bezirksamtes Landsberg.
180. Aus der Junfzeit-Weber 1789.
Jn: L.G. II/80. Landsberg 1912.
181. Kunstdenkmale in Stadt Landsberg:
Dreifaltigkeitskirche auf dem Friedhof 12/1—5.
Die Klosterkirche in Landsberg 12/14.
Die alte Katharinenkirche 12/52—53.
Das Rathaus in Landsberg 12/77—78.
Jn: L.G. 12. Jahrgang. Landsberg 1913.
182. Die Altöttinger Kapelle bei Landsberg.
Jn: L.G. 12/33, 44. Landsberg 1913.
183. Student Joseph Däzel.
Jn: L.G. 12/24. Landsberg 1913.
184. Brandmehger 1804.
Jn: L.G. 12/72. Landsberg 1913.
185. Mehgerdingstag 1797.
Jn: L.G. 12/72. Landsberg 1913.
186. Zur Jugendgerichtspflege 1740.
Jn: L.G. 12/79. Landsberg 1913.
187. Mäzenbierauschank 1788.
Jn: L.G. 12/79—80. Landsberg 1913.
188. Schmieds- und Wagnerherberge.
Jn: L.G. 12/80. Landsberg 1913.
189. Näherinnen gegen Schneider 1804.
Jn: L.G. 12/80. Landsberg 1913.
190. Die Restauration der Klosterkirche in Landsberg.
Jn: L.G. 13/54. Landsberg 1914.
191. Galerie bemerkenswerter Männer aus der Stadt Lands-
Jn: L.G. 13/1, 9, 17, 25. Landsberg 1914.
192. Das Banertor.
Jn: L.G. 13/32. Landsberg 1914.
193. Fußsteinebrücke bei Landsberg.
Jn: L.G. 14/86—88. Landsberg 1914.
194. Franz X. Schmidt † 1914.
Jn: L.G. 14/73—75. Landsberg 1915.
195. Straßenverhältnisse auf der Bergstraße in
Landsberg 1787, 1795.
Jn: L.G. 14/95. Landsberg 1915.
196. Von der Lateinischen Schul in Landsberg.
Jn: L.G. 15/18—20. Landsberg 1916.

197. Jesuitenbegräbnis 1763.
Jn: L.G. 15/27—28. Landsberg 1916.
198. Geisterjuch bei Bäcker Schelle 1783 in Landsberg.
Jn: L.G. 15/52. Landsberg 1916.
199. Johann Baader:
Leonhard Cristeiner von L. in Raubritterhänden
aus: Der Pfader Hans Thomas v. Absberg.
34. Jahresbericht des Hist. Ver. v. Mittelfranken 1866,
5. Beilage, S. 108.
Jn: L.G. 16/15. Landsberg 1917.
200. Das Recht der „Nestler“ (Junft) 1740.
Jn: L.G. 16/56. Landsberg 1917.
201. Hohlglasmaler Brielmair's Witwe 1594.
Jn: L.G. 16/56. Landsberg 1917.
202. Die Pfarrei Landsberg und ihre Vorstände.
Jn: L.G. 17/1, 5, 13, 21, 24, 29, 37, 45; 53. Landsberg 1918.
203. Michael de Montaigne: Landsberg 1580.
Jn: L.G. 17/27—28. Landsberg 1918.
204. Glocken in der Stadt Landsberg.
Jn: L.G. 17/1918/8—11. Landsberg 1918.
205. Die Pfarrei Landsberg und ihre Vorstände.
Jn: L.G. 18/1, 5, 13, 21, 29, 54, 57, 65, 73; 81; 89; 97.
Landsberg 1919.
206. Schöber:
Der Schloßberg in Landsberg.
Jn: L.G. 18/37—53. Landsberg 1919.
207. Die Pfarrmatrikel von Landsberg:
1584—1600 S. 2—3.
1601—1613 S. 6—7.
1614—1620 S. 10—11.
1621—1629 S. 14.
1630—1640 S. 18.
1641—1650 S. 21—22.
1651—1666 S. 27.
1667—1685 S. 31.
Jn: L.G. 19/2—31. Landsberg 1922.
208. Schöber:
Das Leprosenhaus in Landsberg.
Jn: L.G. 19/5—6, 8. Landsberg 1922.
209. Das Kloster der Ursulinerinnen.
Jn: L.G. 19/3—4, 7—8, 14—15, 18—19, 25, 29.
Landsberg 1922.
210. Feder Schmid:
Geschichte der protestantischen Kirche.
Jn: L.G. 19/10, 13—14. Landsberg 1922.
211. Konfirmationsbrief der Schneider und Kürschner.
Jn: L.G. 19/28. Landsberg 1922.
212. Feuerwehrrhältnisse in Landsberg 1776.
Jn: L.G. 19/42—43. Landsberg 1922.
213. Krallinger:
Die Hafnerjunft in Landsberg 1608.
Jn: L.G. 19/43—44. Landsberg 1922.
214. Der Spiegelshwab in Landsberg.
Jn: L.G. 19/36. Landsberg 1922.
215. Landsberger Stadtkammerrechnung 1800.
Jn: L.G. 20/6. Landsberg 1923.
216. Landsbergs Anhänglichkeit an Wittelsbach.
Jn: L.G. 20/7. Landsberg 1923.
217. Aus Landsberg 1687.
Jn: L.G. 20/8. Landsberg 1923.
218. Landsberg im österreichischen Erbfolgekrieg.
Jn: L.G. 20/9—11, 14—15, 18—20. Landsberg 1923.
219. Interessanter Protest gegen die Juden 1848.
Jn: L.G. 20/13—14. Landsberg 1923.
220. Rieger:
Aus der 100 jährigen Geschichte der Ackerbauhschule.
Jn: L.G. 20/17—18, 21—23, 25—27, 29—31, 33—34.
Landsberg 1923.
221. Winkelmayer.
Aus einer Landsberger Familienchronik.
Jn: L.G. 20/23—24. Landsberg 1923.
222. Edensteen, Maria von:
Landsberg zur Schwedenzeit.
Jn: L.G. 27—28, 31—32. Landsberg 1923.
223. Winkelmayer:
Landsberger Hausbesitz 1790.
Jn: L.G. 20/36, 40. Landsberg 1923.
224. Marktprivileg für den St. Weitsmarkt 1373.
Jn: L.G. 20/46. Landsberg 1923.
225. Ein Stadtkammerprotokoll 1786.
Jn: L.G. 20/44, 46. Landsberg 1923.
226. Kleine Sachen aus Landsberg:
Krankenhaus 8.
Stadtpfarrkirche 8.
Volkspruch über Landsberg 44.
Jn: L.G. 20/8, 44. Landsberg 1923.
227. Die Sandauerbrücke 1786.
Jn: L.G. 20/46. Landsberg 1923.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.
 Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg. Schriftleiter: A. Emerich, Pfarrer, Huglfing.
 Verlag: G. Berza, Buchhandlung, Landsberg. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg.
 Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet!

Nr. 5

33. Jahrgang

1936

Heimatstuhk

Von Sebastian Rieger †, Studienrat, Landsberg.
 (Schluß.)

Dein Haus besitzt eine alte Wiege. Verkaufe sie nicht an den Altertümerhändler, selbst wenn er dir einen noch so verlockenden Preis dafür bietet. Du verkaufst einen Teil deiner Heimat, der einem anderen nichts ist, höchstens sein Sammelinteresse befriedigt. Was ist sie dagegen für dich? Du lagst einst in ihr, dein Vater, Großvater schon. Wie viel Mutter Sorge hat an ihr gewacht, wie viel Sorge, den Stammhalter deines Geschlechtes, deiner Familie durch all die Fährlichkeiten zu bringen, die ein junges Menschenleben bedrohen? Warum muß die Wiege einer modernen Kinderbettstelle Platz machen? Wird wirklich Schönes damit eingetauscht? Mägen Bemalung und Schnitzereien noch so unbeholfen sein, sie sind Eigenes, von deinen Vorfahren Geschaffenes, geschaffen in Liebe fürs eigene Heim, für die Familie.

Innen an der Friedhofsmauer ist deine Familiengrabstätte, geschmückt mit einem alten aus Eisen geschmiedeten Kreuze, ein kleines Schildchen trägt die Namen der Deinen, die dort zum ewigen Schlaf gebettet wurden. Solche Kreuze finden sich nur wenige mehr auf dem Kirchhofe, jedes aber zeigt bei aller Ähnlichkeit im Großen doch seine Besonderheiten, alle aber reden sie das eindringliche Wort von der alles ausgleichenden Majestät des Todes. Wie unpassend erscheinen dagegen die Steinkolosse auf den anderen Gräbern, von denen einer den andern an Masse und Prunk zu überbieten trachtet und doch eine schablonenhafte, nüchterne Gleichförmigkeit nicht verbergen kann. Lächerlich in ihrer unangebrachten Aufdringlichkeit, als ob der, der dort ruht, weil ihn das Leben höher gestellt als den Nachbarn, dies auch im Tode wäre. Laß das alte schöne Kreuz, schütze es aber vor dem Verderben! Auch an ihm suchte sein Meister deinen Ahnen, denen er vielleicht im Leben nahe stand, Besonderes zu geben, wollte der Freundschaft noch ein Denkmal setzen.

Draußen an der Wegkreuzung auf deinem Rain steht ein Feldkreuz. Es gibt schönere und reichere in der Umgegend. Das deine ist von Wind und Wetter hart mitgenommen, aber es ist dein Kreuz, das in seiner Eigenart deiner Flur ein besonderes Gepräge gibt, der fromme Glaube deiner Väter hat es einst aufgerichtet. Wenn es entfernt würde, würdest du und deine Dorfgenossen sicher dies als einen Mangel, als eine Veränderung des Bildes der heimatlichen Flur empfinden. Diese Lücke wird auch nicht ausgefüllt, wenn du ein neues Kreuz aufstellst, dessen Kreuzfing

dauerhaft aus Zink gegossen, dessen Balken nach alter Schablone gefertigt. Es ist nicht mehr das Feldkreuz deiner Heimat, es ist ein Kreuz, das gerade so auch in Oberhausen und Unterhausen, in Hinterhofen und Niederhofen steht. Ein Schmuckstück deiner Heimat ist mit dem alten Kreuze verschwunden. Dann noch ein anderes. Wie oft mügen in Sorge und Not deine Vorfahren vor dem Kreuze sich getröstet, den Segen des Himmels über die umliegenden Fluren herabgeleht haben.

Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort: „Die Stelle, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht“ — du aber schändest sie, wenn du in Gedankenlosigkeit Altherwürdiges verderben läßt, oder in Neuerungssucht zerstörst.

Auch sonst ist vielfach die Möglichkeit gegeben, Ehrwürdiges in deiner Heimatflur zu schützen.

Da steht in deiner Gewann eine alte Linde, die wohl an die 100 Jahre zählen mag, weit ausladend das Geäste, voll und breit die Krone. Beim Laubfall im Herbst fliegen viel der Blättchen ins Grummet, nicht gerade gern gesehen, auch wollen die Gräser im Bereiche der Baumkrone nicht aufkommen. Da sagt dir nun der Nachbar, wie viel mehr Heu und Grummet du heimfahren könntest, wenn der Baum fiele, und ein anderer rechnet dir vor, welch gewaltige Holzmasse sie geben müßte. Verschließe solchem Gerede dein Ohr! Der Baum, weithin sichtbar auf der Anhöhe, gehört mit zum Bilde deiner Heimat, wie die Turmspitze und wie die Höhenzüge im Hintergrunde. Er kann wie diese nicht weggenommen werden, ohne das schöne Bild zu zerstören. In seinem Schatten ruhten deine Ahnen in den Pausen harter Erntearbeit. Manch kluges und gutes Wort wurde bei solcher Gelegenheit gesprochen, manch frohe Scherzrede getauscht, aber auch mancher bedeutsame Entschluß dabei gefaßt. Schone den Baum! Und wenn ihn das Alter zermürbte, dann suche noch zu erhalten, was zu erhalten ist. Deine Enkelkinder werden dir einst danken und deinen Schönheitssinn preisen.

Vergangenes Jahr wurde die Feldkapelle am Dorfeingange frisch getüncht und heute schon sind die Wände über und über bedeckt mit Namen und nichtsagenden Sprüchen. Setze deinen Namen nicht dazu. Du beendest damit Schönheitssinn und bewahrst dich vor dem Vorwurfe, der die anderen treffen muß — daß sie eben Schmierfinken sind. — Schneide deinen Namen auch nicht in die Rinde eines Baumes, den du damit verunzierst und schädigst!

Einer anderen groben Verfündigung gegen die Schönheit des Landschaftsbildes begegnet man in unseren Tagen auch auf den entlegensten Feldwegen — den Scherben zer Schlagener Bierflaschen, mitten auf den Weg geworfen,

oder unter einem schönen Baum gehäuft, der zur Raft einlädt, daneben die Fäden von Einwickelpapier für Schwarz. Kannst du auch nicht hindern, daß andere sich so rücksichtslos benehmen, so ahme wenigstens ihr Beispiel nicht nach.

Dulde endlich auch nicht, daß an dem Stadeltor Reklametafeln aufgehängt werden; denn es hat mit deiner Heimat wirklich nichts zu tun, ob Leibniz Kafes die besten oder dieser oder jener Pneumatikreifen der dauerhafteste sei. Aber das ruhige schöne Bild der heimatischen Landschaft wird durch die aufdringlichen grellen Schilder gestört.

Das sind einige Beispiele, wie der Einzelne für den Heimatschutz arbeiten kann in seinem bescheidenen Wirkungskreis. Beruht dich dereinst das Vertrauen deiner Mitbürger, mitzuberaten über Wohl und Wehe der Gemeinde, dann hast du noch weit mehr Gelegenheit, für den Schutz der Heimat zu wirken. So manches Dorfkirchlein enthält unerkannt wertvolle Kunstschätze. Dulde nie, daß sie veräußert werden, bevor das Gutachten sachverständiger Leute darüber eingeholt wurde. Der Gemeinderat hat es in der Hand, durch Feststellung der Baulinie und durch andere ortspolizeiliche Vorschriften eine Verstümmelung der alten schönen Dorfanlage zu verhindern. Dringe darauf, daß in solchen Fällen der Rat Sachverständiger gehört wird und zwar nicht des Schmiedleins, sondern des Schmiedes.

Und nun zum Schluß noch eine ernste Mahnung!

Wir leben im Zeitalter des ausgedehntesten Verkehrs. Eisenbahn und andere moderne Verkehrsmittel bringen die Menschen rasch und bequem und billig weit herum. Du hast in deinen jungen Jahren vielleicht schon mehr von der Welt gesehen, als dein Großvater zeit seines ganzen Lebens. Manches in den Städten vollte dir schöner und begehrenswerter erscheinen als das, was die Heimat dir bietet. Täusche dich nicht, du sahst bis jetzt nur die schöne Außenseite. Das Leben in der Stadt hat keineswegs so viel des Angenehmen, daß es jenem auf dem Dorfe vorzuziehen wäre. Bleibe treu deinem schönen Berufe! Bebaue die heimatische Scholle, bleib in deines Dorfes Frieden und hilf mit, das Leben in der Heimat schön und angenehm zu gestalten. Achte und bewahre väterliche Sitte und heimatischen Brauch! Und arbeitest du schwer und hart, der Mann in der Stadt tuts nicht minder. Du bist ein freier Mann auf freiem Erbe, sei stolz darauf! Wenn andere der schrille Ton der Dampfpfeife zur Arbeit ruft, gehst du frei zum selbst gewählten Tagwerk. Bewahre dir das Herz rein und frei, wie die Luft deiner Höhen, das Gemüt klar und tief wie der Spiegel deiner Seen und Bergströme! Dann bist du auch ein Mehrer deutschen Wesens und deutscher Art. Und sollte einst das Vaterland seine Männer zum Kampfe rufen, dann tritt als einer der wackersten in die Reihen.

Das waltete Gott!

Aus P. Ignaz Kögler's Briefen

(Fortsetzung.)

Deshalb schickte die Ordensleitung hervorragend gebildete Männer nach China, besonders Mathematiker und Astronomen, und mit ihrer Hilfe gelang es denn, auch die höchsten Kreise bis zum Kaiser hinauf für die Missionäre einzunehmen.

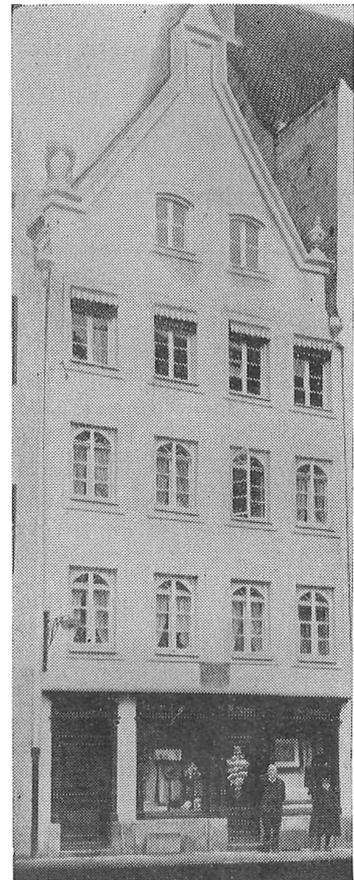
Für die eigentliche Missionstätigkeit und vor allem für Missionserfolge lagen schwere, menschlich gesprochen geradezu unüberwindliche Hindernisse verborgen in den chinesischen Sitten und Gebräuchen — den „Riten“, wie man das damals mit einem lateinischen Worte ausdrückte. Um unseren Lesern einen kleinen Begriff von den Schwierigkeiten zu geben, mit denen die europäischen Missionäre und auch unser Landsmann P. Kögler zu kämpfen hatten, wollen wir einige derselben benennen. Dazu gehörte vor allem die chinesische Sprache, nicht bloß deshalb, weil sie überhaupt für einen Europäer sehr schwer ist, sondern auch deshalb, weil es ihr an passenden Worten für die christlichen Grundbegriffe fehlte, wie z. B. für den Begriff Gott. Man kämpfte über 100 Jahre lang um den richtigen oder vielmehr richtigeren Ausdruck hierfür, bis Rom sich 1715 endgültig für Ausdruck „Herr des Himmels“ (Tien-tschu) entschied. Weiter zählte dazu die an sich lobenswerte und tief wurzelnde Ehrfurcht des Chinesen vor den Eltern und der rechtmäßigen Obrigkeit. „Das ist das erste und größte Gebot“ hieß es in einem kaiserlichen Edikt, das bis in die

neueste Zeit monatlich zweimal im ganzen Kaiserreich vorgelesen wurde. „Nun gehörte aber die Verehrung der verstorbenen Vorfahren als wesentlicher Teil zu den Pflichten der kindlichen Liebe. Man stellte Holzstäbchen auf, die man den Sitz der Seele des Verstorbenen nannte, man machte davor Verbeugungen, zündete Kerzen und Weihrauch an, bot Fleisch und andere Schwarzwaren dar, verbrannte Papiergeld, das dem Toten in der anderen Welt zugute kommen sollte. Zur Ehrung des Confuzius war ähnliches für die Mandarine und die Gelehrtenkaste vorgeschrieben. Verbot man diese Gebräuche, so war jede Möglichkeit abgeschnitten, China als Ganzes zu gewinnen. Einer der tüchtigsten Sinologen der Neuzeit und ursprünglich selber protestantischer Missionäre in China hörte in den religiösen Disputen es hundertmal, wie der Heide als stärksten Trumpf triumphierend gegen die Christen ausspielte, sie verehrten nicht die Vorfahren, und das Wort des hl. Paulus, die Eltern müßten für die Kinder sorgen und nicht umgekehrt, konnte man vor ihnen nicht erwähnen, ohne einen derartigen Sturm

Der Text der Gedenktafel am Geburtshause Kögler's, Herkomerstraße 14, lautet:

„In diesem Hause ward im Jahre 1680 geboren Ignatius Kögler, Mathematiker und Astronom. Er trat im Jahre 1696 in den Orden der Gesellschaft Jesu und begab sich im Jahre 1715 als Missionär nach China, wo er 1716 vom Kaiser von China zum Präsidenten des mathematischen Kollegiums und Mandarin der II. Klasse erhoben wurde. Während der Christenverfolgung war er fast die einzige Stütze der Religion Christi. Er starb in Peking im Jahre 1746.“

(Diese Tafel wurde mit lgl. Genehmigung im Jahre 1860 am Hause angebracht.)



der Entrüstung auszulösen, daß der Missionär kaum wieder zu Wort kommen konnte.²⁾

Die Jesuitenmissionäre machten nun hier einige Zugeständnisse, soweit sie sich mit den christlichen Lehren und Grundsätzen vereinbaren ließen. Als aber außer den Jesuiten noch andere Missionäre nach China kamen, nämlich Franziskaner, Dominikaner, Augustiner und später Missionäre des Pariser Missionsseminars, da entstanden tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Die neuen Missionäre sahen in den chinesischen Bräuchen heidnischen Aberglauben, der grundsätzlich abzulehnen sei; die Christen dürften diese Gebräuche unter keinen Umständen ausüben. Diese Ritengegner waren zum großen Teil charaktervolle, glaubenseifrige, wagemutige Männer, aber sie waren für die Mission in Ostasien nicht entsprechend vorgebildet und hatten insolgedessen auch nicht die Kenntnis der chinesischen Volkseele, welche sich die Jesuiten in vielen Jahrzehnten angeeignet konnten, konnten sich in zielbewusster Missionsmethode auch mit den Jesuiten nicht messen und traten in-

²⁾ Pastor Ludw., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, 15. Bd. Freiburg i. Br. (1930) S. 286.

folgedessen in einer Weise auf, die an anderen Orten und zu anderen Zeiten vielleicht Eindruck gemacht hätte, in China aber Herden wie Christen vielfach abstieß und die Behörden bis zum Kaiser hinauf gegen die Mission und das Christentum aufbrachte.

Als P. Rögler nach China kam, regierte noch Kaiser Kang-hsi, (1662—1723), einer der tüchtigsten Herrscher dieses Reiches, ein Mann von Tatkraft und weitem Blick und auch von freundlichen Gesinnungen gegen das Christentum. 1692 hatte er sogar Religionsfreiheit verkündet und der Verbreitung des Christentums so freie Bahn gemacht. Aber der Streit um die chinesischen Gebräuche machte diesen wohlwollenden Herrscher kopfschüttel. Schon ein Jahr später erfolgte von Rom aus ein Verbot der chinesischen Riten, zweifellos infolge einseitiger, unrichtiger, ja gehässiger Information, die nicht zuletzt von Franzosen ausging, welche mit den Jesuiten (Arnauld) gegen die Jesuiten in einer Front standen und damals schon (Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts) einen unerbittlichen Kampf gegen diesen Orden führten, dessen Ende die Auflösung der Gesellschaft Jesu durch Papst Klemens XIV. im Jahre 1773 war. 1701 war die chinesische Ritenfrage eine europäische Parteifrage geworden. Man regte sich auf, man disputierte leidenschaftlich, man verschrieb eine Menge Tinte — für oder gegen die Jesuiten. Der römische Stuhl wurde darein verwickelt und es kam 1704 zu einem solch scharfen Dekret in der Ritenangelegenheit, daß damit eine Katastrophe nicht bloß für die chinesische Mission, sondern auch für den Jesuitenorden heraufbeschworen war. Unglücklicherweise wurde mit der Ausführung des Dekretes der Titularpatriarch Maillard de Tournon als apostolischer Visitator beauftragt, eine Persönlichkeit, welche nach unserer Anschauung als denkbar ungeeignet bezeichnet werden kann. Nicht bloß daß er sehr voreingenommen war gegen die Jesuitenmissionäre, hatte er auch fast keine Kenntnisse von chinesischer Sprache, chinesischen Anschauungen und Gebräuchen und war von einem derart ungeschickten, anmaßenden Benehmen sowohl den Christen und Jesuiten gegenüber wie bei den hohen und höchsten chinesischen Machthabern, daß ein Mißerfolg unausbleiblich war. Immerhin war er durch seine Mißerfolge so eingeschüchtert, daß er dem Kaiser den Wortlaut des Dekretes von 1704 nicht zu eröffnen wagte. Als er 1707 einzelne Bestimmungen des Dekretes veröffentlichte, ließ ihn der Kaiser nach Macao schaffen, wo er den Portugiesen und damit seinen Henkern ausgeliefert war. Hier zeigte er bis zu seinem Tode am 9. Juni 1710 gegen die portugiesische Staatsgewalt, die auf dem Platz für die Erlasse des Hl. Stuhles bestand, in der Verteidigung der päpstlichen Rechte einen Mut und eine Hingabe, die Bewunderung erregen müssen. Aber die Lage der Kirche in China war schon in unersehlicher Weise geschädigt.

Der Kampf ging in Europa wie in China weiter.

Papst Klemens XI. glaubte allem Streit durch kategorisches Eingreifen ein Ende machen zu können und erließ am 19. März 1715 die apostolische Konstitution „Ex illa die“, welche alle bisherigen Verbote erneuerte. Die Missionäre waren in verzweifelter Lage; sie waren, wie sich Bruder ausdrückt, zwischen Hammer und Ambos geraten: auf der einen Seite die furchtbaren römischen Dekrete, auf der anderen Seite die sichere menschliche Voraussicht, daß die Ausführung der Dekrete das Ende der Mission bedeute.³⁾

So standen die Dinge in China, als P. Rögler 1715 nach China reiste, sie wurden später nicht besser, sondern schlimmer, sodaß wir die Klagen, die P. Rögler in seinen Briefen anstimmt, vollauf begreifen. Er wurde auf einen schon verlorenen Posten gestellt, auf dem er aber trotzdem 30 Jahre lang auf Besserung hoffend mit Geschick und Hingebung aushielt. Die Heimat sah er nicht mehr. Die meiste Zeit hielt er sich in Peking auf, doch konnte er als Visitator auch verschiedene Missionsstationen besuchen und so auch die Provinz aus eigener Anschauung kennen lernen. Ein langwieriges, schmerzhaftes Uebel plagte ihn in seinen späteren Jahren sehr, so daß der Tod, der bis heute nicht fest datiert werden kann (29. März 1746 oder 1749) für ihn eine Erlösung war.

(Fortsetzung folgt.)

³⁾ Dictionnaire de theologie catholique, II, 2379 ff.

Romanisches Bayern: Altenstadt *)

Es hat in diesen Jahren eine „Barock-Suggestion“ gegeben. Etwa seit dem Kriegsende haben Studium und Wertschätzung des Barocks zugenommen; das allgemeine, sozusagen grundsätzliche, und das besondere, ins einzelne gehende Interesse für diese Stilform ist rasch gewachsen und hat sich in einer Literatur von sehr großem Umfang kundgetan. Es ist nur natürlich, daß Bayern dabei die Blicke besonders kräftig auf sich zog: denn Bayern ist ein Barockland — es hat eine besonders große Menge köstlicher Werke des Barocks hervorgebracht, im altbayerischen Süden wie im neubayerischen Franken. Man hat die Formel wagen können (und sie ist nicht übertrieben): das Barock sei ein nationaler Stil der bayerischen Lande. In der Tat: im Barock hat sich die bayerische Phantasie — und nicht am wenigsten die südbayerische — mit einer fast unglaublichen Fruchtbarkeit ausgesprochen; das Land um München ist überreich an zauberhaften Erfindungen eines Stils, der dem bayerischen Temperament über die Maßen zu entsprechen, ja dies Temperament künstlerisch recht eigentlich zu verwirklichen, es zu sichtbarer Figur zu machen scheint. Der sehr gemackte bayerische Sinn für das Kunstgewerbliche; die unmittelbare und höchst ergiebige Lust am Hellen, Heiteren, Sinnlich-Bewegten, am Bewegenen; die Freude am Blumigen und Weppigen — dies alles scheint sich in den bayerischen Barockwerken niedergeschlagen oder vielmehr aufgeschwungen und für die Dauer bezeugt zu haben. Es fällt auf, welche natürliche Eleganz der Erscheinung den oberbayerischen Bauernburgen eigentümlich ist; wie flott sie das Hütchen tragen; wie ihnen der Adlerflaum am Hütchen sitzt. Nun — so wurde ihnen gesagt — dieser Adlerflaum, diese natürliche Eleganz sei ein Stück vom bayerischen Barock; das Barock wohne dem Gebliut, dem Wesen in verwandter Weise inne. Und es ist gewiß nicht mehr als einfach wahr: das bayerische Barock ist eine der verwegenen und prächtigen Abwandlungen des europäischen Barockschemas von 1700. Wenn man hinzufügen darf (indem man der schwäbischen, fränkischen, auch badischen und auch österreichischen Barockformen gedenkt), das Barock sei gerade im deutschen Süden besonders gern zu Gast gewesen, so wird man vielleicht auch noch wagen können, zu sagen: das bayerische Barock sei die Mitte dieses barocken deutschen Südens.

Kein Zweifel jedenfalls: es erscheint als durchaus natürlich, wenn Bayern sein glänzendes Barock besitzt. Es erscheint als völlig natürlich, wenn im bayerischen Lande die Zimmermann und Tischler und Essner, die Wam und Feuchtmayer, die Straub, Günther und Schmüdel aufstehen und die barocken Wunder tun: das Land selbst bringt aus seinem Genie Kräfte hervor, die nur darauf warten, gerade das Stichwort „Barock“ aufzunehmen und eine der köstlichsten Spielarten des Barock zu dichten.

Allen: das romanische Bayern spiegelt nicht minder den Genius des Landes. Nun wäre es unsinnig, dem Zauber und der Geltung des Barocks etwas abzubrechen; aber was dem einen recht ist, das ist dem anderen billig, und es wäre falsch, über der barocken Herrlichkeit Bayerns die romanische Größe zu vergessen, die dem bayerischen Boden früher und mit der gleichen Selbstverständlichkeit entstieg.

Es wäre eine weitläufige Arbeit, das Inventar des romanischen Bayern zu schreiben. Das große Thema soll hier nicht ausgebreitet werden. Diesmal soll weder von der Regensburger Schottenkirche zu Sanct Jakob angefangen sein (diesem erschütternden und unvergesslichen und immer wieder aufgesuchten Denkmal großer bayerischer Romanik), noch von der himmlischen Freisinger Bestien Säule; auch nicht von der Augsburger Krypta oder von der Romanik des Kastulus-Münsters zu Moosburg, der Stiftskirche zu Berchtesgaden oder jenes in den Hintergründen bayerischer Geschichte fast unheimlich dastehenden Tors der Klosterkirche von Frauenchiemsee; nicht von der Zenokirche zu Isen bei Wasserburg am Inn, jener mit Krypta und Tympanonrelief ausgestatteten Basilika des zwölften Jahrhunderts, deren Geschichte ins achte Jahrhundert zurückgeht; auch nicht von Sanct Peter bei Straubing. Wohl aber mag des Beispiels halber berichtet sein, wie man innerhalb eines bestimmten Ausflugs zwischen dem Barocken das Romanische findet.

Wir kamen von Polling, wo wir die schöne Renaissance der Klosterkirche besahen hatten — bayerischen Renaissance, die mit dem stolzen Namen Hans Krumpfer, einem Weilheimer Namen und Münchner Namen, verbunden ist, und die in ihrem Innern eine ländlich-herbe Muttergottes des Landsknecht Spätgotikers Hans Leinberger birgt. Dann waren wir in Murnau, wo uns das Barock der Marktkirche, ein bezauberndes Barock, zu wenig aufgesucht, wohl zum hundertsten Male Freude machte. Die Fahrt streifte Ettal — und diesen Namen klingen

*) Aus: Wilhelm Hausenstein: Wanderungen. Auf den Spuren der Zeiten. 456 Textseiten und 32 Bildseiten. Preis Ganzleinen RM. 7.50, Societäts-Verlag Frankfurt a. Main.

lassen, heißt alles sagen: nur daß die meisten Leute vielleicht vergessen, das uralte Türmchen zu sehen und zu lieben, das aus der barocken Prachtfassade (mit den freilich etwas schweren und verben Figuren) in einem rührenden Kleinlein romanisch aufsteht. An solchen Einzelheiten wird klar, was man, nicht blühdend, inmitten der barocken bayrischen Welt sonst leicht vergißt: ein großer Teil des barocken Bayern und Ostbayern ist ja nur überfangene Romanik. Am Ettaler Türmchen merkt man dergleichen; man merkt es in Steingaden. Zur Rechten am Kirchhofeingang in Steingaden empfängt dich eine romanische Kapelle; die Kirchenfront mit den Türmchen verrät das romanische Alter, und wenn du die Kanzel bewundert hast, die von einer Hand des achtzehnten Jahrhunderts wie ein Schwalbennest hinaufgesetzt wurde, so sagt der Vergleich eben die Wahrheit: das Barock ist so oft den Nestern ähnlich, die von kunstreichen Schwalben an uralte, schwere Gemölde auf eine entzückend-improvisatorische und doch dauerhafte Weise angefügt werden. . . . Nach dem barocken Innern der Kirche sagt dir der Kreuzgang von 1200, was für ein Kern unter dem Barock verborgen ist.

Anders freilich die Wies. Sie ist sozusagen „alla prima“ barock hingestellt. Da ist keine Romanik, keine Gotik unter der Rokoko-Haut. Dominik Zimmermann, „Baumeister aus Landsberg“, von den Steingadener Prämonstratensern bestellt, hat diese unfassliche und unbeschreibliche Kirche ganz und gar aus der barocken Schöpferfreiheit und Dichterfreiheit in die grüne Wildnis gestellt. Da sitzt sie nun, eine Blüte im Gras, eine Anemone im Wald. Da fliegt sie nun auf gleich einer Flaumfeder; da schwebt sie einem lichten Falter gleich, der den Himmel, die Lüfte und die Sonne sucht. Da ist sie nun herabgelassen wie eine Aue der Seligkeit, wie ein Stück vom Paradies, und man meint, die perlmuttern schimmernden Sohlen der Engel sehen, die Musik ihrer klaren und schwärmenden Rehen vernahmen zu müssen.

Doch Rottenbuch (denn da waren wir auch noch): da spürte man wieder das barock überfangene Alter. Da war es ein gotisches Alter — wie, nebenher gesagt, in Ettal auch — denn der barocke Kuppelbau von Ettal ist ehemals eine gotische Rundkirche mit einer Mittelsäule gewesen, aus dem die Gewölberippen sich schlangen wie Äste aus einem Baum. In Steingaden war es ein barock überfangenes romanisches Alter gewesen: das Barock hat von 1729 bis 1745 eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika überfangen — ein spätes Barock, das schon ins Rokoko fortgebildet ist. 1177 hat man die Kirche des Prämonstratenserklosters geweiht. Sechshundert Jahre später hat man ihr im Innern ein Stücklein gegeben, wie man es gegen 1750 erfand und meisterte und liebte. (Und wie wir es auch noch lieben — selbst wenn uns das innerste Gefühl nun immer mehr zum Romanischen drängt, als dem strenger Verpflichtenden, das tiefer zum Seelengrund hinabweist.)

Der Wagen trug uns endlich nach Schongau weiter, und nun geschah das Ereignis des Tages. Wie hatte uns die Wieskirche entzückt; aber wie traf uns die Altenstädter Kirche!

Altenstadt ist ein Dorf nahe bei Schongau am Lech, im bayrischen Schwaben. Es wird überliefert, Altenstadt habe als „alte Stadt“ schon früh, sogar vor dem heute als Bezirksstadt sehr viel beträchtlicheren Schongau, eine Rolle gespielt — was sich in der Tat begreifen ließe, da Altenstadt an der alten Heer- und Handelsstraße von Augsburg nach Oberitalien gelegen war und auch (wie Dehio anzunehmen scheint) von italienischen Bauleuten berührt sein mochte, bei denen die romanische Bautradition ja zunächst zu Hause sein mußte.

Die Kirche in Altenstadt, um 1200 erbaut, ist eine wahre Gottes-Burg in festem, unversehrtem romanischem Stil und Stand. Sie, die ihres Ruhmes gewiß sein dürfte, stünde sie in Italien, ragt still und schwer von ihrem schwäbischen Dorfhügel auf. Wehrhaften Geistes und Körpers, stark und einfach wie eine Rede, die nur Ja oder Nein ist, ruht sie in der unbedingten Sicherheit ihrer Erscheinung und im Gewicht ihres vereidigenden Ernstes: schlichtes Gehäuse mit zwei starken Türmen, von reblichen Mauern aufgeführt, dunkelgrau, doch ganzlich klar in der Kubik der wenigen Formen, des gesamten, überschaubaren, doch widerständigen Gefüges. Die Pyramiden der Türme stumpf; drei runde Absiden gegen Osten; die schlichteste Front, nur mit Eisen gegliedert und im Tympanon mit einem romanisch-primitiven Reliefbild des heiligen Michael geschmückt, der eine Chimäre tötet; das Ganze in schweren Luffsteinquadern, mit kleinen Rundbogenfenstern und mit Rundbogenblenden: dies ist das Äußere. Drinnen in dreischiffiger Basilika findet sich außer der Schönheit der Wände, der Bögen, der Wölbende ein romanischer Lauffstein, dazu ein mächtiges romanisches Holzkruzifix des frühen dreizehnten Jahrhunderts. Um das Innere auf seine vollkommene romanische Integrität zurückzubringen, hätte man nur einige leicht entfernbare moderne Zutaten wegzunehmen. Die unvergeßlich Wirkung des Außenbaus, dessen Geschlossenheit eine gleichsam auf das Bauwesen übertragene elementare Rechtgläubigkeit ist, wird durch die Schönheit der Landschaft erhöht: wiederum erheben

sich am Rand des Gesichtsfeldes die Allgäuer Alpen mit dem leidenschaftlichen Zickzack ihrer steinernen Höhenlinie.

Der Weg ging über Landsberg, wo die Malteserkirche uns ihre barocke Goldpracht bereithielt und der Altar in der Johannis-Kapelle die Hand Zimmermanns zu bezeugen schien, wieder südwärts. In Wilgertschhofen war die Wallfahrtskirche mit Wessjobrunner Stukkaturen des späten siebzehnten Jahrhunderts reichlich ausgestattet; im Kloster Wessjobrunn selbst hatten die Spuren dieser Stukkaturenschule das Zeichen der Vollkommenheit — und draußen stand der gewaltige Glockenturm der ursprünglichen, romanischen Benediktineriedlung in bedeutender Einsamkeit.

Das Barock für alle Zeit in allen hohen Ehren, die ihm gebühren. Allein es ist wohl nicht anders: wenn man in die höheren Jahre kommt, dann sucht man nicht nur die bewegten, sondern auch die ruhenden Dinge. Man sucht das Statische: den großen Stillstand — wo man früher das Erregte suchen mochte, das die Domäne der Jugend ist. Man bewahrt dem Erregten, dem Barocken die einmal eingewurzelte Liebe: aber man fühlt in dieser Liebe auch einen Abstand Platz greifen. Man fühlt, daß je länger desto mehr die ganz und gar verpflichtenden Dinge an Wichtigkeit, gewinnen, die Dinge, deren Rede Ja ja oder Nein nein ist; die unbialektischen Dinge. Zu diesen gehört die romanische Form und Substanz. Sie hat den schlichten Ernst des Todes, und insofern hat sie den höchsten Ernst des Lebens.

Nun wird man weitersuchen. Wie Altenstadt hier im Oberbayrischen zwischen den barocken Entzündungen liegt, so liegt zwischen Röhre und Weltensburg das romanische Regensburg. Und so wird man allmählich Beispiel um Beispiel ergreifen und nachdenklicher werden und sich mehr und mehr den einfachen Gewisheiten nähern.

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

(Fortsetzung.)

228. Dr. Franz Pittner:
Das Kämmererevermögen der Stadt Landsberg von 1815—1918 und die Heilig-Geist-Spitalstiftung 1349—1918.
In: L.G. 21/2—4, 5—8, 9—12, 13—15, 17—18, 21—23, 25—26. Landsberg 1924.
229. Winkelmayr:
Seltsames Tier 1786.
In: L.G. 21/20. Landsberg 1924.
230. Benediktineurer Urkunde... in nova urbe Lechisperg 1252 (Landsberg?).
Aus: Mon. Boica 7. Band S. 124. Landsberg 1924.
231. Winkelmayr:
Aus alten Ratsprotokollen (Landsbergs) 1786.
In: L.G. 21/24, 32, 36, 46. Landsberg 1924.
232. Apothekevisitation 1626 in Landsberg.
In: L.G. 21/46. Landsberg 1924.
233. Zitt Adolf:
Aus der Chronik der Stadt Landsberg 1825.
In: L.G. 22/11, 16, 20, 28, 32, 36, 40, 44, 46. Landsberg 1925.
234. Zitt Adolf:
Die Landsberger Post.
In: L.G. 22/5, 9, 17, 21, 29. Landsberg 1925.
235. Zitt Adolf:
Die Ehehäftsleute der Stadt Landsberg 1725.
In: L.G. 22/40, 43, 45. Landsberg 1925.
236. Winkelmayr Paul:
Die Maltshersche Madonna in der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Landsberg.
In: L.G. 22/23. Landsberg 1925.
237. Emerich Karl:
Wie spricht man es aus? Auch ein Weirtag zum Ruethefest.
In: L.G. 22/26. Landsberg 1925.
238. Emerich Karl:
Das Bagertor. Einige geschichtliche Erinnerungen zu seiner 500-Jahrfeier.
In: L.G. 22/33, 37, 41. Landsberg 1925.
239. Rothermel Dominikus:
Das Landsberger Ruethefest.
In: L.G. 22/25—26. Landsberg 1925.
240. Johann Josef Schober † 1925.
In: L.G. 22/13. Landsberg 1925.
241. Winkelmayr Paul:
Das Offiziershaus am Marktplatz 1817.
In: L.G. 22/36. Landsberg 1925.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber + Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. G. Heile in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlfg. verboten

Nr. 6/7

33. Jahrgang

1936

Zum Geleit!

Niemals ist der Heimat- und Volkstumsgedanke stärker und sinnvoller in Erscheinung getreten, als seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Heimat und Volkstum sind die Grundkräfte unseres geistigen und sittlichen Lebens und die tragenden Pfeiler unserer völkischen Kultur.

Es ist daher auf das lebhafteste zu begrüßen, daß die im Dienste der Heimatsforschung und Volkstumkunde stehenden „Landsberger Geschichtsblätter“ des Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L. aufs neue erscheinen. Auf jahrzehntelange Tradition begründet, wollen sie vor allem aus dem Volkstum der Geschlechter, die vor uns lebten, und dem der Geschlechter, die mit uns leben, deutsches Wesen erschließen und mit dem Heimatgedanken zugleich den Staatsgedanken lebendig machen.

Partei, Bezirk und Stadt bekunden ihre innere Verbundenheit an dem neu umgestalteten Heimatblatt und werden es sich angelegen sein lassen, seine Weiterentwicklung mit Nachdruck zu unterstützen. Möge das Blatt beitragen zur Pflege des Heimatgefühls und zur Wiederbesinnung auf die Größe unseres Volkstums! Möge es Wegbereiter sein zur Liebe zu Heimat und Stamm, zu Vaterland und Volk!

Heil Hitler!

Die Kreisleitung der NSDAP.
v. Moltke, Kreisleiter.

Wenn man die Behandlung des Heimatgedankens in anderen deutschen Gegenden betrachtet, so muß man Landsberg rühmen, das in seinen „Geschichtsblättern“ schon seit 35 Jahren die Heimatsforschung tätig pflegt, und man muß das Verdienst der Männer anerkennen, die diese wertvolle Hauptquelle für die Heimatgeschichte in Stadt und Bezirk schufen und bearbeiteten. Es ist ein glücklicher Ausblick, wenn nun dank der Anregung des Kreisleiters diese „Landsberger Geschichtsblätter“ neue Form und neuen Auftrieb erhalten. Die „Geschichtsblätter“ sind heute mehr als je unentbehrlich für die Pflege der Liebe zur Heimerde, für die Kenntnis ihrer Geschichte und des Lebens der Vorfahren, unentbehrlich als Stätte und Anreiz für weitere Forschung. Es gilt nun, eine Fülle ungehobener Schätze zu bergen, es gilt, neue Erkenntnisse und Fragen der Heimatsforschung zu gestalten, es gilt, einer Reihe von neuen

Arbeiten Raum zu geben, die wie viele Ortsgeschichten aus Bezirksgemeinden in der letzten Zeit entstanden sind.

Zu der Heimatsforschung sind Stadt und Bezirk eng verbunden, sind nahe auf ihre gemeinsame Kultur, auf ihre gemeinsamen Geschichte hingewiesen. Mühe der Arbeit daran neuer Erfolg, neue Freude beschieden sein!

Heil Hitler!

Loew, Bezirksamtman.

Stolz sollen und können wir Landsberger sein auf die Geschichte unserer zinnen- und mauerbewehrten Stadt, deren Vergangenheit ja nicht nur in Büchern, Urkunden, Schriften und Aktenprotokollen festgehalten ist; der Glanz der alten Tage spricht noch heute aus dem Gesicht der Stadt zu uns, tritt uns im einzigartigen alten Stadtplatz mit seinem vornehmen Rathaus und seinen hochgiebeligen Patrizierhäusern vor Augen und schwingt in den festen Türmen und Mauern weiter.

Wer offenen Auges durch Straßen und alte enge Gassen geht, der sieht überall in Landsberg die Patina altherwürdiger Geschichte. Das ist es auch, was gerade unsere Stadt aus dem Kreise zahlreicher anderer Städte heraushebt und sie, die überdies in die großartige Boralpenlandschaft und die Romantik des Lechtals eingebettet liegt, zu einem Edelstein unter den Städten macht.

Eine so alte, weit in die deutsche Vergangenheit zurückreichende Stadt wie Landsberg hat aber die Verpflichtung, das Geschichtsgut der engeren Heimat zu pflegen und für seine Vertiefung und Weiterforschung zu sorgen.

Viele mustergültige Arbeit hat in dieser Richtung der Historische Verein geleistet, insbesondere auch sein jetziger Vorstand, der Stadtarchivar Adalfr. Maier.

Vieles auch ist den Landsberger Geschichtsblättern, ihren Herausgebern und Mitarbeitern zu danken. In mehr als 30 Jahren nun wurde in diesen Blättern Bekanntes und Unbekanntes aus Landsbergs Stadtgeschichte zusammengetragen und so der Gegenwart erhalten und uns aufs neue lebendig gemacht.

Nun erscheinen diese Geschichtsblätter wieder und zwar unter einer neuen Schriftleitung.

Mögen die „Landsberger Geschichtsblätter“ unter der neuen Leitung auch in den kommenden Jahr-

gehnten dazu beitragen, daß die alte Stadt, die nun im Dritten Reich, durchpulst von neuem Leben, mächtig vorwärtsstrebt, immer aufs engste mit und in ihrer Bergangenheit verwurzelt bleibt.

Mögen diese Blätter aber auch die neue deutsche Geschichte dieser Stadt widerspiegeln. Ist doch Landsberg mit der Geschichte des Nationalsozialismus auf ewig verbunden. Der Führer schrieb hier hinter Festungsmauern das Buch des Deutschen „Mein Kampf“, und die Stadt ist um deswillen schon heute zum nationalsozialistischen Wallfahrtsort geworden.

Wenn diese Blätter dann alte und neue Bergangenheit der Stadt für Gegenwart und Zukunft künden und sie deutlich künden, werden sie ihre Pflicht der engeren Heimat und dem deutschen Volk gegenüber erfüllen.

Das sei ihre Aufgabe!

Dr. Schmidhuber,
Bürgermeister der Stadt Landsberg am Lech.

Sammeln und sichten, was an historischen Dokumenten, wertvollen Erinnerungen und volkstümlichen Merkmalen der Heimatboden hergibt, und den jeweiligen Fund zum größeren Wert deutscher Ueberlieferungen hinzutragen, ist der Sinn dieser Blätter. Aus den Steinen der Kleinarbeit fügt sich das Größere zusammen und die Liebe zur Heimat wächst in den Dienst am Deutschtum hinein.

Nach den Freiheitskriegen rief einst der Befreier, der Reichsfürher vom Stein, die Forschung und Lehre auf zur Sammlung der großen historischen Denkwürdigkeiten Germaniens. Heute geschieht ähnlich Großes und mehr: Mit dem nationalen Umbruch der Gegenwart ist die Vertiefung in die Dinge des deutschen Werdens allgemein geworden, und der historische und volkstümliche Pürschgang, die Verfolgung der verlorenen Spuren unserer Ahnen hat einen neuen Sinn erhalten. Die Zusammenfassung von Vereinen und Kräften, die Fühlung zwischen deutscher Vorgeschichtsforschung, Volks-, Rassen- und Sprachkunde ist im Werden und die Teilung der Arbeit erfolgt heute in einem Bewußtsein, daß alles nur ein Ziel hat und daß jeder kleine Beitrag in den Dienst des Ganzen gestellt werden muß.

Diese Blätter werden auf ihrem bisherigen Wege nicht umkehren. Es wird weiter in den Archiven und vergessenen Winkeln das heimatgeschichtlich Wertvolle gesucht und jedes Moment der Bergangenheit in die Erinnerung gerufen werden, das interessante Berührung mit der großen Welt aufweist. Getrieben von den Impulsen der neuen Zeit, wird über das begrenzte Stoffgebiet der geschriebenen oder gedruckten Dokumente hinaus — und auch dorthin gegriffen werden, wo Brauchtum und Sinnbilder sprechen, wo das Volk selbst erzählt.

Dr. Gerhard Heile,
Schriftleiter der „Landsberger Zeitung“.

Der historische Verein zum Wechsel der Schriftleitung

In den langen Jahren des Erscheinens der „Landsberger Geschichtsblätter“ ist es erst das zweite Mal nötig geworden, einem scheidenden Schriftleiter Dank zu sagen. Aus verschiedenen, es begreiflich erscheinenden Gründen hat Herr Pfarrer Karl Emerich im Sommer des Jahres 1936 die Schriftleitung der Geschichtsblätter niedergelegt. Dem Historischen Verein obliegt die Aufgabe, dem Scheidenden für seine verdienstvolle Tätigkeit zu danken. Er glaubt, dies am besten dadurch tun zu können, daß er versucht, diese schwere mühevollen Arbeit etwas zu schildern.

Schon zu Zeiten des Begründers der Blätter des Herrn Stadtarchivars Schober hat Herr Emerich an den Heimatblättern mitgearbeitet. Seine erste Arbeit, die Schulgeschichte von Unterfinning, erschien schon 1915 in unserem Heimatblatt. Er hatte aber auch

an anderen Wirkungsorten schon öfter heimatgeschichtlich gearbeitet. Seine wertvollen, viel Neues bringenden Aufsätze bewogen 1924 den Verein und Verlag, ihm die Weiterführung der „Landsberger Geschichtsblätter“ zu übertragen.

Neben seinen eigenen tiefgreifenden Aufsätzen erschienen nun auch die anderer Mitarbeiter. Er hatte es nämlich verstanden, den Kreis der Mitarbeiter zu erweitern und zu vergrößern. Wie er bei seinen eigenen Arbeiten stets auf die besten Quellen zurückgriff, so legte er auch bei denen anderer einen strengen Maßstab an. Er versäumte nicht, in Zweifelsfällen selbst die Mühe auf sich zu nehmen, in den zuständigen Archiven nachzuforschen und durch Anmerkungen die Arbeit zu ergänzen und zu erweitern. Sein reiches Wissen und seine langjährige Erfahrung waren ihm dabei eine wertvolle Hilfe. Oft bemühte er sich, auch neue unbekannte abseitsliegende Quellen für die Zwecke unserer Heimatkenntnis zu bewerten und zu verwenden. War auch der wortgetreue Abdruck der Quellen nicht immer im Sinne der Leser, so dankten es ihm doch die Forscher.

In den langen Jahren fruchtbarer Arbeit hat er es wohl verstanden, den von den Fachleuten stets anerkannten hohen Wert der Geschichtsblätter nicht nur zu halten, sondern auch noch zu vermehren. Die Heimatforscher danken ihm auch für die wenig geschätzte, aber doch so wertvolle Arbeit an den vorzüglichen Inhaltsverzeichnissen am Schluß der Jahrgänge, die es jedem ermöglichte, den reichen Inhalt ganz auszuschöpfen.

Wenn die Landsberger Geschichtsblätter mit zu den bestgeleiteten Heimatblättern Bayerns gehören, so ist es einzig und allein sein Verdienst.

Der Historische Verein Landsberg und Bezirk sagt daher Herrn Pfarrer Emerich für die mustergültige Arbeit, die er seit vielen Jahren in uneigennütziger Weise geleistet hat, herzlichsten Dank. Der Name Emerich bleibt mit der Geschichte von Stadt und Bezirk, sowie mit dem Verein für immer verbunden.

Trotz der langen Pause des Nichterscheinens der Landsberger Geschichtsblätter will man die fehlenden Nummern des Jahrgangs 1936, Nr. 6—12, im Laufe des Jahres 1937 in etwas kürzeren Zeitabschnitten erscheinen lassen, so daß auch dieser Jahrgang die zwölf Nummern enthalten wird. Selbstverständlich wird auch bis Ende des Jahres 1937 der neue Jahrgang erscheinen. Aus drucktechnischen Gründen werden Nummer 6/7 und 8/9 etwas ungünstige Gliederungen der Aufsätze aufweisen müssen.

Adalbert Maier, Vereinsführer.

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg

Hanns Frank-Stadt

Seit dem Wiedererstarken unseres völkischen Bewußtseins hat sich in allen Volkskreisen das Interesse und das Wissen um die Geschichte unseres deutschen Volkes bedeutend verstärkt. Man ist aber dabei nicht bei den geschichtlichen Tatsachen stehen geblieben, sondern hat sich auch bemüht, das vorgeschichtliche Wissen zu vermehren und zu vertiefen. Denn schon im vorgeschichtlichen Leben liegen viele Ursachen und Begründungen für das nachfolgende Geschehen. Unter Vorgeschichte oder Frühgeschichte versteht man im allgemeinen jene Zeiten des Lebens unseres Volkes, welche nicht durch schriftliche Quellen und Urkunden, Nachrichten und Berichte belegt sind. Wenn wir genauere Zahlen angeben wollen, so können wir für unsere Gegend als Grenze zwischen Geschichte und Vorgeschichte das 8. Jahrhundert annehmen; denn um das Jahr 740 wurde die erste schriftliche Nachricht aus dem Bezirk niedergelegt.¹⁾ Einen genauen Zeitpunkt für den Beginn der Vorgeschichte anzugeben ist selbstverständlich unmöglich, doch setzt man den ersten menschlichen Fund in Deutschland, ein Unterkiefer in die sogenannte vorletzte Zwischen-

eiszeit, welche vor ungefähr 100 000 Jahren in Deutschland herrschte.

Man hat sich selbstverständlich bemüht, diesen unendlich langen Zeitraum der Vorgeschichte zu gliedern und in einzelne Zeitabschnitte zu zerlegen. So folgt dieser vorher erwähnten Zwischeneiszeit die sogenannte Rißzeit, in der unser Gebiet aber zum größten Teil mit Eis bedeckt war und von Menschen nicht besiedelt werden konnte. Auch aus der folgenden Zwischeneiszeit fehlen bei uns menschliche Spuren. Die letzte Würmeiszeit, welche die ausfuhrreichen Moränen bei Issing und Kott aufbaute, liegt nicht mehr so unermeßlich weit zurück. Man setzt den Beginn des Abschmelzens auf zwölfstausend Jahre vor unserer Zeitrechnung fest. In jener Zeit lebten in den Höhlen des Schwäbischen und fränkischen Juras schon Menschen, die vielleicht auf ihren Jagdzügen die eisfreien Teile uneres Gebietes durchstreiften. Spuren fanden sich allerdings noch nicht.

Mit den nun häufiger auftretenden Funden menschlichen Lebens hat man auch die Möglichkeit erhalten, die Zeitabschnitte wieder zu gliedern. Nach dem verwendeten Material der Waffen und Werkzeuge unterschied man eine Stein-, eine Bronze- und eine Eisenzeit. Unser erster Beitrag zur Vorgeschichte behandelt die Steinzeit. In zwangloser Folge wollen wir auch die anderen Zeitabschnitte näher betrachten.

1. Die Steinzeit

Die gesamte Steinzeit umfaßt ungefähr einen Zeitraum von 13 000 Jahren, nämlich vom Jahre 15 000 vor Christus bis zum Jahre 2000 vor Christus. Die ältere Steinzeit (15 000—7000) und die mittlere (7000—3000) haben bis jetzt in unserer Gegend noch keine Spuren hinterlassen. Für uns beginnt erst das geschichtliche Leben mit der jüngeren Steinzeit. Sie hat auch die wissenschaftliche Bezeichnung Neolithikum und wird zwischen die Jahre 3000—2000 angelegt.

Der wesentliche Unterschied gegenüber den vorhergegangenen Zeitabschnitten besteht in der verschiedenen Art der Bearbeitung der Werkzeuge und Waffen. Vorher kannte man nur rauhe, mit anderen Steinen zugeschlagene Werkzeugsteine, in der Jungsteinzeit dagegen werden die Steine auch noch poliert und geschliffen, sofern es zweckmäßig erscheint. Aus diesem Zeitraum ließen sich für den Bezirk Landsberg verschiedene Fundstellen nachweisen, die wir im Folgenden eingehender betrachten wollen.

Leider konnte von den verschiedenen Funden nur zwei sicher und einwandfrei gebudet werden. Die Funde in Landsberg¹⁾, Oberwindach²⁾, Unterfinning³⁾, Kott⁴⁾ und Thaining⁵⁾ konnten bis jetzt entweder nicht mehr ermittelt oder noch nicht einwandfrei festgelegt werden. Doch geben uns die steinzeitlichen Funde bei Pestenacker und bei Obermühlhausen doch so weit Einblick, daß sie uns ein Bild

¹⁾ Bürgen und Penzing als Pirringa und Pancinga 740. In: Monumenta Germaniae hist. Scriptores IX/214.

²⁾ Schöber: Der Schloßberg in Landsberg, in: Landsberger Geschichtsblätter 18/44—45: 1905 fand ich bei einem Besuch des Pensionatsneubaus auf dem Schloßberg in Landsberg in dem Grundauschub eine Menge Gefäßscherben, von denen ich einen der größten hier vorlege. Er dürfte nach der Art seiner Herstellung aus jener Zeit (= Steinzeit) stammen. Ich lege Ihnen aus unserem Museum eine Leihgabe der Frau Dr. Wader vor, nämlich ein Paar Schab- oder Rastmessen aus geschlagenem oder geschliffenem Feuerstein.

³⁾ Siehe ¹⁾ Seite 44: Daß die Menschen der Steinzeit die Gegend besiedelten ist nachgewiesen durch steinzeitliche Funde bei Oberwindach. (Erwähnt auch in dem Führer: Landsberg am Lech und seine Umgebung 1922, S. 8.) Weiß einer der Leser, was es für Funde waren und wohin sie gekommen sind?

⁴⁾ Würdinger: Die Sammlungen des historischen Vereins von Oberbayern, München 1884, 3. Heft, Seite 40: Geräte aus Stein: 5. Steinmeißel mit geschweiften Schneide. 13. Getreidequetscher in pyramidalen Gestalt Unterfinning. (38. Jahresbericht des historischen Vereins von Oberbayern, Seite 188.) Seite 27: Hammerartiges Petrefakt (= Versteinierung) — Fundort Unterfinning (34. Jahresbericht). Dazu bemerkt Franz Weber: Die vorgeschichtlichen Denkmale Oberbayerns, München 1909, Seite 64: Angeblich 2 (?) Steinhämmer, sind Naturgebilde.

⁵⁾ Siehe ¹⁾ Seite 7: Kott: Steinhämmer nach Bronzeform (?) an der Stelle, wo früher die Kirche St. Virgil gestanden. — 17. Jahresbericht.

⁶⁾ Siehe ²⁾ Seite 44: Reste von Pfahlbauten fanden sich im Moor bei Thaining.

jener fernen Zeit vermitteln können. Wir wollen uns dabei aber nicht bloß auf die Fundberichte beschränken, sondern auch versuchen, den damaligen Kulturzustand etwas zu verdeutlichen.

II) Pestenacker:

Im Jahre 1934 veröffentlichte die Prähistorische (= Vorgeschichtliche) Staatsammlung München folgende kurze unseheinbare Notiz¹⁾: Jüngere Steinzeit, Pestenacker, B.-M. Landsberg. Keramische Reste und Steinwerkzeuge aus einer Siedlung der Altheimer Kultur.

Vielfach besteht auch heute noch die Meinung, daß in jenen vorgeschichtlichen Zeiten unser ganzes Land überall mit einem undurchdringlichen Urwald bedeckt war. Es herrschte aber nach Beendigung der letzten Eiszeit ein bedeutend wärmeres und trockeneres Klima wie heute, welches das Wachstum eines lichten lockeren Eichenmischwaldes sehr begünstigte. In diesen Steppenwäldern gab es viele offene gänzlich waldfreie Stellen, die der Mensch der Jungsteinzeit mit besonderer Vorliebe besiedelte. Schon damals gab es aderbautreibende Stämme im benachbarten Donaueingebiet, welche allerdings unser feuchteres Gebiet der Moränen im Anfang des Jahrtausends noch vermieden. Im Laufe der Jahrhunderte aber schritt die Erwärnung so vorwärts, daß die Waldgrenzen um 200 Meter nach oben rückten und im Moränengebiet die unangenehme Feuchtigkeit verschwand. Es entstanden große Weideflächen neben den wildspendenden Wäldern. In den an sich trockenen Lößgebieten des Donau- und Maintals dagegen, die von den steinzeitlichen Ackerbauern dicht besiedelt waren, wirkte sich die zunehmende Trockenheit ungünstiger aus. Die Erträge wurden nicht nur vermindert, sondern zwangen auch einen Teil der Bevölkerung, zu der Weidewirtschaft überzugehen. Der größere Landbedarf hierfür zwang weiter auch zur Suche nach neuem Land. Erst jetzt wird das bisher gemiedene, weil zum Ackerbau ungeeignete Moränen- und Schottergebiet, dem unser Bezirk zugehört, aufgesucht.

Eine dieser neuen Siedlungen fand man 1934 bei der Regulierung der Rohrad südlich von Pestenacker. Leider wurde die zuständige Stelle (das Landesamt für Denkmalspflege, München, Prinzregentenstraße 3) zu spät verständigt, so daß nicht alle Funde sachgemäß ausgegraben und geborgen werden konnten.²⁾ Man fand Lehmbröden von Hütten, sehr viele Tonischerben, ein Gefäß aus Birkenrinde, geschliffene Steinbeile, durchbohrte Geweihe, Schaber aus Stein, Steinsplinter, einen Riemen aus Bein und viele große Geröllsteine, sowie einen Meter tief unter der Oberfläche liegenden zwei Lagen starken Krost aus kräftigen Birkenbäumen.

Diese Fundstücke, welche den Brandspuren nach einem Brand der Siedlung mitgemacht haben, können uns über verschiedenes Aufschluß geben. Auffällig ist der Umstand, daß entgegen der üblichen Gepflogenheit die Hütten nicht am Abhang, sondern auf dem Talboden selbst standen. Er war wohl, dem starken Holzrost nach zu schließen, auch damals schon feucht. Es ist aber die Möglichkeit eines Pfahlbaues nicht ganz von der Hand zu weisen, nachdem man 1936 in Pestenacker hinter dem Haus Nummer 42 angebliche Pfahlbaureste aufgefunden hat.

Die Hütten waren aus Lehmstachwerk gebaut. Von einem Pfosten zum andern hat man ein Flechtwerk gespannt, das dann mit Lehm ausgefüllt worden war. Da die Brandkatastrophe, kenntlich an dem schwarzen mit Holzkohlen durchsetzten Moorboden, leider vieles vernichtete, wissen wir nichts über die Form der Hütten, ob sie viereckig oder rund waren. Die zahlreichen Scherben aus Ton, die sich gut zusammensetzen ließen, ergaben deutlich eine Form der Gefäße, die auf eine ganz bestimmte Art hinweisen. (Fortf. folgt.)

¹⁾ Bayerische Vorgeschichtsblätter 1934, Heft 12/96.

²⁾ Vorgeschichtliche Funde im Lechisarlund (Dr. Schmeizer) in der Monatschrift: Lechisarlund 1934/137—139. In dem Aufsatz wird auch erzählt, wie es zu den Funden in Pestenacker kam und welche Mühe es kostete, die schon weit verstreuten Fundstücke wieder herbeizuschaffen. Auf Seite 138 findet sich auch die Abbildung eines Gefäßes. Der Wohnplatz befand sich südwestlich der an der Straße Weil-Pestenacker gelegenen Wirtschaft Saag (Haus-Nr. 42).

³⁾ Paul Reinecke: Siedelung mit Altheimer Keramik in Oberbayern, in: Germania XIX/1935, Seite 158.

Aus P. Ignaz Kögler's Briefen

(Fortsetzung.)

Die Briefe.

Wir reihen die Briefe in zeitlicher Reihenfolge aneinander und fügen, wo es nötig scheint, die eine oder andere Erklärung ein.

Brief des P. Kögler aus Rottweil an seine Mutter vom 2. Januar 1711. Leider ist uns dieser Brief im Wortlaut nicht zugänglich, da er sich im Ordensarchiv zu Rom befindet. Wir bringen daher nur den kurzen Auszug aus P. Duhrs Werk: Von frühesten Jugend sei sein Verlangen nach den Missionen gegangen; das sei der Hauptgrund für seinen Eintritt in die Gesellschaft gewesen, weil er nichts anderes wünsche, als für Gott zu arbeiten.*

2.

Aus Lissabon vom 21. Okt. 1715 an die Abtissin Febronia in Söfiling. (Cfm. 1403 fol. 56).

Adresse:

Der Hochwürdigem, in Gott Geistlichen und Gnädigen Frauen Fr. Maria Febronia, des hochlöbl. Gottshaus Söfiling Ord. S. Clarae würdigen Abtissin meiner hochgeehrten, gnädigen Frauen.
v. Wlm. Söfiling.



P. Ignaz Kögler S. J.

(Nach dem Delgemälde im Landsberger Rathaus).

391.

Hochwürdige, in Gott Geistliche Frau Abtissin!

Mein lestes Schreiben von Cöln auß, zweiffle nit, werde recht sein überliefert worden: Understehe mich nochmal von dem äußersten End Europae ein Briefflein zu senden, vnd nach Schuldigkeit mein dankbares Gemüth zu erzeugen. Es ist mir alles gar wohl bekommen, was Euer Gnad: mir ganz freygebig auff den Weeg geschenktet haben. Gott in Lob, bis hero ist die Schiffahrt auff dem Meer gar glücklich gewest; iedoch wegen der ganz unverhofften Langwürigkeit nit wenig verdrüßlich: dan indem ich vermeinet, auß Holland wohl innerhalb 14 (scil: Tagen) all-

* Duhr, P. Bernh., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Sprache IV. 2, Regensb. (1928) S. 515.

hier zu Lissabon zu sein, hat sich doch auß Mangel gunstigen Winds diese Meer Reis über 6 Wochen hinausgezogen, nemlich von dem 24. August, da wir zu Amsterdam das Schiff bestigen, bis den 9. Weinmonats, da wir allhier endlich an das Land getreten, und ich das hl. Messopfer, nach so langer Entrathung, wider zur schuldigen Dankshagung habe aufgegeben. Mehrere von solcher Reis zu melden, fallet vill zu lang, ist auch zu schreiben nit nötig: jene allein dis anben, das der göttliche Arzt alle Angemach vnd Verdrüßlichkeit mit anderem innerlichen Trost zimlich ersezt habe, glaublich wegen des eüfrigen Gebets, so Euer Hochw: vnd andere andächtige Seelen für mich als nichts werthigen Menschen iederzeit verrichtet haben. Vnd eben dieses macht mir Hoffnung, die Fortsetzung selbigen Gebetts werde nit allein für die künfftige noch unvergleichlich längere Reis, welche auß künfftigen Christmonat mit noch 12 oder 14 andern unsers Ordens in die Orientalische Indien wird für sich gehn, den erwünschten göttlichen Seegen erlangen; sondern auch zu wegen bringen, daß Gott meine nichtige Person zu Beförderung seiner Ehr vnd des nächsten Heils kräftig gebrauche. Bitte demnach für icht vnd allzeit inständig umb die Behilff des hl. unschuldigen Gebetts: ich wird gewislich Euer Gnad: vnd dero liebes anvertrautes Gottshaus sambt allen heitlichen Inwohnern nimmermehr vergessen, weilen die empfangne Gedenkzeichen fast täglich vor Augen sein. Einen sonderß demüthigen Befehl an Thro Hochw: P. Beicht Vatter, an die Hochw: Fr. Priorin, Fr. Oberschreiberin

Euer Hochwürden vnd Gnaden

underthänigster vnd unwürdiger

Diener in Christo Ignat. Kögler S. J.

Lissabona in Portugal, den 21. Weinmonats 1715.

P.S.: Bitte das begeschlossene Briefflein nach Costanz zu uberenden.

(Fortsetzung folgt.)

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am See.

Zusammengestellt von Hanns Frank=Stadl.

(Fortsetzung.)

242. Winkelmayr Paul:
Zunft und Handwerk 1817 in Landsberg.
In: L.G. 22/36. Landsberg 1925.
243. Emerich Karl:
Hochzeitsbräuche in Landsberg 1630.
In: L.G. 22/39. Landsberg 1925.
244. Zitt Adolf:
Aus der Chronik der Stadt Landsberg 1826.
In: L.G. 23/4, 8, 12, 16, 20, 24, 28, 32, 36, 44.
Landsberg 1926.
245. Maier Adalbert:
Die Jesuiten in Landsberg.
In: L.G. 23/15, 18, 22, 27, 30, 33, 38, 42, 46.
Landsberg 1926.
246. Sighardt August:
Herzog Ernst von Bayern in Landsberg.
In: L.G. 23/19. Landsberg 1926.
247. Winkelmayr Paul:
Berühmte Landsberger und ihre Wäcker im Rathaus.
In: L.G. 23/5, 9. Landsberg 1926.
248. Sepp:
Armenjelen=Gedenken in Landsberg.
In: L.G. 23/36. Landsberg 1926.
249. Emerich Karl:
Hegenezamen in Landsberg 1625.
In: L.G. 23/43. Landsberg 1926.
250. Gernhardt L.:
Mönche aus Landsberg im Stifte Neuberg
In: L.G. 24/59. Landsberg 1927.
251. Schmidt Joh.:
Erinnerungen an die Maltejerkirche.
In: L.G. 24/70. Landsberg 1927.
252. Schmidt Johann:
Erinnerungen eines alten Landsbergers (das Elisabethenkirchelein).
In: L.G. 24/89. Landsberg 1927.
253. Winkelmayr Paul:
Öffentliche Brunnen in Landsberg.
In: L.G. 24/3, 9, 17. Landsberg 1927.
254. Winkelmayr Paul:
Die Maria Himmelfahrtsbruderschaft in Landsberg.
In: L.G. 24/57. Landsberg 1927.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber † Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. G. Heile in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 8

33. Jahrgang

1936

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg a. L.

Hanns Frank, Stadl.

(Fortsetzung.)

In dem Dorfe Altheim bei Landshut fanden sich einmal ähnliche Gefäße, die im Gegensatz zu anderen Funden gänzlich ohne jede Verzierung waren und eigene Schnurösen besaßen. Sie konnten nicht nur hingestellt, sondern auch aufgehängt werden. Weil die in Pestenader gefundenen Gefäße ihnen glichen, spricht man hier von der Altheimer Kultur.

Es denkt vielleicht mancher Leser: Was interessieren mich die alten Scherben und ihre Verzierungen. Er möge aber bedenken, daß nur diese Scherben und ihre Verzierungen es möglich machen, ungefähr zu bestimmen, welcher Zeit die Funde angehören. Wir möchten gerade die Landbevölkerung bitten, auf solche Toncherben zu achten und der obigen Stelle mitzuteilen, wenn sie solche gelegentlich finden. Nur das sorgsame Sammeln und Bergieren hat es ermöglicht, Klarheit in jene ferneren Jahrhunderte zu bringen.

Die geschliffenen Steinbeile, die durch ihre eleganten Formen auffallen, kennzeichnen deutlich die jüngere Steinzeit. Unter den Fundstücken befand sich auch eine Sandsteinplatte, welche vermutlich zum Schleifen dieser Steinbeile diente. Neben diesen Steinwerkzeugen wurden auch solche aus Knochen und Bein ausgegraben. Die zahlreichen Hirsch- und Rehgeweihe beweisen deutlich, daß wir es hier mit einem Jägervolk zu tun haben. Der Vorrat an Geröllsteinen läßt vielleicht den Schluß zu, daß sie als Wurfwaffen verwendet werden sollten. Ob gegen Tiere oder Menschen, ist unsicher, doch lassen die verbrannten Hütten fast mehr auf letztere schließen. Auch die ähnliche vorher erwähnte Siedlung bei Altheim ist in einem Kampf zerstört worden.

Für uns ergibt sich folgendes Ergebnis: Diese jungsteinzeitliche Siedlung bei Pestenader ist für unseren Bezirk der erste Beweis des Vorkommens von Menschen. Ueber die Rassenzugehörigkeit der Siedler kann man nichts sagen, da bei dieser Fundstelle weder Grabfunde noch sonstige menschliche Knochen ergraben werden konnten. Ebenfalls ist ein genauerer Zeitpunkt anzugeben, schätzungsweise ungefähr die Zeit und das Jahr 2500 vor Christus. Auf jeden Fall darf Pestenader den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die älteste Siedlung des ganzen Bezirkes zu sein. Es kann auf eine mehr als 4000 jährige Geschichte zurückblicken. Diese steinzeitliche Siedlung ist bis jetzt die südwestlichste der Altheimer Kultur die sich im Norden

bis zur Donau und im Osten bis ins Salzkammergut vorfindet. Man nimmt an, trotz verschiedener westlicher und nordischer Elemente, daß es sich bei ihr um eine einheimische, nicht eingewanderte Kultur handelt. Die Gefäße ohne jegliche Verzierung fand man auch in den Pfahlbausiedlungen der Schweiz und am Bodensee, (von denen eine der Historische Verein heuer bei einem Ausflug besuchen wird). Die kleinen Gefäße dagegen erinnern an mitteldeutsche und nordische Formen.

Man hat innerhalb Bayerns bis jetzt noch keinen Pfahlbau gefunden, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Funde auf der Roseninsel nicht von Pfahlbausiedlungen stammen. Es wäre aber nicht ausgeschlossen, daß die Pestenader Siedlung, wie die oben erwähnten 1936 gefundenen Pfahlbaureste vermuten lassen, Pfahlbauten gewesen sind. Es wäre sehr zu wünschen, wenn man in Pestenader bei Grundaushebungen sein Augenmerk auf solche Holzreste im Boden richten würde und unverzüglich an das Landesamt darüber berichtet.

B) Obermühlhausen

Als eine weitere einwandfreie Fundstelle aus der jüngeren Steinzeit hat sich die bei Obermühlhausen ergeben. Schon 1906 fand Lehrer Ried von Ludenhausen in einem fast abgepflügten Hügelgrab eine Lanzenspitze aus Hornstein und ein kleines Steinbeil aus Gneis. 1908 fand man in der Nähe zwei polierte Steinkeile aus grauem Gestein. Diese spärlichen Reste, bei denen auch die Keramikscherben fehlen, genügen aber doch, diese Funde der sogenannten Stufe der Schnurkeramik zuzuwenden.¹⁰⁾

Unter Schnurkeramik versteht man eine bestimmte Zeitstufe der jüngeren Steinzeit, in welcher die Tongefäße mit Hilfe einer ziemlich dicken zusammengedrehten Schnur mit verschiedenen Mustern verziert worden sind. Für uns wichtig ist der andere Umstand, daß sich bei diesen Scherbenfunden auch immer Lanzenspitzen aus Hornstein oder Feuerstein fanden, deren Oberflächen in einer bestimmten Art bearbeitet waren, so wie wir sie auch bei unserer Lanze finden.

Weil die erste Fundstelle ein Hügelgrab war, wollen wir uns doch auch etwas mit der Art der Totenbestattung bei den Schnurkeramikern beschäftigen. Sie war nicht einheitlich und erfolgte in den verschiedensten Formen. Wehrlich wie die steinzeitlichen Ackerbauern an der Donau, haben auch sie ihre Toten manchmal verbrannt. Die Asche wurde

¹⁰⁾ Ferdinand Birker: Die Schnurkeramische Kultur in Südbayern. In Bayerische Vorgeschichtsblätter 1933, Heft II, Seite 8-9. Enthält auch die Abbildung der Lanzenspitze und des Steinbeils.

dann entweder auf ebenem Boden oder in einem Schacht beigelegt, über denen man wie in Obermühlhausen nicht selten einen Grabhügel aufgeschüttet hat. Es fanden sich aber auch sogenannte Steinkistengräber, in welchen der Tote in gestreckter Lage bestattet wurde, mit dem Rücken auf dem Boden, die man hauptsächlich bei den Germanen findet, welche in ihrem Glauben nicht an eine Wiederkehr der Seele denken, sondern sie im Jenseits belassen. Im Gegensatz hierzu stehen die auch bei den Schnurkeramikern vorkommenden sogenannten Hockergräber. Hier legte man den Toten in Schließstellung auf die Seite und hat ihm oft die Arme an den Leib gebunden. Diese Fesselung deutet auf Totenfurcht, Geisterglauben, ein Fortleben nach dem Tode. Leichenverbrennung dagegen will die Seele freigehen vom Leibe, damit sie ungehindert ins Totenreich eingehen kann. Steinkistengräber heißen sie, weil man um eine jargähnliche Holzverkleidung Steine aufgestellt oder aufgeschüttet hat.

Die Waffen und Werkzeuge aus Stein, die man gefunden hat, veranlassen uns auch, auf ihre Herstellung und Bearbeitung etwas näher einzugehen. Im allgemeinen glaubt man, daß die meisten Werkzeuge nur aus Feuerstein hergestellt worden sind. Man darf aber nicht vergessen, wie sehr eine vieltausendjährige Erfahrung bald die geeignetsten Gesteine für die ja sehr verschiedenartigen Zwecke erkannt und verwertet hat. In unseren Gegenden haben die Flußbetten, die Schotterflächen und steinreichen Moränenhügel stets ein überaus reichhaltiges und vielseitig verwendbares Material zur Verfügung gestellt. Am geeignetsten erwiesen sich die Kieselsteine. Diese Steine enthalten alle den Quarz entweder in sichtbarer glasartiger Form, oder, was meist der Fall ist, in nicht kenntlicher Beschaffenheit. Letztere sind am häufigsten verwendet worden, da sie die günstige Eigenschaft hatten, muschelig, das heißt in ganz dünnen Schichten zu brechen. Durch einen leichten Schlag lassen sie sich zerteilen und ergeben dabei dünne messerscharfe Ränder. Durch einen leichten Druck mit einem anderen Stein oder mit Holz und Horn, kann man ganz kleine Absplittierungen erzielen, die es ermöglichen, jede gewünschte Form herzustellen. Andererseits kann man zu scharfe Kanten abstumpfen und beschädigte wieder ausgleichen. Unsere Lanzenspitze besteht durch ihre gleichmäßige Form und stellt eine ganz vorzügliche Waffe dar. In gleicher Weise wurden alle scharfen und schneidenden Werkzeuge und Waffen gefertigt.

Unser Fundstück besteht nicht aus dem Feuerstein der Kreidezeit, sondern aus Hornstein, welcher in jener erdgeschichtlichen Zeit, in der sich der Muschelfalk gebildet hat, entstanden ist. Seine Bildung ging auf folgende Weise vor sich: In gewissen Gebieten der Erde, die heute mächtige Gebirge tragen, befinden sich mächtige Meere und so auch an der Stelle unserer heutigen Alpen. Die darin lebenden Tierchen und Pflanzen enthielten in den Skeletten ihrer winzigen Körper stets auch etwas Kieselsäure. Diese nun verdichtete sich nun später, nach Schwund der verweslichen Teile zu Knollen, die geschichtet angeordnet sind. Der seltsame Name Hornstein kommt daher, daß das Gestein undurchsichtig aber „hornartig“ schimmernd ist. An Farben findet man braune, braungelbe, rote, graue und hellere Töne.

Diese Art der scharfkantigen Werkzeuge kannte auch schon die ältere und mittlere Steinzeit. Das Kennzeichen der jüngeren Steinzeit sind aber die geschliffenen und polierten Werkzeuge. Für diese Behandlung aber waren Feuer- und Hornsteine nicht geeignet. Wir finden deshalb den Schliß an anderen Gegenständen, so beim Beil, beim Hammer, Meißel und Keulenkopf. Da die Kieselgesteine zum Klopfen, Hämmern und Glätten unbrauchbar waren, mußte man sich nach anderem Material umsehen. Das in Obermühlhausen gefundene Beil, dessen abgerundete Schneide geschliffen ist, ist deshalb nicht aus dem spröden Hornstein, sondern aus dem zähen Hornblendeschiefer. Dieses Gestein läßt sich nicht absplintern, sondern setzt der Abtrennung von Teilen großen Widerstand entgegen. Kennlich sind sie an der grünen Farbe, die das Suchen sehr erleichtert. Die alpinen Arten, die sich ja im Flußgeröll immer wieder fanden, waren besonders zäh, wegen der darin enthaltenen dicht verflochtenen Hornblendefasern. Nicht zum wenigsten mag auch die hübsche grüne Farbe zur Verwendung beigetragen haben. Der hier verwendete

Hornblendeschiefer konnte nicht nur leicht geschliffen und poliert, sondern auch schön gespalteten werden.

Wichtiger nun als diese technischen Fragen sind für uns nun wohl die rassistischen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Schnurkeramiker im Gegensatz zu den Siedlern in Pestenader eingewandert sind. (Allerdings nimmt ein Forscher¹¹⁾ an, daß auch die Leute der Altheimer Kultur aus der Mischung von westlichen Pfahlbauten und den mittel-deutschen Leuten der „Rössener“ Kultur entstanden sind.) Das Fehlen von Siedlungsresten bei den Schnurkeramikern läßt annehmen, daß sie Weidbauer, Hirten und Jäger waren. Ihre zeltartigen Hütten hinterließen keine dauernden Spuren und die Grabstätten finden sich nicht in den lößreichen Ackerbaugebieten, sondern nur in den früher nicht aufgesuchten Schotter- und Moränenlandschaften und immer auf den Höhen vor.

Wir haben es mit einer Einwanderung von Norden her zu tun und zwar kamen sie aus dem stets eisfreien und daher für eine kulturelle Entwicklung sehr günstigen Gebiet des heutigen Thüringens. Sie zogen von dort, wahrscheinlich wegen Uebersölkerung an den unteren Main und dann erst südwärts. Die dort häufiger vorkommenden Skelette zeigen alle übereinstimmend lange schmale Köpfe. Wir haben es hier mit den typischen Langschädeln der nordischen Rasse zu tun. Dieses Volk der Schnurkeramiker war von einem starken Wanderdrang besetzt, der sie von Thüringen aus sowohl nach dem eisfrei gewordenen Skandinavien, als auch bis nach Troja im fernsten Südosten geführt hat. Es scheinen aber nur die jungen Männer fortgezogen zu sein, da sich neben den männlichen Langköpfen immer auch Breittöpfe von Frauen befinden, die dem einheimischen Volke angehörten. Da nun diese Langschädel der Schnurkeramiker den späteren Langschädeln der rein germanischen Alemannen und Bajuwaren sehr gleichen, dürfen wir in den Schnurkeramikern einen auschlaggebenden Bestandteil der nordischen Rasse erblicken. Wir haben also auch im südlichen Teil des Bezirkes schon vor mehr als viertausend Jahren eine Besiedlung vom Norden festzustellen.

Abschließend können wir nun zusammenfassen: Die erste Besiedelung unseres Bezirkes erfolgte erst am Ende der jüngeren Steinzeit. In der älteren und mittleren Steinzeit war das Gebiet unbesiedelt, weil es teilweise noch mit dem Eis der Gletscher bedeckt war. Als sichere Fundstellen haben sich die bei Pestenader und Obermühlhausen ergeben. Unsicher sind die Fundspuren in Landsberg auf dem Schloßberg, bei Oberwindach, Unterfinning, Rort und Thaining.¹²⁾ Die Fundgegenstände befinden sich in der Vorgeschichtlichen Staatssammlung in München.

(Schluß des 1. Teils.)

Eine eigenartige Uhr in Landsberg

In jener Zeit, als man das alte Schloß auf dem Landsberger Schloßberg schon zum größten Teil abgebrochen hatte und nur einzelne Mauerstücke von verschwundener Herrlichkeit Zeugnis gaben, stand dort oben auch ein kleines unscheinbares Häuschen. Dieses hatte der sehr geschickte und tätige tgl. Straßen- und Wasserbauinspektor Alan Gerold in den Jahren der Befreiungskriege errichtet. Es wurde ihm aber in diesen Jahren von durchziehenden Truppen zerstört. Erst im Sommer des Jahres 1818 konnte er dieses Gebäude wieder instandsetzen. In diesem Häuschen befand sich nämlich eine sogenannte Meridianlinie. Das war eine Vorrichtung mit einer großen Glaslinse und einem Böller. Die Glaslinse, die auch als Brennglas wirkte, war so aufgestellt, daß die Sonnenstrahlen, welche beim mittäglichen Sonnenhöchststand durch die Linse hindurchgingen, das Pulver des Böllers entzündeten. Der Böllerschuß zeigte somit der ganzen Stadt die astronomisch genaue Mittagszeit an — wenn nicht Regen und Wolken die Sonnenwirkung verhindern. Leider hat sich von diesem interessanten Instrument nichts mehr erhalten.

H. F.

¹¹⁾ Carl Schuchardt: Vorgeschichte von Deutschland 1935.

¹²⁾ Ein steingeistlicher Hammer, angeblich im Schloß Greisenberg, war nicht zu ermitteln.

Weiterhin benützte Literatur:

F. Birkner: Ur- und Vorzeit Bayerns, München 1936.

Der Bayerische Vorgeschichtsfreund 1921—1930.

F. Zimmermann: Urgeschichte, Vorgeschichte und Germanische Frühgeschichte, München 1936.

Aus P. Ignaz Rögler's Briefen

(Fortsetzung.)

3.

Aus Lissabon vom 21. Okt. 1715 an Andreas Rögler in Landsberg. (Cm 1403. Original lateinisch.)

Adresse:

An den Hochwürdigem, wohlgeborenen und vortrefflichen Herrn Andreas Rögler, Licentiat der hl. Theologie, seinem hochzuschätzenden, lieben Bruder in Landsberg.

355.

Lissabon, 21. Oktober 1715.

Hochwürdiger und geliebtester Herr Bruder!

Vom äußersten Ende Europas fast grüße ich dich, doch nicht mehr auf europäischem, sondern auf chinesischem Papier. Daß ich gesund und heil hieher nach Lissabon gekommen bin unter Gottes Führung und Begleitung des hl. Schutzengels, hast du ohne Zweifel schon erfahren; ich habe dies nämlich schon vor 8 Tagen in einem an die Provinz *) gesandten Brief mitgeteilt. Unsere Seereise war frei von jeder größeren Gefahr; doch hat eine wider jedes Erwarten eingetretene, lange Windstille nicht wenig Ueberdruß und Unannehmlichkeit verursacht. Am Feste des hl. Bartholomäus²⁾ bestiegen wir das Schiff in Amsterdam. Dann mußten wir eine Meile von da entfernt 5 Tage auf günstigen Wind warten, mit dem wir die Zundersee genannte Bucht, die wegen des leichten Wassers für größere Schiffe ziemlich gefährlich ist, durchfahren konnten. Drei Tage wurden dann mit der Fahrt bis Tezel³⁾ verbraucht. Nach eintägigem Aufenthalt dortselbst vertrauten wir uns endlich am 3. September dem offenen Meere an. Diesen Tag und den 10. September, an dem wir in den Kanal einfuhren (so wird das Meer zwischen Frankreich und England genannt), ausgenommen, hatten wir uns keines Rückenwindes zu erweuen bis zum 28. September, im Gegenteil, Windstille hielt uns fest oder widrige Winde von Süden und Westen drängten uns vom Kurs ab oder trieben uns gar zurück. Vom 28. September an brachte uns eine erwünschte Brise vorwärts, so daß wir innerhalb 10 Tagen, nämlich am 7. Oktober, an der Tajomündung waren. Nachdem wir am folgenden Tage stromaufwärts gefahren waren, wurde ich am Vorabend des Festes des hl. Borgias⁴⁾ morgens aus Ufer gesetzt. Umso freudiger habe ich die Erde wieder betreten, weil ich nun Gott das eucharistische Opfer wieder darbringen konnte. Diese Wohlthat habe ich während der ganzen Schiffsreise und zwei Tage vorher in Holland entbehren müssen. Das war neben anderen Unbequemlichkeiten die größte; Gott hat sie jedoch dann und wann durch innere Tröstungen in seiner großen Milde erträglich gemacht. Denn Gott mildert das Ungemach, das wir ihm zuliebe ertragen. Unterdes wirst du mit mir wegen der unzähligen, ohne Verdienst verliehenen Gnaden fortwährend Dank sagen und dich bemühen, ihn wegen meiner Nachlässigkeit gütig zu stimmen. Ich höre nicht auf, dir eine gegenstandsreiche Seelsorge zu erbitten und reiche Ernte darin zu wünschen⁵⁾. Dieser Beruf ist von höchster Wichtigkeit, ist wahrhaft apostolisch und des Sohnes Gottes selbst würdig; daher darf er nicht so nebenbei und nachlässig ausgeübt werden, darf auch nicht den zeitlichen Dingen und den eigenen Bequemlichkeiten nachgegeben werden, zumal von einem Hirten, der gerade für diese Aufgabe bestimmt ist. Sie (die Seelsorge) ist aber auch gefahrvoll und äußerst schwierig; man muß deshalb weitblickend, vorsichtig und umsichtig handeln, nicht durch menschliche Rücksichten beeinflusst, sondern nur durch Gott, den man immer durch sorgfältigen Gebetseifer vor Augen haben muß. Doch genug hievon! Du magst dieses und anderes, was du vielleicht über mich von meinen Ordensgenossen erfährst, fleißig der Mutter, den Brüdern und Schwestern⁶⁾ wie den

*) d. h. an den Oberen der bayerischen Ordensprovinz.

2) 24. August.

3) Eine der westfriesischen Inseln.

4) Franz de Borja y Aragon (1510—1572) war 1565—72 Ordensgeneral und wurde 1671 heiliggesprochen. Sein Fest ist am 10. Oktober. — Die Chinamissionäre mußten den Weg über Lissabon nehmen, da die portugiesische Regierung dies verlangte; der damalige europäische Stützpunkt am Eingang zum Chinesenreich, Macao, war und ist bis heute in portugiesischem Besitz.

5) Andreas Rögler war also in der Seelsorge zu Landsberg verwendet.

6) Da hier von mehreren Schwestern die Rede ist, so kann die oben Sp. 30 gebrachte Zusammenstellung nicht vollständig sein. Wir fanden auch nachträglich noch eine Schwester: Katharina, aeb. 6. April 1618.

übrigen Verwandten berichten, die ich alle liebevoll grüße. Wenn du mir über sie etwas zu schreiben hast, so kann dies durch einen aus unserem Orden gesehen oder es ist zu verschieben, bis andere in dieses Land reisen, denen Briefe anvertraut werden können. Wir werden vor Dezember nicht von hier nach Indien fahren und ich zweifle, ob es dann schon sein wird.

Lebe wohl und bete für mich, deinen Diener in Christo und aufrichtigen Bruder

Ignaz Rögler, S. J.

Nachschrift: Vermelde dazu noch dem Hochwürdigem Herrn Schnaderböck⁷⁾, dem Hochwürdigem Herrn Bernardin Egger, dem gestrengen Herrn Sibenhärl⁸⁾ und dessen Frau, wie auch anderen sowohl in der Stadt wie im Kloster, von denen du weißt, daß ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin, daß ich sie immer in dankbarer und lebendiger Erinnerung habe: Wir sind zwar durch örtliche Entfernung getrennt, werden aber durch heilige Gebetsgemeinschaft verbunden. Den Beischluß schicke an die aufgeschriebene Adresse!⁹⁾

(Fortsetzung folgt.)

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

(Fortsetzung.)

255. Zitt und Winkelmayr:
Aus der Chronik der Stadt Landsberg 1827.
In: L.G. 24/8, 16, 32, 40, 48, 56, 80, 88, 92, 96.
Landsberg 1927.
256. Landsberger im Kloster Schlehdorf (18. Jahrh.).
In: L.G. 24/6—8, 15—16. Landsberg 1927.
257. Emerich Karl:
Ein Landsberger Kunstblatt. Originalzeichnung von C. Fischer: Der Marktplatz von Landsberg vor dem Spitalbrand.
In: L.G. 24/56. Landsberg 1927.
258. Hochbrunner Ludwig:
Aufzeichnungen eines ehrsamten alten Landsbergers.
In: L.G. 24/61. Landsberg 1927.
259. Krallinger:
Gottesdienst der Bierbrauer 1601.
In: L.G. 24/72. Landsberg 1927.
260. Landsberger Ratsprotokoll 1625.
In: L.G. 24/72. Landsberg 1927.
261. Schraudner Ludwig:
Die Glocken der Stadt 1917/18.
In: L.G. 24/84—86, 92—94. Landsberg 1927.

7) Es sind uns mehrere Geistliche dieses Namens bekannt; doch läßt sich nicht feststellen, welcher oben gemeint ist.

8) Die Sibenhärl waren eine Beamtenfamilie, die ich aber in Landsberg nicht nachweisen kann. Der Genannte ist vielleicht der Rat Dr. Joh. Bapt. Sibenhärl zu Ingolstadt, der 1718 starb. Obb. Arch. 53, 776.

9) Einige auf die Reisevorbereitung des P. Rögler bezügliche Schriftstücke sind noch vorhanden und sind ganz interessant. So eine Aufstellung über seine Reiseausrüstung. Sie ist lateinisch. Wir geben sie deutsch wieder:

Kosten der Reiseausrüstung für P. Ignaz Rögler zur Reise von München nach Holland und von da nach Portugal im Juli 1715:	
Rock (Talar) aus Tuch	14 fl. 18 fr.
Andere Kleidung aus der Schneiderei des Münchener Kollegs laut Zettel	13 fl. 1 fr.
Leinenwäsche laut Zettel	5 fl. 44 fr.
Baumwollenes Nachtgewand	5 fl. — fr.
Halstuch aus dem gleichen Stoff	— fl. 27 fr.
Reisekoffer und kleinere Tasche	2 fl. 30 fr.
Reisegeld von Rottenburg nach München, dem Rottenburger Kolleg zurückerstattet	20 fl. — fr.
In barem Geld	300 fl. — fr.
	<hr/>
	361 fl. — fr.

Hierüber liegt sogar noch die Empfangsbefätigung des P. Rögler vom 21. Juli 1715 vor.

Außerdem wurden ihm aus Mitteln des Thürmangerischen Vermächtnisses zu gunsten der chinesischen Missionäre gegeben:

in Bargeld	75 fl. 30 fr.
in Geschenken	24 fl. 30 fr.
	<hr/>
	100 fl. — fr.

Wenn auch die Ausstattung mit Bargeld zur weiten Reise als genügend erscheinen mag, die übrige Ausrüstung ist wirklich dürftig. Auffallend ist auch, daß keine mathematischen und astronomischen Bücher und Instrumente erwähnt werden, nachdem doch gerade seine Kenntnisse auf diesen Gebieten für seine Sendung nach China ausschlaggebend waren. H.-St.-M. Jes. in gen. 16.

262. **Emerich Karl:**
Das Banertor. Gravüre von C. Fischer.
In: L.G. 24/96. Landsberg 1927.
263. **Deißer Dr. Johann:**
Zur Geschichte der Landsberger Lechfischerei.
In: L.G. 25/37, 41. Landsberg 1928.
264. **Pfetten-Urnbad:**
Die Pfetten zu Landsberg und Umgebung bis zum 16. Jahrhundert.
In: L.G. 25/57, 65. Landsberg 1928.
265. **Winkelmayer Paul:**
Die St. Sebastiansbruderschaft zu Landsberg.
In: L.G. 25/1—4. Landsberg 1928.
266. **Winkelmayer Paul:**
Dominikus Zimmermann, Bild im Rathaus Landsberg.
In: L.G. 25/25, 33. Landsberg 1928.
267. **Emerich Karl:**
P. Ulrich Staudigl 1644—1720.
In: L.G. 25/73—77, 81—85. Landsberg 1928.
268. **Emerich Karl:**
Zur Landsberger Familienkunde:
Ambrosius Schnaderböck 1675—1763.
In: L.G. 25/96. Landsberg 1928.
269. **Rieger Sebastian:**
Wie Landsberg zur Eisenbahn kam.
In: L.G. 26/4, 12, 20, 27, 39, 44, 53, 63. Landsberg 1929
270. **Schmidt Johann:**
Die Bauernbruderschaft zu Landsberg.
In: L.G. 26/1—4. Landsberg 1929.
271. **Schmidt Johann:**
Die Landsberger Jahrmärkte in meiner Erinnerung.
In: L.G. 26/61, 67. Landsberg 1929.
272. **Sintgraf Heinrich:**
Die Landsberger Goldschmiede des 15. Jahrhunderts.
In: L.G. 26/72, 78. Landsberg 1929.
273. **Emerich Karl:**
Zur Landsberger Familienkunde:
P. Radhart Schnaderböck 1697—1756.
In: L.G. 26/8. Landsberg 1929.
274. **D. J. Deißer:**
Der Gnadenbrief. 1850. (Das Lechwehrt in Landsberg).
In: L.G. 26/45—48. Landsberg 1929.
275. **Emerich Karl:**
Herzog Wolfgangs Tod 1514 in Landsberg.
In: L.G. 26/48. Landsberg 1929.
276. **Emerich Karl:**
Fuhrmann nach Augsburg 1625.
In: L.G. 26/64. Landsberg 1929.
277. **Emerich K.:**
Dominikus Zimmermanns Stellung in der Kunstgeschichte.
In: L.G. 26/81—85. Landsberg 1929.
278. **Meichelbeck:**
Benediktbeurer Zehentstadt 1540/1661.
In: Landsberg im „Dorff“.
In: L.G. 26/94. Landsberg 1929
279. **Rieger S.:**
Wie Landsberg zur Eisenbahn kam. 2. Teil.
In: L.G. 27/1, 12, 21, 29, 36, 45, 59, 74; 85.
Landsberg 1930.
280. **Rieger S.:**
Zum Landsberger Ruethenfest.
In: L.G. 27/49. Landsberg 1930.
281. **Rieger S.:**
Landsberg im Spiegel der Statistik 1830.
In: L.G. 27/92. Landsberg 1930.
282. **Winkelmayer Paul:**
Die Bedeutung der Straßennamen in Landsberg.
In: L.G. 27/25, 30. Landsberg 1930.
283. **Winkelmayer Paul:**
Zur Baugeschichte des Rathauses.
In: L.G. 27/46. Landsberg 1930.
284. **Winkelmayer Paul:**
Vom bürgerlichen Handwerk der Stadler zu Landsberg.
In: L.G. 27/81, 89. Landsberg 1930.
285. **Emerich Karl:**
Ältestes Kalendarium Landsbergs. (15. Jahrh.).
In: L.G. 27/6, 15, 24, 38, 47, 55, 62, 71; 77; 88; 95.
Landsberg 1930.
286. **Rieger S.:**
Landsberger Konkursordnung von 1428.
In: L.G. 27/80. Landsberg 1930.
287. **Schmidt:**
Die Bayernvorstadt seit 70 Jahren.
In: L.G. 27/14 15. Landsberg 1930.
288. **Winkelmayer Paul:**
Von Landsbergs öffentlichen Uhren.
In: L.G. 28/1, 9, 38, 96. Landsberg 1931.
289. **Winkelmayer Paul:**
Vom Landsberger Junzhandwerk.
In: L.G. 28/85. Landsberg 1931
290. **Winkelmayer Paul:**
Handwerkerstolz.
In: L.G. 28/86. Landsberg 1931.
291. **Lichtenstern Anton:**
Der hl. Dismas als Patron der Fuhrleute zu Landsberg verehrt.
In: L.G. 28/27. Landsberg 1931
292. **Maier Adalbert:**
Die Landsberger Friedhöfe und ihre Kirchen.
In: L.G. 28/54, 62, 69, 79. Landsberg 1931.
293. **Schmidt Johann:**
Vom Fuhrwesen vergangener Zeit.
In: L.G. 28/46—48. Landsberg 1931.
294. **Emerich K.:**
Heinrich Kaufringer, ein Lechtrainer Spruchdichter † um 1401.
In: L.G. 28/13—19. Landsberg 1931.
295. **Emerich Karl:**
Die drei Johannes, genannt Landsberger:
1. Johannes Müller † 1539?
2. Johannes Landsberger, der Karmeliter † 1528?
3. Johannes Landsberger, der Karthäuser 1489—1539.
In: L.G. 28/25—27, 33—36, 41—44, 49—51, 57—59, 65 bis 68, 73—76, 81—85, 89—96 Landsberg 1931.
296. **Meichelbeck:**
Archivum Benedictoburanum (über Landsberg 1252).
In: L.G. 28/39—40. Landsberg 1931.
297. **Schmidt Johann † 1931:**
In: L.G. 28/72 Landsberg 1931.
298. **Rieger S.:**
Zur Vor- und Frühgeschichte Landsbergs.
Warum die Stadt da erbaut werden mußte, wo sie steht.
In: L.G. 29/1, 9, 17, 25, 33. Landsberg 1932.
299. **Rieger:**
Johann Anton Kobrich.
Zur Geschichte einer Landsberger Musikerfamilie.
In: L.G. 29/81. Landsberg 1932.
300. **Sepp Xaver:**
Erinnerungen an eine alte Landsberger Kaserne -- Haus-Nr. 132.
In: L.G. 29/53, 60. Landsberg 1932.
301. **Winkelmayer P.:**
Aus den Ratsprotokollen der Stadt Landsberg 1732.
In: L.G. 29/46. Landsberg 1932.
302. **Meichelbeck:**
Archiv. Benediktib. (Landsberg im Dorf).
In: L.G. 29/15—17. Landsberg 1932.
303. **Rieger:**
Vom Heiraten im mittelalterlichen Landsberg 1392.
In: L.G. 29/72. Landsberg 1932.
304. **Emerich:**
Die Säemaschine eine Landsberger Erfindung 1694.
In: L.G. 29/96. Landsberg 1932.
305. **Winkelmayer Paul:**
Die Leidenstage der Stadt Landsberg im Schwedenkrieg 1632/33.
In: L.G. 30/1, 9, 17 Landsberg 1933.
306. **Mater Adalbert:**
Landsberg als Grenz- und Garnisonsstadt
In: L.G. 1--15, 17--31, 33--37, 41--47, 49--56.
Landsberg 1934.
307. **Lichtenstern Anton.**
Was unsere Bruderschaftsclade erzählt
In: L.G. 31/31, 37--39 Landsberg 1934
308. **Winkelmayer P.:**
In welchen Himmelsrichtungen stehen unsere Landsberger Kirchen.
In: L.G. 31/63— Landsberg 1934.
309. **Emerich K.:**
Zum Tode Sebastian Riegers † 1934.
In: L.G. 31/48— Landsberg 1934.
310. **Unsere Armenversorgung vor 100 Jahren in Landsberg.**
In: L.G. 31/47. Landsberg 1934
311. **Weber Max:**
Beitrag zu Landsbergs Gründungsgeschichte.
In: L.G. 32/15—16. Landsberg 1935.
312. **Emerich K.:**
P. Ulrich Staudigl.
In: L.G. 32/22—23. Landsberg 1935.
313. **Emerich K.:**
Der Landsberger Stadtrat gegen die heimlichen Heiraten 1361.
In: L.G. 32/29—30. Landsberg 1935.
314. **Rieger S. †:**
Wie in Landsberg der Geschichte der engeren Heimat nachgegangen wurde.
In: L.G. 32/37—40, 41—45, 53—56, 57--60.
Landsberg 1935



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.
Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober + Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. G. Heile in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 9

33. Jahrgang

1936

Ein Stück Mundrachinger Schulgeschichte

Schaitl

Am 21. Dezember 1855 wurde der Schulverweser Johann Nepomuk Schreiner von Rottenegg bei Pfaffenhofen nach Mundraching versetzt, wozu ihm von der Regierung 15 Gulden Reisezuschuß genehmigt wurden. Als Einkommen hatte er 150 Gulden in bar und zweieinhalb Klafster Holz zu beziehen. Nach drei Jahren am 3. September 1858 wurde er zum Schullehrer befördert und ihm der Schul- und Kirchendienst zu Mundraching mit einem Einkommen von 250 Gulden in ständiger Eigenschaft übertragen. Für diese erfreuliche Mitteilung aber mußte er beim Landgericht Schongau (Mundraching gehörte bis zum Jahre 1874 mit Stadl zum späteren Bezirksamt Schongau) als Tage 28 Gulden 17 Kreuzer erlegen. 1862 wurde der gesetzliche Minimalgehalt eines Landschullehrers auf 350 Gulden festgelegt. Da nun die Gemeinde Mundraching 162 Gulden hätte noch zulegen müssen, versuchte sie in einer Eingabe zu erreichen, daß statt des „definitiven“ Lehrers Schreiner, ein billiger kommender Verweser nach Mundraching kommen sollte. Bei der Gelegenheit werden verschiedene finanzielle Verhältnisse sehr schön klargelegt, die wir hier festlegen wollen.

Die Schule Mundraching zählte in jenen Jahren aus 28 Mundrachinger Familien und 5 Familien in Wehmühlen durchschnittlich 22 Werktags- und 15 Feiertagschüler. Das Schulstiftungsvermögen betrug nur 250 Gulden, das Zinsertragnis von 2550 Gulden Gemeindevermögen ergab nur 102 Gulden, welches fast größtenteils für Schulzwecke verwendet wurde. Die Eingabe hatte den Erfolg, daß die Restsumme von 170 Gulden, welche an dem fassionsmäßigen Einkommen fehlte, aus Kreismitteln ergänzt wurde.

Die Schullehrerfaktion, das heißt, die Kosten, welche die Gemeinde selbst aufbrachte, setzte sich aus den verschiedensten kleinen Posten zusammen, die wir im folgenden anführen:

2½ Klafster Fichtenstammholz 2. Klasse einschließlich Holzhauerlohn und Beisuhkosten 16 fl. 12½ kr.; Wohnungszuschlag jährlich 12 fl.; 4 Schulentlassungsscheine pro Stück 4 kr. = 16 kr.; die Einnahmen aus den Dienstgründen in der Größe von 8 Tagwerk 27 Dez. sind nicht festgestellt. An Stelle des Schulgeldes zahlte die Gemeinde 64 fl. aus Umlagen. Alle diese Einnahmen beziehen sich auf den Schuldienst, das sind 92 fl. 28½ kr.

Nun hatte der Lehrer damals auch noch den Kirchendienst zu versehen. Daraus bezog er folgende Einnahmen: Fixer Gehalt aus Mitteln der Kirchenstiftung — man lese und staune — 4 Gulden!; für gestiftete Gottesdienste 2 Gulden 42 Kreuzer. Dies alles für das vierfache Amt eines

Mesners, eines Kantors, eines Chorregenten und eines Organisten. Allerdings meint mancher, daß eben dann das Einkommen aus den Stolarien umso größer war. Aber ein zehnjähriger Durchschnitt ergab für Mundraching folgende Summe: 1 bis 2 Hochzeiten, 7 Rindstauen, 6 Auslegungen, 2 bis 3 Beerdigungen Erwachsener, 2 bis 3 von Kindern, 9 bis 10 Aemter und 30 Messen bringen trotz des vierfachen Amtes nur 10 fl. 36 kr. Am einträglichsten war das Läuten der Kirchenglocken, denn hier bekam er Getreide, Geld und Lebensmittel im Werte von 25 Gulden 24 Kreuzer. Die sonstigen Abgaben für seinen Mesnerdienst im Form von Mehl, Butter, Brot, Semmeln und Rucheln machten in einem Jahr ungefähr 11 Gulden. Der vierfache Kirchendienst brachte insgesamt 63 fl. 42 kr. Als Gemeindefreiber erhielt der Lehrer 11 Gulden. Für das Uhr aufziehen im Kirchturm bekam er außerdem noch 3 Gulden alljährlich.

Lehrer Schreiner blieb noch bis zum Jahre 1872 in Mundraching.

Das Freikorps „Landsberg“ 1919

Vorbemerkung: Wir wollen in den Geschichtsblättern neben der alten Geschichte unserer Heimat auch das überaus lebendige und wichtige Geschehen unserer jüngsten Vergangenheit festzuhalten versuchen und besonders für die Jugend die von all diesen Zeitercheinungen nur wenig weiß, aufklärend wirken. In diesem Rahmen sollen auch die Ereignisse des Weltkrieges, sofern sie sich auf unsere Heimat beziehen, seien es nun Geschehnisse an der Front oder auch in der Heimat, ihren Niederschlag finden. Es werden hiemit alle Leser aufgefordert, dabei mitzutun. Es ist uns immer erwünscht, wenn wir zu unseren Aufsätzen Ergänzungen, Bestätigungen und auch Berichtigungen erhalten. Manches Erlebnis aus der naheliegenden Zeit wäre wohl wert, der Vergessenheit entzissen zu werden. Wir bringen heute einen Auszug aus einem fast vergriffenen Heft und fordern Teilnehmer dieses Freikorps auf, uns aus ihrem eigenen Erleben dazu einige Erweiterungen zu geben.

Nach der Erschießung des Juden Eisner in München herrschte in der Stadt ein vollständiges Chaos. Die sogenannte „Regierung“ Hofmann war nach Bamberg geflüchtet und versuchte von dort aus wieder die Herrschaft über die Hauptstadt zu erlangen. Hier herrschten jüdisch-bolschewistisch geleitete Soldaten- und Arbeiterräte, die sich selbst oft untereinander bekämpften und nur darin einig waren, unter dem Namen „Hausjuchungen“ zu stehlen und zu plündern und die Bevölkerung zu schikanieren. Die Zeitungen standen alle unter roter Zensur und es wurde von den roten Machthabern alles versucht, die Verbindung mit der Außenwelt zu verhindern. Es war eine Zeit, wo die tollsten Gerüchte verbreitet wurden. Heraus, wo fast jedes

Angehörige in München hatte und wo man nicht wie die Münchener selbst, so unter Druck stand, war man nicht gewillt, die Dinge so weitertreiben zu lassen. Nachdem nun die Regierungstruppen bei Dachau eine Schlappe erlitten hatten, weigerte sich diese Regierung auch nicht mehr, der Bildung von Freikorps zuzustimmen. Und das war die Frage, welche am 19. April das Häuflein junger Männer bewegte, welche im Kasernenhof des damaligen 9. Feld-Artillerie-Regiments in Landsberg sich versammelt hatte. Endlich am 21. des Monats konnte Hauptmann Distl zur Bildung eines Freikorps auffordern. Sofort begann die Werbung in der Umgebung, zuerst in Kaufbeuren und darnach in Unterwindach, auch im Jodebräu in Landsberg fand eine Werberversammlung statt. Unterdessen hatte man im Hotel „Goggl“ das Hauptquartier eingerichtet. Die Werbung erwies sich bald so erfolgreich, daß man das Freikorps in drei Gruppen teilen mußte. Es kamen auch von München auf den verschiedensten Umwegen Freiwillige. Der Bahnverkehr war zeitweilig eingestellt und wenn hie und da ein Zug fuhr, durfte er nur mit einem Mitgliedsausweis des „Spartakusbundes“ oder der USV. benutzt werden. Viele Münchener kamen zu Fuß oder mit dem Rad, wenn es ihnen nicht durch Posten an den Ausfallstraßen „beschlagnahmt“ wurde. Dessenungeachtet gelang es doch einem Freikorpssteilnehmer, wieder nach München zu kommen und mit Hilfe einer roten Armbinde, eines roten Ausweises, die gesamte Vorpostenlinie von Schäftlarn bis Dachau festzustellen.

In den ersten Tagen, als das Freikorps erst 60 Mann zählte und die württembergischen Truppen abgezogen waren, kam die Nachricht, daß die Roten schon bis Windach vorgedrückt seien. Rasch wurden die Ausgänge besetzt und das am ersten gefährdete Bayern mit Barrikaden versperret. Doch war es nicht nötig, in Aktion zu treten.

Das Freikorps Landsberg stand unter Führung von Major Mack, die Gruppen führten Weckbecker, Raim und Distl. Letztere wurde wieder geteilt in die Untergruppe Heller und Fichtner. Nach der Einkleidung und Bewaffnung mit Material aus dem Lager Lechfeld wurde das Freikorps am 28. April verladen, um die Stadt Schongau von roten Elementen zu befreien. Rasch waren die Schlunzwinkel aufgespürt und schon um 9 Uhr vormittags die Stadt von rotem Terror frei.

Am 30. April ging es dann weiter über Weilheim nach Starnberg, wo das Freikorps dann ausgeladen wurde. Von hier ging es nun zu Fuß über Schäftlarn nach Deisenhofen und Unterhaching. Hier war es dem 2. Schützenregiment unterstellt worden. Hier feierten Münchener Arbeiter ihren 1. Mai. Sie waren sehr überrascht über diese nicht vermutete Störung. Das ganze Dorf wurde auf Waffen untersucht und es wurden auch 55 Gewehre gefunden. Am Abend konnte das Freikorps Landsberg den befohlenen Anschluß an das Freikorps Schwaben vollziehen.

Aus einer Fabrik bei Stadelheim erfolgte der erste Widerstand, der aber durch die Artillerie bald gebrochen worden war. Hier forderte der Kampf die ersten Opfer. Nun hieß es langsam im roten Gießing Haus für Haus erkämpfen. Zwar gab es im Freikorps Landsberg noch nicht Tote aber doch Verwundete durch Dum-Dum-Geschosse. Während das Freikorps noch die langwierige Sicherung Gießings durchführte, kam zur Unterstützung von Landsberg her auch das inzwischen Freikorps gewordene „Raim“. Das Freikorps „Weckbecker“ hatte zuerst die Sicherung des Oberkommandos in Starnberg zu übernehmen und kam dann auch nach München. Am 7. Mai zog das gesamte Freikorps Landsberg mit Musik in München ein und zwar über die Maximiliansbrücke. Hauptmann Heller übernahm dann am 15. Mai das Freikorps „Distl“, das nun seinen Namen führte. Am 27. Mai wurde das ganze Freikorps „Landsberg“ nach Rosenheim verlegt, von wo es am 14. Juni nach München zurückkam. Verschiedene Führer traten in die Reichswehr über und auch viele Leute. Deshalb wurde am 15. Juli das Freikorps „Landsberg“ endgültig aufgelöst. So wurde auch hier der Name Landsberg eng verknüpft mit der heldenhaften Befreiung Münchens. (Die Angaben wurden entnommen dem Büchlein: Das Freikorps „Landsberg“, Gruppe „Distl-Heller“, München 1919.)

Siehe auch L. G. 1934. A. Maier: Landsberg als Grenz- und Garnisonsstadt. S. 51/52.

Hanns Frank-Stadt.

Mitteilungen aus Pestenacker

Herr Hauptlehrer Kreuzer von Pestenacker teilt uns in liebenswürdiger Weise aus seinen ortsgeschichtlichen Aufstellungen einige Ergänzungen zu zwei Aufsätzen unserer Blätter mit:

1. Steinzeitfunde in Pestenacker. (Siehe Nr. 6/7. Seite 46.) Herr Hauptlehrer hatte Gelegenheit, beim Bergen der Funde anwesend zu sein und teilt ergänzend nun folgendes fest Ein Steinbeil war 18 Zentimeter lang und 6 Zentimeter breit. Die Schneide war noch so gut erhalten, daß man damit ein Blatt Papier mit Leichtigkeit durchschneiden konnte Eine Steinaxt war schön poliert und beweist dadurch, daß wir es mit einem Erzeugnis der jüngeren Steinzeit zu tun haben. Auch die aus Knochen hergestellte Nadel hatte noch eine sehr scharfe Spitze. Unter den Werkzeugen aus Knochen befand sich auch ein Bohrer mit Rinnen. Diese Stücke kamen in die Vorgesichtliche Staatsammlung nach München. In Pestenacker befanden sich noch der Schleifstein, Scherben mit und ohne Verzierung, Tonbroden von dem Fachwerk, ein halbes Elchgeweih, andere nicht näher bestimmte Tierknochen, sowie einige teilweise bearbeitete Steine, welche aber auch 1935 an die Staatsammlung abgeliefert werden mußten.

2. Ein Bruder P. Kögler's in Pestenacker. (Siehe Nr. 4, Seite 30.) Nachdem ein Bruder des Jesuitenpaters regulierter Chorherr von Polling war, ist wahrscheinlich der 1723 in Pestenacker wirkende Cooperatur Kögler derselbe. Pestenacker war Filiale von der Pfarrei Walleshausen, welche dem Kloster Polling gehörte. Von ihm ist berichtet, daß er die männlichen Bewohner Pestenackers veranlaßte, bei der öfterlichen Kommunion mit den von alters her gebräuchlichen Halskrägen — einem Ueberrest der alten spanischen Hoftracht — zu erscheinen und nur dem Balenmeister — dem verachteten Beruf — erlaubte, einen Flor um den Hals zu tragen. (Wahrscheinlich ist der Chorherr Kögler, der den Klosternamen Kilian führt und in Polling Philosophieprofessor war, nicht dieser Cooperatur gewesen, sondern vielleicht der jüngere Bruder Andreas, der 1715 in der Landsberger Seelsorge tätig war.)

Aus P. Ignaz Kögler's Briefen

(Fortsetzung.)

4.

Aus Lissabon v. 4. Nov. 1715 an Kilian Kögler in Polling. (Cm. 1403. Original lateinisch.)

Adresse:

An den Hochwürdigem und in Christus geistlichen Herrn Kilian Kögler, regulierten Chorherrn, des Ordens vom hl. Augustinus der lateranensischen Kongregation Profess¹⁾, Professor der Philosophie, seinem hochzuverehrendem und geliebten Bruder in Polling.

HS.

Lissabon, 4. November 1715.

Hochwürdigem und in Christus geistlicher Herr Bruder!

Dem ich vor einem Vierteljahr aus der Nähe Lebewohl sagte, den grüße ich nun aus der Ferne herzlichst. Wie meine Reise bis hieher gut verlaufen hat er ohne Zweifel vom Bruder Andreas erfahren, an den ich schon vor 14 Tagen von hier aus einen Brief abgeschickt habe.²⁾ Wenn auch die Reise, zumal zur See, gewiß viele Unbequemlichkeiten mit sich bringt, so mildert diese doch leicht der Gedanke, daß die meisten Sterblichen sich solchen und anderen Gefahren unbedenklich unterziehen um irdischen Lohn und vergänglichem Gewinn; um wieviel annehmlicher ist es, sich solchem auszusetzen für Gott und die Seelen um unzweifelhaften und dauernden Lohn? Dazu kommt noch jener Trost, daß ich um so mehr vertrauen kann durch eure Gebete und Opfer wirksam unterstützt zu werden, je glühender und häufiger ihr euch meiner, obwohl ich nicht recht wert bin, erinnert, wie ich glaube. Und gerade durch diesen Brief möchte ich in erster Linie in euren Seelen die Erinnerung an mich anregen und befestigen. Da er vor Weihnachten kaum in eure Hände gelangen wird, wollte ich damit — vielleicht zum letztenmal — zum kommenden Jahre und noch vielen darauffolgenden erwünschtes Glück

¹⁾ Professoren nennt man jene, welche für das Kloster die Gebäude abgelegt haben. Die Gelübdeablegung nennt man „die Profess“ vom lateinischen professio.

²⁾ S. Brief Nr. 2.

erbitten sowohl meinem hochwürdigem Herrn Bruder wie auch durch ihn der Mutter, den Brüdern, Schwestern und den übrigen, deren namentliche Aufzählung zu lang würde und die er selbst kennt. Ich meinerseits erfreue mich besserer und festerer Gesundheit als ich erwartet hatte, was eine große Gnade Gottes ist. Ich denke sehr oft an euch, ja um so mehr, je weiter ich entfernt bin, mehr als da ich in der Nähe war. Wir sind immer in der Verbannung, wo wir auch auf der Erde sein mögen, und überall von himmlischem Vaterlande gleichweit entfernt. Da wir aber mit allem Eifer uns mühen, dorthin zu kommen, so können wir auch bestimmt hoffen, mit der Barmherzigkeit Gottes und unter dem Schutze Mariens dort wieder zusammenzukommen; das wird ein um so fröhlicheres Zusammenreffen sein, je verschiedener die Wege dorthin waren.^{*)} Euren hl. Opfern und Gebeten empfehle ich mich angelegentlich und erbitte auch auch meinerseits innig von Gott alle Himmelsgnaden. Des Hochwürdigem Herrn Bruders Diener in Christo und geringster unter den Brüdern Ignaz Rögler, S. J.

Nachschrift: Ich bitte, diesen Brief auch dem P. Ursinus und der Mutter mitzutheilen und allen übrigen, denen er ihn gerne gibt. Wenn er vielleicht mir zu antworten Lust hat, möge er den Brief nur nach München schicken und sorgen, daß er dem hochwürdigem Herrn P. Procurator übergeben wird.^{*)}

5.
Aus Lissabon v. 27. Jan. 1716 an die Aebtissin Febronia in Söflingen.
(Cm. 1403).
Adresse fehlt.

HS.
Hochwürdige, in Gott Geistliche Gnädige Frau Frau Aebtissin.

Zweifels ohne werden Euer Hochwürden jenes Briefs sein, worinnen schon vor einem Vierteljahr derselben mein Ankunfft anhero bedeutet hab, richtig empfangen haben. Dorten ware zwar die Hoffnung, wir wurden für diese Zeit schon, weis nit wie weit, in dem Orientalischen Meer von Europa entfernt sein: aber es haben sich einige Hindernusken ereignet, so unsere Schiffahrt noch immer haben außgeschoben, und wird allem Ansehen nach vor Eingang künfftig Aprills nichts darauff werden.

Wey solcher Verweilung dan habe erachtet, Euer Hochw. von hieraus zum anderen mal zu schreiben, und nebst wiederholter Dankthagung für die mir so häufig erwirne Gutthaten, auff ein neues zu bitten, sonderbar durch das heilige Gebett, zerner mir verhilff Ich zu sein, damit die bevorstehende langwürige Reis nach dem göttlichen Willen glücklich zu seiner grösseren Ehr möge ablauffen.

Bisherio befinde mich noch, Gott seze es gedankt, in erwünschter Gesundheit: welches, wie nit zweiffle, herrühret von dem Gebett, so Euer Hochw. mit jenen Thagen, und andere andächtige Herzen für mich verrichten. Es ist zwar ein großer Unterschid alhier, und in Teutschland zu leben: allein der Willen Gott zu dienen kan solches auch so vill mehr gewohnen, weilen ser vill sein, denen auch nur wegen des Zeitlichen solche harte Gewohnheit leicht vorkommet.

Obwohlen der Winter alhier gegen Teutschland mehr ein Frühling zutennen ist, die Grüne und den Wachstum der Erden betreffend; so ist doch die Kälte in denen Häusern und Wohnungen weit empfindlicher, als in Teutschland, auß Abgang der warmen Zimmer, und andere Mittel sich vor der Kälte zu schützen.

Wie es underdesken im Vatterland stehe, weis ich nit weilen seit meiner Abreis kein Schreiben, noch Nachricht davon bekommen hab. Doch gedencke ich aller lieben Bekandten wohl oft und vielfältig: hoffentlich werden sie meiner nit gar vergessen, ob schon meine Sünden solches längsten verdienet hätten.

Das beygeschlossene Gefänglein yberschicke ich Euer Hochw. zu einem geringen Angedencken: es hat selbiges

*) P. Rögler hat, wie diese Sätze ergeben, damit gerechnet, daß er die Heimat, zu der er da eine große Anhänglichkeit besundet, nie mehr sehen werde. Er hat recht behalten, wie der Verlauf seines Schicksals zeigte.

*) Wie schwierig und umständlich war es damals, einen Brief in ein fremdes, wenn auch europäisches Land zu senden! Heute befördert die Post um 25 Pfg. einen Brief von jedem Briefkasten aus bis in die entferntesten Länder des Erdballes.

mein Vater Reispgeßpann, der ein guter Musicus ist, außgesezt^{*)} und ich hab es ziemlich lieberlich, eng und klein abgeschrieben; welches zwar darumb gethan, damit der Brief auff die post nit zu dick wurde. Wan Euer Hochw. belieben wurde, selbiges auch der Frau Priorin von Zoffingen in Constanz^{*)} mitzutheilen, wurde mir und ihr ein großes Gefallen geschehen: worbey auch bitte zuerinnern, das ich derselben und ihrer Geistlichen Versammlung beständige Gedächtnus habe.

Wan Euer Hochw. velleicht mit einer Antwort mich begnädigen wollten, müste selbige nach München an den P. Provinz Procurator geschickt werden, welcher dan schon Sorge tragen wurde, mir selbige mit guter Gelegenheit zu zuenden.

Schließlich empfehle mich demütig in alle heilige Andacht Euer Hochw. und dero ganzes hochlöbl. Gottshaus, deren ich in dem täglichen Messopfer immer gedencke.

Lisabona, den 27. Jener 1716.

Euer Hochwürden und Gnaden
mindister Diener in Christo
Ignat. Rögler S. J.

6.
Aus Lissabon v. 27. Jan. 1716 an Andreas Rögler.
Cm. 1403. Original lateinisch.

Adresse:
Dem hochwürdigem, wohlgeborenen und ausgezeichneten Herrn Andreas Rögler, Viz. d. hl. Theologie, seinem hochzuverehrenden Bruder in Landsberg. (In Oberdingling abzugeben.)
Lissabon, 27. Jan. 1716.

HS.
Hochwürdigster und geliebtester Herr Bruder!

Der über Erwarten lange Aufenthalt in Lissabon überredet mich mit Leichtigkeit, daß ich den Bruder mit einem zweiten Briefe begrüße. Er wird hoffentlich den ersten, den ich bald nach meiner Ankunfft dahier in die Heimat geschickt habe, erhalten haben, wie auch die Mutter und die übrigen Brüder, denen ich allen einzeln geschrieben habe.

Das Schiff S. Anna, das wider Erwarten aus mehreren Gründen nicht abfahren konnte und noch im Hafen festliegt, wird velleicht gar nicht so rasch absegeln. Vor Anfang April, was die gewöhnliche Abreiszeit nach Indien ist, besteht kaum eine Hoffnung zur Ausreise. Man muß eben hier denken: Es geht rasch genug, wenn es gut genug geht. Wenn wir nun diese Verzögerungen vor der Abreise aus Deutschland hätten voraussehen können, dann hätte es nicht so geeilt. Aber so hat es der Wille Gottes angeordnet, der anders verfügt, als der Mensch sich vornimmt. Er (Scil. der Bruder) wird sich bemühen, ihn wie bisher günstig zu stimmen, daß er die zu seiner Ehre begonnene Reise weiter leite und zu einem guten Ende führe.

Uebrigens: Was ist doch für ein Unterschid zwischen hier und unserem deutschen Vaterland! Möge Gott der Heimat den hl. Glauben erhalten wie fromme Sitten und religiöse Gewohnheiten! Gewiß! Die hier von Menschenhand erbauten Tempel übertreffen an Kostbarkeiten die deutschen. Aber um vieles feiner und Gott angenehmer erachte ich seine lebendigen Tempel, die in unserem Vaterlande sind als jene, die hier sind. Ich füge mehreres nicht hinzu!

Sehr gern möchte ich wissen, wo er selbst jetzt weilt und wie es den anderen zuhause geht. Wenn Lust zu einer Antwort da ist, wird es nötig sein, den Brief nach München zu schicken zum P. Procurator der Provinz, der zweifels ohne sorgen wird, daß die Antwort mir überbracht wird.

Bisher bin ich gesund, was eine besondere Gnade Gottes ist, die ihr mir erbetet habt; ich wünsche auch Euch vom gültigen Himmel die gleiche Gunst und grüße jeden herzlich.

Endlich ermahne ich den Bruder, so sehr ich kann, daß er fortjähre, immer den Müßiggang, den verderblichsten Feind der Geistlichen, zu meiden, in welcher Stellung er sich

*) P. Karl Slavicek aus Mähren, der sich selbst in einem Bericht als „Musiker aus Gehoriam“ bezeichnet. H.-St.-Arch. Jsf. in gen. 16.

*) Dominikanerinnenkloster in Konstanz seit 1266. Es ist eines der wenigen Klöster, die sowohl die Wirren des 16. Jahrhunderts wie die Säcularisation von 1803 überstanden haben. Heute wirkt es verdienstvoll durch Unterricht an über 900 Mädchen. Buchberger, Kirchl. Handlexikon 2, 2819.

auch befinden mag, und jede Sekunde für sich und seine Pflichtbefohlenen nützlich anzuwenden. Zum drittenmale werde ich schreiben, wenn ich sicheres über unsere Abreise weiß. Unterdes mag er gesund bleiben und allen Bekannten die er gelegentlich trifft, mich empfehlen und sie versichern, daß ich eines jeden immer bei der hl. Messe gedenke. Des hochwürdigen Herrn Bruders Diener in Christus und unwürdiger Bruder

Ignaz Rögler.

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stabl.

(Fortsetzung.)

315. Eisen, Dr. Alois:
Wie entstand die altbayerische Stadt Landsberg S. 485/486/487, 490, 500.
In: Das Bayerland, 46. Jahrgang Nr. 16/481—512. München 1935.
Schluß der Schriften über die Stadt Landsberg a. L.
2. Schriften über einzelne Orte des Bezirkes.
316. Die Kapelle in Adelshausen.
In: L.G. 1111. Aus: Kunstdenkmale, S. 516. * 9/11
Landsberg 1910.
317. Die Kirche in St Alban 1770.
In: L.G. 1134. Aus: Kunstdenkmale. 4/11
Landsberg 1910.
318. Die Glocken in St Alban.
In: L.G. 17/57. Landsberg 1918.
319. Dr. Schraudner:
Die Glocken 1917/18 in St Alban.
In: L.G. 25/22. Landsberg 1928.
320. Eine Kirchenrechnung von Beuerbach 1632/42
In: L.G. 4/1. Landsberg 1905.
321. Die Holzkapelle in Beuerbach (Kofoko).
In: L.G. 9/2. Landsberg 1910.
322. Mattner:
Aufzeichnungen über die Pfarrei Beuerbach 1844 bis 1858.
In: L.G. 12/67—88, 94—95 Landsberg 1913.
323. Schöber:
Schulgeschichte von Beuerbach.
In: L.G. 13/38—40, 46—47. Landsberg 1914.
324. Die Glocken in Beuerbach.
In: L.G. 17/19. Landsberg 1918.
325. Meichelbed:
Benediktbeurer Urkunden 1255, 1224, 1297, 1297, 1305, 1359, 1361, 1371 (Beuerbach).
In: L.G. 21/23, 43—44. Landsberg 1924.
326. Dr. Schraudner:
Die Glocken der Kirche Beuerbach 1917/18.
In: L.G. 25/7. Landsberg 1928.
327. Meichelbed:
Benediktbeurer Urkunden über Beuerbach 1223.
In: L.G. 26/95. Landsberg 1929.
328. Meichelbed:
Benediktbeurer Urkunde über Beuerbach 1243.
In: L.G. 27/5. Landsberg 1930.
329. Aus dem alten Kircheninventar Beuerbach 1554.
In: L.G. 30/80. Landsberg 1933.
330. Meichelbed:
Benediktbeurer Güter zu Beuerbach.
In: L.G. 32/7—8, 23—24. Landsberg 1935.
331. Die Kirche in Beuern.
In: L.G. 9/2. Aus Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
332. Die Glocken in Beuern.
In: L.G. 17/19. Landsberg 1918.
333. Aberglauben in Beuern 1673.
In: L.G. 23/4. Landsberg 1926.
334. Die Verfallenen Epitaphien in der Pfarrkirche zu Beuern
In: L.G. 26/37. 69. Landsberg 1928
335. Emerich R.:
Zur Geschichte der Pfarrei Beuern.
In: L.G. 26/31, 41, 49, 57, 65. Landsberg 1928.
336. Die Kapelle in Bierdorf.
In: L.G. 9/2. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
337. Seipel W.:
Die Kapelle in Bierdorf.
In: Lech-Isarland 7/Murnau 1931.
338. Reihengräber in Bierdorf.
In: Ammerseepost 5, 3, 1921. — 1921.
339. Die Kapelle in Bischofsried.
In: L.G. 9/2. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
340. Glocken in Bischofsried.
In: L.G. 17/57. Landsberg 1918.
341. Dr. Schraudner:
Die Glocken in Bischofsried 1917/18.
In: L.G. 25/16. Landsberg 1928.
342. Sage: Der Schatz in Bischofsried.
In: Lech-Isarland 4/28. Dieffen 1928.

343. Finsterwalder:
Alte Linde in Dettenhofen 1816.
In: L.G. 2/43. Landsberg 1903.
344. Kirchenrechnung von Dettenhofen 1632/42.
In: L.G. 4/1. Landsberg 1905.
345. Finsterwalder:
Alte Münze und Sage vom „Fudel“ (Dettenhofen).
In: L.G. 6/48 Landsberg 1907.
346. Die Kirche in Dettenhofen.
In: L.G. 9/36. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
347. 2 Steinkreuze bei Dettenhofen.
In: L.G. 13/77. Landsberg 1914.
348. Sage: Das Steinkreuz bei Dettenhofen.
In: L.G. 13/78. Landsberg 1914.
349. Die Glocken in Dettenhofen.
In: L.G. 17/20. Landsberg 1918
350. Die Nachtwache von Dettenhofen.
In: L.G. 21/20. Aus: Deutsche Gaue 14/266.
Landsberg 1924.
351. Dr. Schraudner:
Die Glocken von Dettenhofen 1917/18.
In: L.G. 25/8, 14. Landsberg 1928.
352. Finsterwalder:
Dorfpruch von Dettenhofen.
In: Ammerseeheimatblätter 3/44. Dieffen 1927.
353. Greisl Hans:
7 Steinkreuze bei Dettenchwang (und Dettenhofen).
In: Lech-Isarland 4/109. Dieffen 1928.
354. Franz von Rothajt:
Das Gemeindebuch von Dettenchwang 1699—1826.
In: L.G. 2/35. Landsberg 1903.
355. Kirchenrechnung von Dettenchwang 1632/42.
In: L.G. 4/1. Landsberg 1905.
356. Leoprechting:
Sage: Der verhexte Widem (in Dettenchwang).
In: L.G. 7/19. Landsberg 1908.
357. Sage: Das Steinkreuz bei „Maria Einsiedeln“ bei Dettenchwang.
In: L.G. 11/49 Landsberg 1912.
358. Schöber:
Schulgeschichte von Dettenchwang.
In: L.G. 13/52—54, 57—59, 79—80, 82—85.
Landsberg 1914.
359. Sage: Die 3 Steinkreuze bei Dettenchwang.
In: L.G. 13/85. Landsberg 1914.
360. Die Glocken von Dettenchwang.
In: L.G. 17/20. Landsberg 1914.
361. Sepp:
Der Blümlemann von Dettenchwang.
In: L.G. 23/8. Aus: Religionsgeschichte von Oberbayern 263. — Landsberg 1926.
362. Dr. Schraudner:
Die Glocken von Dettenchwang 1917/18.
In: L.G. 25/8. Landsberg 1928.
363. Kircheninventar von Dettenchwang 1554.
In: L.G. 30/72. Landsberg 1933.
364. Finsterwalder Josef:
Die Pfarrei Dettenchwang.
Landsberg 1881.
365. Finsterwalder-Greisl:
Gelöbniß des Schweigens (Dettenchwang).
In: Lech-Isarland 4/92 Dieffen 1928.
366. Flurname „Kengasse“ (bei Dettenchwang).
In: Lech-Isarland 4/92. Dieffen 1928.
367. Dr. Schweiger:
Gebet in Dettenchwang.
In: Lech-Isarland 4/169. Dieffen 1928.
368. Eine eigenartige Wallfahrt in Dettenchwang.
In: Lech-Isarland 9/30. Weilheim 1933.
369. Wening:
Closter Dieffen 1701.
In: L.G. 1/34—36. Landsberg 1902.
370. Wening:
Markt Dieffen 1701.
In: L.G. 1/41. Landsberg 1902.
371. P. R.:
Die Burgstelle Schönberg bei Dieffen.
In: L.G. 1/49—51. Landsberg 1902.
372. Sage: Die Mechtildisglocke in Dieffen.
In: L.G. 1/48 Landsberg 1902.
373. Schöppner:
Sage: Kunija von Dieffen.
In: L.G. 3/59. Landsberg 1904.
374. Hugo Anton:
Sage: Der Schatzberg bei Dieffen.
In: L.G. 3/60. Landsberg 1904.
375. Dall'Abaco:
Ein Kirchenraub in Dieffen (1273—1275).
In: L.G. 4/68. Landsberg 1905.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.
Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber + Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. G. Heile in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlfg. verboten

Nr. 10

33. Jahrgang

1936

Erinnerungen an Kreisleiter Hermann Gmelin † Aus ungedruckten Briefen von Dr. Hermann Gmelin.

Durch die Liebenswürdigkeit von Frau Wanda Gmelin ist es uns möglich, hier noch einige ungedruckte Briefe des zu früh Verstorbenen zum Abdruck zu bringen. Wir wollen den Anlaß auch dazu benützen, im Anschluß daran das Buch „Briefe eines Kämpfers“ und die viel zu wenig bekannte Doktorarbeit „Römertessel“ zu besprechen.

„Sept. 1929. Was für ein Thema in Heilbrunn? (Vortrag.) „Die Arbeitsleistung einer Bäuerin“; einfach die kleine Druckschrift verleihen, Absatz für Absatz; zu jedem Absatz eine Erweiterung! Da ließe sich vieles, vieles sagen! Vielleicht könnte man die Druckschrift um ein Zehnerl verkaufen.“

April 1930. (Zu einem Geflügelvortrag.) Wenn der meint, ich hätte nur aus Freude an Opposition so gesprochen, dann war er nicht fähig, den fürchtbaren Ernst, den ich in meinen Worten bewusst schwingen ließ, zu verstehen! . . . Deshalb ließ ich meinen Vortrag ausklingen in die Worte: „Und wenn Ihr das Wissen hinausstragt zu den Bauern, dann tut es in Liebe und in der großen Achtung vor dem Stand, der heute seinen schwersten Existenzkampf führt.“ So ist's, der eine erjagt die Worte, der andere nicht . . . Lernen immer wieder Lernen; allmählich muß man sich an alle heranarbeiten können.

Sept. 1930. Bin ich so undeutlich in dem was ich sage? Ich glaube, ich mache zu wenig Summs um die Sache. Ich denke zu sehr an die Verantwortung, die man als Redner hat: wenn ich 50 Zuhörer eine Stunde lang binde, sind das 50 „brach“liegende Menschenstunden; da spreche ich, oder bin bestrebt, konzentriert zu sprechen, daß jeder Satz von Wichtigkeit ist, wiederhole auch wenig. Aber dadurch scheint die Möglichkeit gegeben, daß es die Leute, die gewohnt sind, nur halb mitzuhören, (das Ganzmithören ist vielleicht für die meisten zu anstrengend) dann nicht fressen! . . . Die erste Bemerkung über die frühere Geflügelhaltung, machte ich deshalb, damit der Bauer nicht immer als der von jeder Saudumme hingestellt wird. Damit er hört, er war unter den damaligen Verhältnissen also doch nicht so blöd, wie die anderen jagen!

Mitte Sept. 1930. Aber das Gefühl, Du darfst dabei sein, Du darfst in dieser großen Bewegung ein Gliedchen sein, war groß und schön. Und nun gilt's zu arbeiten, arbeiten, arbeiten. Nun habe ich wieder eine Aufgabe . . . So leicht werden die Anderen, die neue, herbe, frische Kost nicht verdauen, die Anderen, die sich dran gewöhnt haben,

vom Nas zu leben. — Diese „Flucht“ weiter Kreise zu den Nazis, ist ein Notschrei des Volkes. Welche Verantwortung dürfen wir tragen! . . . Meine Aufgabe ist den Bauern zu sagen, was wir Nazis wollen und den Nazis zu sagen, was die Bauern sind. Hier in sich ein Glied bilden zu können, das soll meine Aufgabe sein. Mein Bauerwerden, war ein Dienst am Volke, meine Doktor-Arbeit war Dienst am Bauern und nun kann alles im Dienst am Deutschtum seinen Gipfel finden.“

I.
Wenn wir hier in den Geschichtsblättern das auch schon in der Landsberger Zeitung besprochene Buch: Dr. Hermann Gmelin †: Briefe eines Kämpfers, München 1936, nochmal besprechen, so ist das wohl begründet. Das ganze Buch, aus Briefen des Verstorbenen zusammengestellt, enthält soviel politische Geschichte unserer engeren Heimat, daß dieses Werk, ein ganz außerordentlich wichtiger Beitrag für die Zeit von 1930 bis 1933 ist. Es ist für die Geschichtsblätter eine hohe Verpflichtung, gerade auf dieses Buch hinzuweisen, da ja die meisten Leser derselben, den ehemaligen Kreisleiter selbst sprechen gehört haben und ihn aus seiner damaligen Tätigkeit kennen. Wir verkennen es nicht, daß manche seiner damals politischen Gegner im Aerger und Haß über diesen neuen starken Widerstand sich ein falsches Bild von dem Mann machten und sein Bestreben, sein wahres Fühlen und Denken in der Hitze der Wahlkämpfe nicht sehen wollten. Wenigen nur auch war es bekannt, unter welchen persönlichen Opfern und Nöten Gmelin diese Kämpfe leitete und führte. Uneigennützigkeit im Handeln und Arbeit für die Gemeinschaft war für die damaligen Zeitverhältnisse so wenig glaubhaft, daß man auch bei ihm nach unschöneren Motiven gesucht hat. Die Briefe aber in ihrer Begeisterung und ihrer ungeschminkten Wahrheit können allen wohl die Augen öffnen. In keiner Dorfbücherei unseres Bezirkes soll dieses Büchlein fehlen. Der Jugend aber, die von dieser Kampfzeit nichts weiß, soll es Zeugnis geben, wie auch unser Kreis mittätig war an dem großen Geschehen der ganzen Nation. Und daß Gmelin wert ist als Mann, der Wesentliches leistete für die Geschichte unserer Heimat, hier einen Ehrenplatz zu finden, beweist schon der eine Umstand, daß am 13. Scheidung 1935 der Reichsarbeitsführer die Abteilung 6/301 des Reichsarbeitsdienstes mit den Namen des verewigten Dr. Hermann Gmelin belohnt hat und zwar unter folgenden Worten: „Dessen Briefe sind ein einziges Bekenntnis zum Einjah für Deutschland und für den Führer. Möge die deutsche Jugend sich diesen Mann zum Vorbild nehmen.“ Das gleiche gilt aber für uns und unsere Jugend in noch verstärktem Maße; denn er war ja einer der Unseren.

Im Jahre 1930 legte Herrmann Gmelin der Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan im Verband der Technischen Hochschule München als Arbeit zur Erlangung der Würde eines Doktors der Landwirtschaft folgendes vor: Römertkessel. Betriebswirtschaftliche Ergebnisse aus einem oberösterreichischen Bauernhof. Weil das ganze Wissen um die Arbeit eines kleinen Bauern so sehr lückenhaft war, wurde die Arbeit, die damit eine Lücke füllte, auch veröffentlicht in den „Untersuchungen aus dem Institut für die Wirtschaftslehre des Landbaues“. Gmelin besaß seit 1919 in Römertkessel einen kleinen Besitz, der mit Pachtgründen einen Umfang von 15,5 Hektar erreichte; er hatte 1926 mit Inventar einen Wert von 18 000 Mark. Gmelin hat sich bemüht, trotz der Mitarbeit in der Landwirtschaft, durch tägliche genaue Beobachtungen und Aufschreibungen Zahlen und Ergebnisse genau niederzulegen und auszuwerten. Aus dem reichen Material wollen wir einige heute noch geltende Werte herausgreifen:

Ueber die schwierige und komplizierte Art der Errechnung wollen wir uns nicht verbreiten, sondern nur die Ergebnisse, die auch mit anderen Erfahrungen ziemlich übereinstimmen, darbieten: Bei der Berechnung wurden die Arbeitskraft eines Mannes mit 1, die einer Frau mit 0,8, und die eines Kindes mit 0,5 eingesetzt. Es ergeben sich für die Arbeitskraft jährlich 3691 Betriebsstunden, nach dem Tarif von 1927 wären aber nur 2915 normal, das Mehr von 776 wären Ueberstunden gewesen. Die Gesamtarbeitsstunden auf dem Hof betragen von allen mitarbeitenden Personen 10 694 Stunden. Gmelin hat auch die Verteilung auf die einzelnen Arbeitsvorgänge gemacht, so trafen auf die Viehwirtschaft mit Futterbau (dazu gehört auch Odeln, Eggen, Düngen, Heuen, Grünfütterholen, Viehpflege) 3450 Stunden, das sind 32,3 Prozent der gesamten Arbeitszeit; auf den Getreidebau (Pflügen, Eggen, Säen, Düngen, Hacken, Walzen, Mähen, Ernten, Dreschen) 1932 Stunden, das ist 18,1 Prozent; auf den Hackfruchtbau 416 Stunden, das ist 3,9 Prozent; auf Lohnfuhrwerk (Scharwerk) 315 Stunden, das ist 2,9 Prozent; auf Privatfuhrten 336 Stunden, das ist 3,1 Prozent; für den übrigen gesamten Betrieb des Bauernhofs (Hofarbeiten, Reparaturen, Holzarbeit, Garten, Wasser, Wege, Schweine, Geflügel, Bienen) 4245 Stunden, das ist 39,7 Prozent. Interessant ist auch die Verteilung der Arbeitsstunden auf die einzelnen Monate des Jahres. Der Durchschnitt wäre 8,33 Prozent, es treffen aber Januar 5,55 Prozent, Februar 6,47 Prozent, März 8,33 Prozent, April 8,63 Prozent, Mai 8,38 Prozent, Juni 8,79 Prozent, Juli 11,15 Prozent, August 11,13 Prozent, September 11,27 Prozent, Oktober 8,41 Prozent, November 6,57 Prozent, Dezember 5,35 Prozent. Ein weiteres Ergebnis ist das, daß jedes Hektar von den 15,5 jährlich 55,4 Männerarbeitstage zu 12 Stunden erfordert. Im Betrieb Römertkessel wurde 35,6 Prozent der Arbeit von den eigenen Leuten und 64,4 Prozent von fremden Lohn verlangenden Leuten geleistet. Im allgemeinen gilt bei normalen Bauernbetrieben, daß 75 Prozent von eigenen und nur 25 Prozent von fremden Leuten geleistet wird.

Einige bemerkenswerte Zahlen findet der Verfasser auch für die Dienstboten. Der Knecht war zu 81,4 Prozent der möglichen Zeit beschäftigt, die Magd zu 82 Prozent. 42 Prozent der Anwesenzeit ist die Arbeitszeit. Die Kostenberechnungen stimmen natürlich nicht mehr mit den jetzigen Preisen überein. Wir wollen zum Schlusse nur noch bringen, wie sich die Einnahmen und Ausgaben verteilen und zwar nach ihrer Lage. Im Hof, beziehungsweise innerhalb der Gemeinde, betragen die Einnahmen 38,4 Prozent, die Ausgaben 28,7 Prozent, in der näheren Umgebung 19,1 Prozent der Einnahmen, 14,4 Prozent der Ausgaben, in Landsberg 13,0 Prozent Einnahmen aber 31,3 Prozent der Ausgaben, in München 15,7 Prozent Einnahmen, 16,5 Prozent Ausgaben, noch weiter entfernt liegende Gebiete 13,8 Prozent Einnahmen und 9,1 Prozent Ausgaben. Man sieht also deutlich, daß die Kleinstadt eines Bezirkes von ihrem Hinterland einen ganz wesentlichen Vorteil hat.

Es konnte in dieser kurzen Uebersicht natürlich nur einiges herausgegriffen werden, aber immerhin zeigt es doch, daß der verstorbene Kreisleiter die Belange der Bauern aus eigenster Erfahrung zu würdigen wußte und bestätigten so den am Anfang ausgesprochenen Satz über sein Vollen.

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg a. L.

Hanns Frank, Stadl.

2. Die Bronzezeit.

Wenn man bedenkt, daß die erste menschliche Kulturperiode, welche wegen der Verwendung von Steinen zu Werkzeugen und Waffen Steinzeit genannt wird, die gewaltige Zeitspanne von vielleicht dreizehntausend Jahren umfaßt, so muß es als umwälzende Erfindung bezeichnet werden, daß nun Waffen und Geräte aus Metall hergestellt worden sind. Wir bedenken viel zu wenig, daß wir dieser Metallzeit immer noch angehören. Nun darf man aber nicht meinen, daß damals plötzlich überall Metallgeräte entstanden sind und die Steinwerkzeuge außer Dienst gestellt wurden; nein, die Entwicklung ging nicht anders vor sich, wie heute. Zuerst kam ein solch neuer Gegenstand ob seiner neuen Eigenart oder auch wegen seines strahlenden Glanzes in eine Siedlung. Vom Besitzer selbst, als auch von den neugierigen Nachbarn werden bald die Vorteile und Vorzüge im praktischen Leben des Alltags festgestellt und lassen den Wunsch laut werden, ein eben so wertvolles Stück zu besitzen. Die Vermöglicheren werden nun nichts unterlassen haben, sich ebenfalls damit zu versorgen. Allerdings stellt sich bei manchen Beschäftigungen heraus, daß dem neuen Gerät auch einige Nachteile anhaften, so daß man die verschiedenen alten Steinwerkzeuge noch beibehält. Besonders geschickte Steinbearbeiter verstehen es, die neuen Formen der Hämmer und Beile auch in Stein nachzuahmen. Jedenfalls müssen wir stets berücksichtigen, daß Stein- und Bronzegeräte miteinander vorkommen.

Uns aber bewegt nun die Frage: Woher kommt das Metall? Das Ende der jüngeren Steinzeit, etwa die Jahre 2500—2000 vor Christus nennt man manchmal auch „Steinkupferzeit“. So wissen wir von den Leuten der „Altheimer Kultur“, welche doch in Pestenacker eine Siedlung besaßen, daß sie in ihrer Stammsiedlung Altheim bei Landshut Kupfergegenstände als Schmutz verwendeten. Auch von den „Schnurkeramikern“, die in Obermühlhausen Spuren hinterließen, ist bekannt, daß sie Steinhämmer nach Metall Vorbildern hatten. Aus den Funden unseres Bezirkes ist das zwar nicht zu entnehmen, wenn wir nicht den verschollenen Steinhammer nach Bronzeform (?), gefunden bei Rott (siehe Seite 45) dazu rechnen dürfen. Der lateinische Name des Kupfers, Cuprum, der von der Insel Cypern her sein soll, hat die Meinung entstehen lassen, das Kupfer sei ebenfalls von dorthier eingeführt worden. In einer Zeit, in der man unseren Vorfahren schon gar keine handwerklichen Leistungen zutraute, glaubte man jedes bessere Gerät mindestens aus dem Orient stammen lassen zu müssen. Nun haben neuere Forschungen festgestellt, daß nicht nur in der Salzkach bei Salzburg im Geröll kupferhaltiger Kies zu finden ist, sondern daß der Fluß in seinem Lauf auch ganze Kupferkiesbänke bloßlegte. Dieser goldglänzende Kies wurde später sogar bergbaulich aus den Tiefen der Erde geholt und damals schon bei uns verarbeitet. Das Kupfer aber war für verschiedene Geräte zu weich und konnte deshalb die Steingeräte nicht verdrängen. Man fertigte deshalb nur Schmuckgegenstände und Hämmer daraus.

Anders aber wurde es erst, als man entdeckte, daß eine Mischung von Kupfer und Zinn nicht nur leichter zu gießen war, sondern auch bedeutend härter wurde. Wo diese Entdeckung gemacht wurde, ist bis jetzt noch nicht einwandfrei festgestellt, aber jedenfalls in Gebieten, in welchen es neben dem häufiger vorkommenden Kupfer auch noch das seltenere Zinn gab. Man hatte es auch schon, aber nur mit teilweisem Erfolg, auch mit Antimon probiert. Die Vermutung, daß das Erzgebirge in Sachsen dabei in Frage kommt, ist ziemlich sicher. Es dauerte auch noch eine Zeit lang, bis man das richtige Mischungsverhältnis fand. 90 Prozent Kupfer und 10 Prozent Zinn erwiesen sich am vorteilhaftesten. Mit dem neuen Werkstoff aber boten sich nun die Möglichkeiten, auch die scharfschneidenden Steinwerkzeuge zu ersetzen und außerdem war es möglich, das kurze Steinmesser bis zum dreimal so langen Schwert zu verlängern. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auch der goldähnliche Glanz eine gewaltige Anziehungskraft ausübte. Man darf nämlich nicht vergessen, daß die jetzt so grünen Bronze-funde damals noch ihren schönen Metallglanz besaßen. Der Name Bronze kommt von der südtalienischen Stadt Bron-

dium, er bedeutet aber eigentlich nur Metallmischung. Ein ganzes Jahrtausend stand unter der Herrschaft des neuen Stoffes (2000—1000). Die landschaftlichen Verhältnisse der Bronzezeit hatten sich in unserem Bezirk insofern günstig geändert, als das Klima noch trockener und wärmer geworden war. Es besteht die Annahme wohl zurecht, daß verschiedene unserer Gebiete, welche heute ganz mit Wald bedeckt sind, in jener Zeit waldfrei waren. Auch ist an Stelle des Eichenmischwaldes der Steinzeit teilweise schon der Buchenwald getreten, was wohl auf die Senkung des Grundwasserstandes zurückzuführen ist, auch der Spiegel des Ammersees, der in der vorherigen Zeit bis hinauf nach Pölling reichte, erfuhr eine Senkung, verbunden mit einer Hebung des Seebodens.

Das Jahrtausend der Bronzezeit hat man schon früher in mehrere kleinere Zeitabschnitte gegliedert. Es ist heute möglich, ein Fundstück bis auf einige Jahrzehnte genau zu bestimmen. Als ersten Abschnitt unterscheidet man jetzt die „Hockergräberbronzezeit“ oder auch die „Frühe Bronzezeit“ (Bronzezeit A in Bayern, in Norddeutschland Bronzezeit 1 A und 1 B genannt, auch „Meltene Bronzezeit“ und „Skelettgräberzeit“ kann man lesen). Man versteht dabei den Zeitraum von 2000 bis 1500 vor Christus. Der Name Hockergräberbronzezeit rührt daher, weil die meisten Funde jener Zeit in Gräbern gemacht worden sind, in denen Skelette in liegender Hockerstellung zu sehen waren. Die Hockerstellung entstand dadurch, daß man entweder dem Leichnam die Knie an die Brust band oder auch in der Schlafstellung mit nur leicht gewinkelten Knien, bestattete.

Bei unseren Funden aus dieser Periode allerdings haben wir keine Skelette feststellen können, da es sich nur um Einzelfunde handelt. Im Jahre 1857 schenkte Landrichter Nagel von Landsberg dem Historischen Verein von Oberbayern eine Streitaxt aus Bronze, die man beim *Stoßersberger Hof*, wahrscheinlich aus einem Hügelgrab im „Dejsuitenhof“ ausgegraben hat. Sie ist 14 Zentimeter lang und hat eine eigenartige Form. Die leicht gebogene Art besitzt vorne eine teilweise abgebrochene Schneide und hinten eine hammerartige runde Verdickung, so daß die noch aufgefundenene Bezeichnung „Bronzehammer mit Beil“ auch zutrifft. ^{1) 2) 3)} Da man ähnliche Stücke bei uns nur selten, aber sehr häufig in Ungarn findet, nimmt man Beziehungen zu diesem Land an. Da aber die näheren Fundumstände nicht bekannt sind, lassen sich weitergehende Schlüsse nicht machen.

Wichtiger ist ein Fund bei *Thaining*. ⁴⁾ 1875 wurde im sogenannten „Thaininger und Issinger Filz“, beim Abgraben eines kleinen Hügels, nicht eines Grabhügels, sieben länglich gebogene, als Spangen bezeichnete Bronzestücke gefunden. Eine davon kam mit einem Bericht des Lehrers Georg Held von Thaining in die Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern. Diese Spange ist 20 Zentimeter lang und wiegt 103 Gramm. In der Mitte ist sie dicker als an den stumpfen Spitzen. Sie ist nur roh gegossen, von dem Lager im Moor braun gefärbt und etwas zertrüffelt. Der Flurname des Fundortes ist „Tannenwiesen“. Man nimmt an, daß es sich dabei um einen sogenannten Varrandepotsfund handelt, auch „*Verwahrfund*“ genannt. Es gab nämlich damals schon Händler, die mit dem so kostbaren Metall handelten und es nicht immer mit sich führen wollten und hie und da, an nur ihnen bekannten Stellen vergruben, um es bei Bedarf wieder abzuholen. Zum leichteren Transport und weil es so auch für die verschiedenen Bedürfnisse leichter bearbeitet werden konnte, goß man die Bronze, die aus dem Salzachtal stammte, in diese Spangenform.

Ob dieser Fund wirklich der Hockergräberbronzezeit zugehört, wird bezweifelt, weil sich im Moränengebiet bis jetzt noch kein bronzezeitliches Hockergrab gefunden hat. Eine Vermutung sei noch ausgesprochen: Die Fundstelle könnte vielleicht einen Hinweis auf eine eventuell vorhandene Altstraße geben. Es wurde nämlich festgestellt, daß man auch in der Bronzezeit schon Straßenbau kannte, an welchem deutlich meßbar, sich eine Kiesauflagerung zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus P. Ignaz Rögler's Briefen

7

Aus Lissabon v. 10. Febr. 1716 an Kilian Rögler, reg. Chorherr in Pölling. Ohne Adresse.

(Cm. 1403. Original lateinisch.)

SSS.

Hochwürdiger und in Christus dem Herrn geistlicher, hochzuverehrender Herr Bruder!

Du warst vielleicht der Meinung, daß ich schon im Osten sei, ich liege aber noch im äußersten Westen fest. Unsere Schiffsreise erleidet immer neue Verzögerungen und Aufschübe. Wir sind noch nicht einmal sicher, ob wir diesen oder den nächsten oder einen anderen Monat abreisen werden. Aber es geschehe der Wille Gottes, der zweifellos durch besondere Vorsehung diesen unseren Lissaboner Aufenthalt wider Erwarten verlängert.

Unterdes wird der Hochw. Herr Bruder seinen Philosophiekurs vielleicht schon zu Ende geführt haben. Ich wünsche einen weiteren guten Verlauf auch in diesem Briefe und denke auch täglich daran beim hl. Messopfer. ¹⁾

Um meiner Erinnerung (nämlich an die Heimat) sichtbaren Ausdruck zu geben, schickte ich das beigeßlossene Lied, das mein musikkundiger Reisegefährte komponierte, und ich habe es abgeschrieben. Ob fehlerfrei, weiß ich nicht, ich glaube es jedoch. Sollte der Herr Bruder einzelne Schreibfehler finden, so möge er sie gütigst ausbessern — ein unmusikalischer Schreiber hat sie verschuldet. Ich habe das nämliche Lied vergangene Woche an die Frau Abtissin in Söflingen geschickt. Aber abgesehen davon, daß dort die Stimme für das Instrument, das auf französisch Hautbois heißt ²⁾, nicht beigeßügt war, vermute ich, daß auch im Generalbaß einige Versehen unterlaufen sind, die mir erst auffielen, nachdem der Brief schon abgegangen war. Daher würde mir der Herr Bruder einen sehr großen Gefallen erweisen, wenn er sich bemühen wollte, jene Fehler nach der verbesserten Abschrift zu beseitigen. ³⁾

Ich glaube kaum, daß ich noch erfahre, wie dieser Ausdruck brüderlicher Liebe aufgenommen wurde. Doch hoffe ich, wenn ich gleich weder von ihm noch von den übrigen Brüdern, Schwestern und der Mutter kaum mehr auf Erden eine Nachricht erhalten werde ⁴⁾, daß ihr in euren frommen Gebeten mir erbittet, daß in mir und um mich, wo ich auch weilen möge und was ich zu erdulden habe, der gute, wohlwollende und vollkommene Wille Gottes erfüllt werde, ferner daß sein heiliger Name durch mich verherrlicht werde und ich der gerechten Erwartung meiner Oberen Genüge leiste . . .

Wenn er wünscht, seine Erinnerung an mich durch einen Brief zu bestätigen, so muß er ihn, wie ich früher im Brief an den Herrn Bruder empfohlen habe, an den P. Provinzprokurator in München schicken, der dafür sorgen wird, daß er mir zugeht.

Zärtlichst möge er von mir alle obgenannten grüßen, wie auch alle, von denen er weiß, daß sie mich kennen. Meine höflichste Empfehlung an den Hochwürdigsten Herrn Propst ⁵⁾ zugleich mit den Hochwürdigsten Herrn Kanonikern und übrigen Kollegen, um deren Fürbitte beim hl. Messopfer ich demütigst ersuche.

Er sei gegrüßt im Herzen Jesu Christi.

Des Hochw. Herrn Bruders Diener in Christo und unwürdiger Bruder

Ignaz Rögler, S. J.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Kilian Rögler war im Jögen. Hausstudium zu Pölling damals Philosophieprofessor.

²⁾ Oboe, ein Holzblasinstrument mit hoher Tonlage.

³⁾ So ganz unmusikalisch, wie er sich da gibt, scheint P. Rögler doch nicht gewesen zu sein.

⁴⁾ Hier kommt offenbar eine gewisse Niedergeschlagenheit um nicht zu sagen Angst vor der Seefahrt zum Ausdruck. Daß sie nicht ganz unberechtigt war, wird der nächste Brief zeigen.

⁵⁾ Propst Albert Oswald, geb. 1. Juni 1663 in Friedberg, Preßb. 25. Oktober 1682, Propst 1701—1744.

¹⁾ Franz Weber: Die vorgeschichtlichen Denkmale Bayerns. Seite 59. München 1909.

²⁾ Mtb. Monatschrift IV. Seite 118 mit Abb.

³⁾ F. Birkner: Ur- und Vorzeit Bayerns. Seite 105.

⁴⁾ Mtb. Monatschrift II. Seite 6 mit Abb.

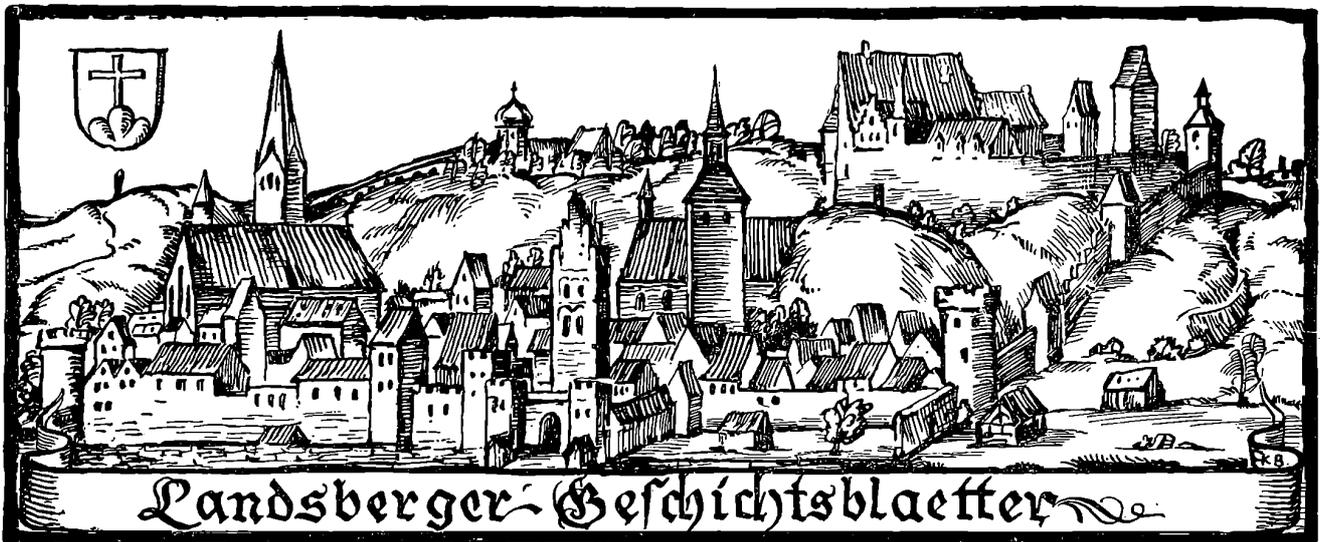
Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am See.
Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.
(Fortsetzung.)

376. Schöber:
Die Markt- und Seerichter in Dieffen.
In: L.G. 5/5, 13, 17, 25, 29, 37, 41, 51, 55; 57; 65.
Landsberg 1906.
377. Riehl-Hager:
Aus: Kunstdenkmale in Dieffen.
In: L.G. 9/13-16. Landsberg 1910.
378. Dieffener Handel im 18. Jahrh.
In: L.G. 10/21-24. Landsberg 1911.
379. Geschichte des Klosters Dieffen.
In: L.G. 10/9. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1911.
380. Zur Geschichte des Marktes Dieffen.
In: L.G. 12/5-8, 14-16, 24. Landsberg 1913.
381. Bürgermeistereid in Dieffen.
In: L.G. 12/46. Landsberg 1913.
382. Bürgerrechtsgebühr in Dieffen 1589.
In: L.G. 13/88. Landsberg 1914.
383. Schulgeschichte von Dieffen.
In: L.G. 14/3-4, 12, 15-18, 21-23, 29-30, 37-38,
50, 54, 57-60, 65-71. Landsberg 1915.
384. Petition der Fischer in Dieffen 1594.
In: L.G. 16/56. Landsberg 1917.
385. Die Glocken in Dieffen.
In: L.G. 17/20. Landsberg 1918.
386. Die Klosterkirche Dieffen.
In: L.G. 20. Landsberg 1923.
387. Sage: Die hl. Medtild von Dieffen.
In: L.G. 21/16. Landsberg 1924.
388. Meßger Max:
Schützenchronik von Dieffen.
In: L.G. 21/31-32, 34-35, 40-42. Landsberg 1924.
389. Emerich R.:
Vom alten Dieffener Töpfergewerbe.
In: L.G. 21/36. Landsberg 1924.
390. Dr. Schraubner:
Die Glocken von Dieffen 1917/18.
In: L.G. 25/14. Landsberg 1928.
391. Aus Dieffener Klosterinventaren.
In: L.G. 26/87-94. Landsberg 1929.
392. Aus dem 30 jährigen Krieg:
In: L.G. 26/96. Landsberg 1929.
393. Aus Dieffener Klosterinventaren.
In: L.G. 27/5. Landsberg 1930.
394. Hugo Anton † 1929 (Dieffen).
In: L.G. 27/20. Landsberg 1930.
395. A. W. Endres:
Die Stadt Landsberg und der Markt Dieffen während
des schwedischen Krieges.
Dillingen 1861.
396. Stenger Josef:
Die Klosterpfarrkirche zu Dieffen.
In: Ammerseepost 1929. Dieffen 1929.
397. Dr. Schweizer:
Geschichte der Kleinzingelerei in Dieffen.
Dieffen 1930 (Sonderdruck).
In: Vechjarland 5/65, 84, 103, 113, 135, 149 (Schluß fehlt).
Weilheim 1929.
398. P. Kathard Mayer:
Beschreibung der Klosterkirche in Dieffen.
Dieffen (Manuskript in der Pfarregistratur).
399. Josef dall' Abaco:
Vollständige Chronik des Stifts Dieffen 1748.
Handschrift: 1. M. Staatsbibliothek Cod. germ. Nr. 1769/70.
(Abschrift) 2. Kloster Dieffen.
400. J. A. Hugo:
Chronik des Marktes und der Pfarrei Dieffen.
Dieffen 1901.
401. Aufleger-R. Trautmann:
Die Klosterkirche zu Dieffen.
In: Süddeutsche Architektur und Ornamentik im 18. Jahr-
hundert, Band 9.
München 1894.
402. J. A. Hugo:
Das ehemalige Kloster Dieffen, Propstei der regulierten
Chorherren in Oberbayern.
In: Kalender für lath. Christen. Sulzbach 1897. S. 39-66.
403. A. Faßl:
Der neue Himmel zu Dieffen. Lob- und Jubelpredigt
beim 900jährigen Jubelfest.
München 1740.
404. Krauß:
Dieffen in vergangener Zeit.
In: Dieffener Nachrichten 1893, Nr. 12-30. Dieffen 1893.

405. Steffen:
Die Klosterkirche zu Dieffen.
In: Christliche Kunst 6/ . München 1909.
406. Hader Frik:
Anno 1322. Die Erhebung des Marktes Dieffen zum
Bannmarkt.
Bühnenfestspiel 1. Teil).
Historisches Schauspiel aus der Schwedenzeit (2. Teil).
Dieffen 1926.
407. Sage: Der Schullehrer Albert in Dieffen.
In: Vechjarland 3/170. Dieffen 1927.
408. Sage: Der Schatzberg im Burgwald bei Dieffen.
In: Vechjarland 4/28. Dieffen 1928.
409. Dr. Schweizer:
Die Knöpflesnacht in Dieffen.
In: Vechjarland 4/29. Dieffen 1928.
410. Dr. Schweizer:
Amulette im Brautbett (in Dieffen).
In: Vechjarland 4/77. Dieffen 1928.
411. Albert Josef:
Ein Steinwerkzeug (bei Dieffen).
In: Vechjarland 4/79. Dieffen 1928.
412. Dr. Schweizer:
Die „Sunnerbank“ in Dieffen.
In: Vechjarland 4/8. Dieffen 1928.
413. F. Wolter:
Ein schwäbisches Kunstwerk (16. Jahrh.) in der Medtildis-
kapelle bei Dieffen.
In: Vechjarland 4/98. Dieffen 1928.
414. Dr. Schweizer:
Die Pelzhaubentracht des Huosigaus (Dieffen).
In: Vechjarland 4/113, 117. Dieffen 1928.
415. Dr. Schweizer:
Dieffener Totenliste 1854 (Cholera).
In: Vechjarland 4/141. Dieffen 1928.
416. Dr. Schweizer:
Gebet in Dieffen.
In: Vechjarland 4/169. Dieffen 1928.
417. Dorn:
Die Dieffener Bäder.
In: Vechjarland 5/83, 107. Dieffen 1929.
418. Dr. Schweizer:
Theaterpiel in Dieffen 1573.
In: Vechjarland 5/92. Dieffen 1929.
419. Schaeble Franz:
Altbayerisches Kaufmannsleben (Dieffen).
In: Vechjarland 6/9. Murnau 1930.
420. Dorn:
Aus der ältesten Dieffener Chronik.
In: Vechjarland 9/65, 87. Weilheim 1933.
421. P. Bauerreiß Romuald O.S.B.:
Albert Teuto von Dieffen (14. Jahrh.).
In: Vechjarland 6/113. Murnau 1930.
422. Buchner-J. v. Klessing:
Prozession in Dieffen 1780.
In: Vechjarland 7/151. Aus: B. Schriften 6. Band (1822).
Murnau 1931.
423. Dr. Schweizer:
Hochbrücke - Kloster - Kirchturm in Dieffen.
In: Vechjarland 9/138-139, 142. Weilheim 1933.
424. Reknagel Anton:
Die „Ganggnhütte“ in Dieffen.
In: Vechjarland 9/161. Weilheim 1933.
425. Dr. Schweizer:
Die Hochbrück in Dieffen.
In: Vechjarland 9/186. Weilheim 1933.
426. Oberl:
Die „Fischerunggel“ in Dieffen.
In: Vechjarland 10/2. Weilheim 1934.
427. Glasbrenner M.:
Lichtmehl in Dieffen.
In: Vechjarland 10/18. Weilheim 1934.
428. Dr. Schweizer:
Der Siedlungsplan von Dieffen.
In: Vechjarland 10/33. Weilheim 1934.
429. Stenger J.:
Geschichte des Dieffener Kirchturms.
In: Vechjarland 10/68. Weilheim 1934.
430. Dr. Schweizer:
Funde im Klosterhof Dieffen.
In: Vechjarland 10/95. Weilheim 1934.
431. Stenger J.:
Das Stiftergrab in der Augustinerklosterkirche zu Dieffen.
In: Vechjarland 10/101. Weilheim 1934.
432. Dr. Schnell-Gebhart:
Kirchenführer Nr. 30 Dieffen.
München 1934.

(Fortsetzung folgt)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober + Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 11

33. Jahrgang

1936

Weltgeschichtliches aus dem Pfarrarchiv zu Ludenhäusen

Von Franz Schaehle.

Die unerflekliche Bedeutung der Kirchenbücher für die örtliche Geschichtsforschung wird heute mehr denn je betont. In München sind deshalb sämtliche Stadtpfarreien in einem gemeinsamen Archiv zusammengeschlossen und man erwägt sogar ein Riesenswerk: die Wiedergabe aller pfarramtlichen Aufzeichnungen Bayerns durch Fotoaufnahmen. Es ist dem Heimatkundler stets schmerzlich, wenn er vom Verlust solcher Urkunden hören muß. Daß in der beispiellosen Auflösung der Staatsordnung während des 30jährigen Krieges der bedrohten Geistlichkeit eine peinlichgenaue Buchführung über die ungezählten Todesopfer nicht immer möglich war, wird niemand wundern. Nach dem Trienter Kirchenbeschuß mußten wir schon von 1563 an allenthalben Trauungs-, Tauf- und Sterbelisten vorfinden. Aber es ging, wie später mit dem allgemeinen Schulzwang. Erst nach stets erneuten Mahnungen wurde Jahrzehnte später die pfarramtliche Buchführung zur Selbstverständlichkeit. Gewissenlose Außenleiter gab es freilich noch länger. Ein solcher war Pfarrer Veckle von Apfeldorf, von dem die Nachfolger nicht viel mehr zu berichten wissen, als daß er im Trinken Großes leistete. Er hat 1654, gleich nach Amtsantritt, ein paar dürftige Einträge gemacht, die er mit den klassischen Worten abschließt: „cetera tibi finge“, d. h. das übrige kannst du schmücken. Von da bis zu seinem Tod 1688 findet der arme Sippenforscher von heute eine 34jährige unbesriebene Lücke vor.

Auch der 1628 in Ludenhäusen aufziehende Pfarrer Weichenberger beklagt sich in einer Randnote: „Mein Nachfolger möge nicht nach einem älteren Buch suchen, weil ich es nicht finden konnte, da ich keinen einzigen Buchstaben von meinem Vorgänger geschrieben gesehen habe“. Um so dankenswerter sind seine eigenen von 1628 an fortlaufenden Aufzeichnungen. Für die Geschichte des 17. Jahrhunderts bietet der ehrwürdige Schweinslederband, den Weichenberger in dem uraltten, entlegenen Dörfchen angelegt hat, viel Bemerkenswertes. So wird die Bedeutung der Verkehrsstraße Augsburg-Landsberg-Weilheim-Partenkirchen, an der Ludenhäusen liegt, erhellt durch die Angabe, daß am 30. Juni 1672 zwei belgische Pilger von Rom aus hier ankamen. Der eine, gebürtig in Brügge, war erkrankt und verursachte einen Aufenthalt im Gasthaus des Dorfes, wo er am 3. Juli starb. Er wurde im Friedhof zu Grabe gebracht, während sein Gefährte allein nach seiner Heimat Brüssel weiterwanderte.

Uns beschäftigt in folgendem die trübste Zeit der deutschen Geschichte: das Elend des großen Konfessionskrieges.

Ludenhäusen zählte zusammen mit dem eingepfarrten Weiler Gimmenhausen damals rund 180 Seelen, eine Ziffer, die sich bis 1690 auf 200 vermehrte. Dazwischen aber, um 1640, war das Land ohne Uebertreibung zur ausgestorbenen Wildnis geworden. Denn schon 1628 erreichte das Wüten der Pest einen Höhepunkt: „crassabat pestis maxime“. Es starben in der Pfarrei vom 8. Juli 1628 bis zum Jahresende allein 82 Personen. Die Zusammenstellung einiger Todesopfer nach Familienverbänden zeigt das Veröden der Bauerngüter. Es starben da u. a.: Marie, Andreas, Anna, Simon und Johann Wielenbacher, — Peter, Anna, Christina, Martha, Juliana und Christoph Schneider, die 4 legten die Kinder der erstgenannten, und Margret Schneider — Vitus, Anna, Michael, Luzia, Gregor und Benedikt Schelle — Walburg, Georg und Katharina Scherer — Gertraud, Elias, Peter, Maria und Barbara Huetter — Rosina, Ufra, Thomas, Melchior, Heiß und Rosina Jesenwanger — Thoma, Michael, Mang und Anna Winterholler — Barbara, Michel und seine Frau Maria Schwarzwaldler — Wilhelm, Jerg, Anna und Gertraud Dreer — Margret, Sebastian, Thoma, Gertraud und Christine Scheiffle. Ziellos suchten die verängstigten Menschen dem Unheil zu entfliehen. So lesen wir in der Ludenhäuser Totenliste Personen aus Hofftetten, Ummenhausen, Illing, Thaining, Reichling und auch unbekannter Herkunft (peregrini).

Sogleich bei Nachlassen der Seuche 1629 schritten in der kleinen Pfarrei nicht weniger als 10 Paare zum Traualtar. Doch der Schnitter holte alsbald zu weiteren Sensenhieben aus. Die Uebersicht über die folgenden Todesfälle bis August 1634 bringt zunächst weitere 47 Namen und anschließend für das zweite Halbjahr 1634 nochmals deren 53 mit der einleitenden Bemerkung: Augusti 1634 iterum incepit pestis (das heißt: abermals begann die Pest). So ergibt sich als Gesamtverlust 82+47+53 Tote, in Summe 182, d. i. ein restloses Aussterben der Eingefessenen. Den schon genannten Familien wurde hierbei neuerdings entzissen: Hans, Katharina und Mathäus Wielenbacher (letzter hatte 1629 von Landsberg her eingehelratet) — Christine Schneider, — Maria, Paulus und Anna Schelle — Anna, Margret und Walburga Huetter — Magdalena Jesenwanger — Andreas Schwarzwaldler — Sepp, Paul und Hans Dreer — endlich der „alte Thom. Winterholler“. Im einzelnen vermerkt Weichenberger: „Am 9. Juni 1633 verschied Balth. Ludwig, Pfarrer in Ludenhäusen, ein Vorgänger von mir, dem ich 4 Jahre lang in Gimmenhausen als Austrag den Zehnten gegeben habe.“ Auch der Pfarrhof blieb nicht verschont. Sabina Weichenbergerin, Mutter des Pfarrers, wird weggerafft am 5. Februar 1633. Wir können es dem Schreiber nicht verdenken, wenn in seine

Schriftzüge eine nervöse Hast und Unordnung eintrifft. Er entschuldigt sich darob, wenn er beifügt: „Ich konnte den Sterbetag der Anna Huber nicht einschreiben, weil ich selbst darniederlag.“ An das Ende des Buchabschnittes unterm 2. Dezember 1634 setzt er die wehmütigen Worte: „Es ist genug, o Herr, und lasse sie ruhen in Frieden, Amen.“

Weitere Stichproben unterstreichen die düstern Töne des Zeitbildes. Im Hause Huber zu Gimmenhausen hat die Pest sich geholt den Bauern Martin Huber, seinen Bruder Philipp, die Töchter Maria und Ottilia, den Inwohner Adam Storz, während der Sohn Georg Huber von den Schweden erschossen wurde. (14. Febr. 1634). Ebenso fielen 1634 schwedischen Kugeln zum Opfer: Mich. Storz und Serg Huetter. Bei manchen ist angegeben, wann oder wo sie sich die Ansteckung geholt haben: „vom Großvater“ oder „bei der Nachtwache“. Es gab Tage genug, wo das Jünglingsgleis ein einer Mehrzahl von Seelen die Scheidung läutete, so am 15. Oktober 1634, wo Barbara Baurin, ihre beiden Söhne Lorenz und Johann und David Storff als tot gemeldet sind. Eine unscheinbare Notiz beleuchtet blicklichtartig namenloses Elend: „Kath. Baurin, 7jährig am 25. September 1634 gestorben am Hunger (fame)“.

So gründlich hatte der Tod aufgeräumt, daß von 1634 an jahrelang überhaupt keine Sterbefälle mehr eintraten. Es war abgeerntet. Erst 1644 tritt wider ein normaler Zustand ein. Selten ereignete sich fortan mehr als 1 Leichenbegängnis im Jahre, oft gar keines. Wir lesen meist neue Namen wie Span, Eisenschmied, Zacherl, Kaltenberger (Bäder), Stork (Gastwirt), Schamper, Dietrich, Gröbl, Friesenegger, Hrnischmalz, Humiller, Löbhart (pulsator?) u. a. Der Bevölkerungsbestand hatte eine durchgehende Erneuerung erfahren.

Ueber kriegerische Ereignisse berichtet der Satz: „Im Monat Dezember 1633 ist die Armada des Generalobristen Altringers, auch des Fuggers und des spanischen Obristen Duke de Ulei durch dies Dorf mit ganzer Artdollern durchpassiert und diese 3 Obristen durchgereist nit ohne großen Schaden des ganzen Oberlandt Bairn.“

Weichenberger ist schon 1637 seiner alten Pfarrgemeinde ins bessere Jenseits gefolgt: abiit et obiit. — Das vorausgehende Reformationszeitalter zeigt dem Ortsgeschichtsforscher in der Personalgeschichte der Seelsorger häufig wenig erfreuliche Bilder. Umso mehr wissen wir dem Pfarrer Weichenberger und auch anderwärts so manchem seiner Amtsbrüder Dank für die gewissenhaften, aufschlußreichen Niederschriften, die sie trotz schwerster Bedrängnis gefertigt haben. Sie haben uns damit eine hochzuschätzende Geschichtsquelle hinterlassen.

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg a. L.

Hanns Frank, Stadl.

(Fortsetzung.)

Die Leute dieser Zeit müssen Ackerbauern gewesen sein, da sich die Höckergräber am häufigsten in den fruchtbaren Lößgebieten an der Donau finden. Die Höckergräber besaßen noch keine Hügel. Ob unser Gebiet in der Zeit besiedelt war, ist fraglich, nachdem die beiden Einzel Funde nicht genügend beweiskräftig sind. Allerdings hat man auch Funde in der Umgebung gemacht, in Honnsolgen, Schwabmünchen und Königsbrunn. Sicher ist aber das eine, daß in der nächstfolgenden Zeit eine ziemlich dichte Besiedelung festzustellen ist.

Wie in der jüngeren Steinzeit, waren es auch diesmal wieder Weidbauer, die unser Gebiet bevorzugten. Sie besiedelten das vorher so gemiedene Schotter- und Moränengebiet mit seinen schweren Löß-, Lehm- und Tonböden, die aber gute Weiden zeigten.

Dieser Zeitalterschnitt wird als „Hügelgräberbronzezeit“ bezeichnet und umfaßt die zweite Hälfte des Jahrtausends. Es ist die eigentliche Bronzezeit Bayerns. (Früher Bronzezeit B oder 2/3, auch ältere süddeutsche Hügelgräberbronzezeit.) Das Kennzeichen dieses Abschnitts sind die nunmehr überall auftretenden Hügelgräber. Es ist anzunehmen, daß diese Weidbauer einer anderen Rasse zugehört haben, denn die ganz andere Art der Totenbestattung, die uns an die Sitte der „Schnurkeramiker“ erinnert, wie wir sie schon in der Steinzeit gesehen haben (siehe Seite 51). Doch ergibt

sich für uns eine Schwierigkeit; denn die Sitte der Hügelgräber setzt sich auch noch fort in der nachfolgenden Eisenzeit. Der Versuch, die Hügelgräber der Bronzezeit von denen der Eisenzeit schon äußerlich zu unterscheiden, erwies sich als Fehlschlag. Es wäre nur an Hand der Gräberfunde möglich, eine genaue Feststellung zu machen. Da wir aber in unserem Bezirk noch sehr viele Hügelgräber haben, die ungeöffnet sind oder deren Inhalt nicht mehr vorhanden ist, können wir nicht mit Sicherheit diese einer bestimmten Zeitperiode zuweisen.

Wir wollen deshalb genau die einzelnen Gräber über deren Inhalt wir unterrichtet sind, erwähnen. Am genauesten sind uns bis jetzt die Hügelgräber bei Obermühlhausen beschrieben worden: Im Jahre 1909 ließ der Historische Verein von Oberbayern sechs Hügelgräber bei Obermühlhausen, da sie gefährdet waren, öffnen und untersuchen. Drei davon waren auf einem Acker mit dem Flurnamen „Aronberg“, Plan Nr. 539 und drei auf einer höher gelegenen Wiese. Der 1. Hügel, über den seit Jahren schon der Pflug ging, hatte noch eine Höhe von 70 Zentimetern und einen Durchmesser von 14 Metern. In der Mitte desselben befanden sich aufeinandergehobene Findlingssteine, wie wir sie in unserem Moränengebiet ziemlich leicht finden. Der Steinbau hatte eine Höhe von 55 Zentimetern und einen Durchmesser von 3 Metern. Die Oberfläche dieses Steinsokels hatte in der Mitte eine kleine Einsenkung. In dieser lag nun etwas zerstreut, schwarzer Leichenbrand, das sind Aschenüberreste eines verbrannten Leichnams.

Innerhalb des Grabhügels, aber nicht auf den Steinen, fanden sich im südwestlichen Teil Scherben von Tongefäßen, auch im Nordwestteil fanden sich solche. Verschiedene dieser Scherben wiesen Verzierungen auf. Man konnte aus ihnen 2 kleine Gefäße ganz und eines teilweise zusammensetzen. Es waren gehenkeltete Trinkgefäße, zwei davon weitbauchig, eines hafenförmig. Die Verzierungen bestanden aus eingestempelten geometrischen Mustern und Längsrillen mit knopftartigen Erhöhungen unter dem Rand.

Das 2. Grab war 80 Zentimeter hoch, hatte aber nur 6 Meter Durchmesser. Der Steinbau hatte die gleiche Größe. Für den Leichenbrand hatte man eine schöne ausgelegte Vertiefung aus Steinen eingebaut, 70 Zentimeter lang und 30 Zentimeter breit. Sie war auch mit Leichenbrand überdeckt. Im Süden hatte der Steinbau eine gepflasterte Oeffnung von 45 Zentimeter Breite. Gefunden hat man darunter den dicken Stil einer Bronzekleidernadel. Neben dem Leichenbrand lag noch der Boden eines unverzierten Tongefäßes.

Das 3. Grab hatte nur mehr eine Höhe von 20 Zentimetern, aber den gleichen Durchmesser von 6 Metern. Es enthielt nur Leichenbrand und Scherben, welche sich aber nicht zusammensetzen ließen. Bemerkenswert aber ist, daß diesmal die Steinsetzung fehlte.

Von den andern Hügelgräbern auf der Wiese ergab sich, daß zwei vollständig leer waren und wahrscheinlich nur natürliche Erhöhungen darstellten. Leider fehlen in dem Bericht die Angaben über die Lage der Bodenarten. Das 4. Grab war noch besser erhalten. Es hatte eine Höhe von 1,50 Meter und 12 Meter Durchmesser. In der Mitte war wieder ein Steinbau aus Findlingen, dieses Mal aber nicht kreisrund, sondern 3,5 Meter lang und 2 Meter breit. An der Nordseite des Steinbaus befand sich noch aus Steinen eine 1,2 Meter kegelförmige Erhöhung. Auf der Ostseite innerhalb des Steintreises befand sich ein kleines Häufchen Leichenbrand. Weiter aber entdeckte man unter dem Steinfreis an der Nordseite desselben noch Reste eines Skeletts, der Kopf lag im Westen. Beigaben aber fehlten.

Die spärlichen Funde kamen, nachdem man sie, so gut es ging, wiederzusammengesetzt hatte, in die Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern.

Schon bei diesen wenigen Gräbern ergibt sich die Erscheinung, daß man in der Hügelgräberbronzezeit zuerst die Leichen bestattet hat, später aber dieselben verbrannte. Es zeigt sich aber häufig, daß in Hügelgräbern sowohl Skelette als auch Leichenbrand zu finden sind. Bei allen vier Hügelgräbern fand man außerdem in den oberen Schichten vereinzelte, nicht zusammenpassende Tonscherben, sogenannte Streuscherben. Diese haben mit der Bestattung selbst nichts

*) Mth. Monatschrift X. Seite 149.

zu tun, sondern stammen aus dem Boden der Siedlung, aus Wohnstättenhöhlen und lassen folgende Annahme zu: Die Bedeckung der Hügelgräber ist bei den meisten bis jetzt untersuchten Gräbern nicht wie man meinen könnte aus unmittelbarer Nähe des Grabes genommen, sondern wurde oft sehr weit hergebracht. Diese Scherben nun geben Grund zu der Vermutung, daß man die Erde zu diesen Hügelgräbern aus dem Boden der Siedelung genommen hat und daß vielleicht die Verwandten und Freunde des Toten diese Erde hinbrachten (Vielleicht hat unsere Beerdigungsart, dem Toten eine Schaufel Erde nachzuwerfen, seit jenen Zeiten schon ihren Ursprung.) Es läßt sich diese Beibringung der Erde nur als Gemeinschaftsarbeit erklären, denn es sind doch immerhin in diesen Hügeln 5 bis 10 Kubikmeter Erdrich. (Ueber Sinn, Herkommen und Bedeutung der Grabhügel werden wir uns später in der Eisenzeit noch eingehender verbreiten.)

(Fortsetzung folgt.)

Fahrt eines Landsberger nach China vor 200 Jahren

Aus P. Ignaz Röggers Briefen.

8.

Aus Kanton vom 22. Oktober 1716 an Andreas Rögger in Landsberg. (Cim. 1403 fol. 65 f. Original lateinisch.)
Kanton, 22. Okt. 1716.

ICH.

Hochwürdiger und geliebtester Herr Bruder!

Mit diesem ersten Briefe aus dem Morgenlande grüße ich jene, die ich im Abendlande zurückgelassen habe, die Mutter, die Brüder, die Schwestern, die übrigen geschätztesten Freunde und Verwandten und lade sie ein, daß sie mit mir der göttlichen Vorsehung danken, daß sie mich durch die weiten Meere gesund und heil in Begleitung meines Engels geführt hat.

Hier eine kurze Zusammenfassung der durchgemachten Seefahrt. Am 14. März löste das Schiff S. Anna, das ich mit meinen Reisegenossen benützte, in Lissabon die Anker nach Makao. Es fuhr im Verein mit der brasilianischen Flotte, die aus 14 Fahrzeugen bestand, u. einem Kriegsschiff nach Angola¹⁾ bis über die Insel Madeira aus Furcht vor den maurischen Seeräubern, welche jene Meeresgegend häufig heimsuchen. Von ihnen stieß uns keine Gefahr zu. Am 24. März aber, einen Tag nach unserer Trennung von dieser Flotille, da die einzelnen Schiffe nach verschiedenen Richtungen weiterzuziehen, wurden wir sehr gefährdet durch einen außerordentlich wilden und wütenden Sturm, der vom Vorabend des Festes Maria Verkündigung bis über Mitternacht dauerte. Durch Gottes Gnade wurden wir gerettet und überschritten am 29. den Wendekreis des Krebses und traten in die heiße Zone ein. Wir gingen der Sonne entgegen und hatten sie am 8. April gerade im Scheitel.²⁾ Wir durchmachten das afrikanische Meer und traten in der Nacht vom 15. zum 16. April über die Äquatorlinie auf die südliche Halbkugel über. Wir hielten uns im brasilianischen Meer. Von Anfang Mai an hielten wir von der Nähe Brasiliens aus gegen das berühmte Kap der Guten Hoffnung zu, hatten aber in der Mitte dieses Weges am 19. Mai einen zweiten Sturm zu bestehen, der nicht minder schwer war wie der erste. Daß wir am 2. Juni das Kap glücklich umfuhren, erkannten wir Tags darauf sowohl aus den Messungen des Meeresbodens wie auch aus dem Anblick einer gewissen Art von Meeressäugern, welche jene ganze Gegend bewohnen. Was für Zeichen hat doch die wunderbare Vorsehung Gottes da und dort gesetzt zum Besten der Seefahrer, daß sie mitten auf der Meeresfahrt, die nach dem Ausspruch des weisen Mannes äußerst schwierig ist,³⁾ des öfteren erkennen, wo sie sich eigentlich befinden. Als wir durchs südliche Meer Neuholland zusteuerten,⁴⁾ verfolgte uns wütender Winter. Am 18. Juni tobten Winde und Wellen derart, daß wenig geholt hätte und wir wären alle samt dem Schiff in den Fluten begraben worden. Un-

¹⁾ Portugiesische Kolonie in Westafrika.

²⁾ Als Geograph und Astronom hatte P. Rögger an solchen Beobachtungen selbstverständlich das größte Interesse.

³⁾ Vgl. Weish. 14, 1. 7.

⁴⁾ Die holländischen Kolonien Sumatra und Java.

heimlich war es, wie sie durch die Gewalt des Windes emporgehoben, auf uns eindrangen. Drei- bis viermal haben sie mit ungeheurer Wucht das Schiffshintertheil durchbrochen und durch die Oeffnung reichliches Wasser in das Schiff geschüttet. Sogar das Vordertheil wurde einmal von den Fluten eingefüllt und konnte sich nur mit Mühe wieder losmachen. Doch wir kamen gut durch unter dem Schutze dessen, der dem schäumenden Meere Grenzen gesetzt hat, die es nicht überschreiten kann.

Nachdem wir uns über die nach Osten zurückgelegte Strecke sehr getäuscht hatten, ließen wir anfangs Juli mit Recht weniger in südlicher Breite; allen wir gerieten dann viel früher, als nötig war, in die Zone der Ostwinde, konnten dann auch nicht, wie wir wünschten, bis zur Sicht Neuhollands vorstoßen, um dann um so sicherer Kurs gegen Java zu nehmen. Wir mußten daher von da an mit schwerer Mühe gegen den Wind kämpfen, traten am 9. Juli wiederum in die heiße Zone ein über den Wendekreis des Steinbocks und erblickten endlich am 25. deselben Monats Sumatra, das erste Land, seitdem wir Portugal verlassen hatten. Zur Erkundigung wurden in einem kleineren Kahn 15 Personen aus dem Schiffe ausgeschickt, die jedoch infolge unbedingener Waghalsigkeit einiger in augenscheinliche Lebensgefahr kamen. Der Kahn kenterte und warf alle hinaus. Zwei ertranken, der eine ein Soldat, der andere ein Matrose. Die anderen 13 kamen mit knapper Not merkwürdigerweise mit dem Kahn zum Schiff, das 2 Meilen von der Unglücksstelle entfernt war. Kaum mehr als 20 Meilen waren wir entfernt von der Meerenge zwischen Sumatra und Java: doch harte und mühevolle Arbeit erforderte es, gegen den Wind anzukämpfen. Am Feste des hl. Vaters Ignatius 31. Juli konnten wir endlich in die Meerenge eintreten. Wir verließen sie wieder am 4. August und setzten die Reise an der Ostküste von Sumatra fort, bis wir am 12. August eine weitere Meerenge zwischen Sumatra und der Insel Banka hinter uns ließen. Von da wandten wir uns nach Norden und andern Tags schnitten wir zum zweitenmal den Äquator. Nach acht Tagen stand die Sonne wiederum über unserm Scheitel. Endlich am 27. August kamen die chinesischen Inseln in Sicht, zwischen welchen wir den Hafen von Makao anliefen und den Anker auswarfen in der ersten Frühe des 30. August, an welchem in Deutschland das Fest der Schutzengel begangen wird, denen ich frohen Dank jagte für Schutz und körperliche Unversehrtheit, nachdem ich 24 Wochen auf der See war und nun endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Was meinem Dank abgeht, mögen alle jene ersetzen, die diesen Brief kennen lernen.

In Makao traf ich zur größten Freude P. Xaver Mittermaier, der vor eineinhalb Monaten von Goa⁵⁾ hieher kam; mit nicht minderem Schmerz erfuhr ich jedoch, daß sein Genosse, P. Ridler, auf hoher See im Vorjahre allzufrüh gestorben sei. Nicht einmal einen Tag durften wir uns in Makao ruhig aufhalten. Denn der Vizekönig von Kanton hatte kaum unsere Ankunft erfahren, als er sogleich P. Carolus (Slawiczek) und mich durch einen untergebenen Mandarin von hier abberief. Am 11. September reisten wir von dort ab, fuhren flüßaufwärts und gelangten am Feste Kreuz Erhöhung hieher.

Der 25. September war zur Abreise nach Peking bestimmt. Allein ein Mandarin, der vom Kaiser in bestimmten Angelegenheiten hieher gesandt war, verlangte nach Beendigung seiner Geschäfte mit uns zurückzureisen. Nach Verlauf der einen oder anderen Woche wird es wohl so weit sein.

Das ist also nun ein kurzer Bericht über das, was seit meiner Abreise aus Europa vorfiel. Mehr wird er vielleicht von den Anzigen erfahren, denen ich zu gegebener Zeit gewiß schreiben werde. Immer werde ich einen Brief an einen der Brüder begeben. Ich möchte indes, daß er solchen nicht bloß den anfangs Erwähnten mitteile, sondern auch anderen, von denen er weiß, daß sie mich in guter Erinnerung haben. —

Ich wiederhole die Grüße an alle und jeden, wie ich in den Lissabonner Briefen zu tun pflegte, als Diener aller in Christo und der Brüder geringster

Ignaz Rögger, S. J.

⁵⁾ Portugiesische Stadt an der Südwestküste Vorderindiens.

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.
Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.
(Fortsetzung.)

433. Dr. Schweizer:
Die Eisen- und Kugelschmieden zu Dieffen und Wengen.
In: Lechislarland 10/117. Weilheim 1934.
434. Dr. Schweizer:
Das Inventar des Klosters Dieffen.
In: Lechislarland 10/134, 150, 171, 188. Weilheim 1934.
435. Dr. Schweizer:
Pfründebrief eines Dieffener Klostersrichters.
In: Lechislarland 10/153. Weilheim 1934.
436. Dr. Schweizer:
Rätselfhaftes Gebäude in Dieffen.
In: Lechislarland 10/154. Weilheim 1934.
437. Dr. Hartig Michael:
Die Oberbayerischen Stifte, 1. Band, Dieffen S.188—196.
München 1935.
438. Lindner Birmin:
Monasticon Episcopatus Augustani. (Enthält das Gesamtschrifttum über Dieffen.)
Bregenz 1913.
439. Bayernschmidt Paul:
Mehrltd von Dieffen.
München 1936.
440. Die Kirche in Eching.
In: L.G. 9/16. Landsberg 1910.
441. Zur Schulgeschichte von Eching.
In: L.G. 15/3—12. Landsberg 1916.
442. Die Glocken in Eching.
In: L.G. 17/42. Landsberg 1918.
443. Der Bader in Eching 1590.
In: L.G. 22/31. Landsberg 1925.
444. Dr. Schraudner:
Die Glocken von Eching 1917/18.
In: L.G. 25/22. Landsberg 1928.
445. Blendinger:
Die Hausnamen von Eching und Schondorf.
In: Lechislarland 3/164. Dieffen 1927.
446. Sage: Geistergeschichte im Pfarrhaus Eching.
In: Lechislarland 4/77. Dieffen 1928.
447. Dr. Schweizer:
Himmelskettenvers aus Eching.
In: Lechislarland 4/92. Dieffen 1928.
448. Dr. H. Blendinger:
Von zweiten Friedhöfen (Reihengräber = Eching).
In: Lechislarland 5/39. Dieffen 1929.
449. Die Blasiuskapelle in Egling.
In: L.G. 2/5. Landsberg 1903.
450. Die Kirchenrechnung von Egling 1632/42.
In: L.G. 4/1. Landsberg 1905.
451. Ein Beitrag zur Geschichte von Egling.
In: L.G. 4/17—23.
452. Eine Feuersbrunst in Egling 1676.
In: L.G. 4/36. Landsberg 1905.
453. Die Pfarrkirche in Egling.
In: L.G. 9/16—17. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
454. Die Glocken in Egling.
In: L.G. 17/42. Landsberg 1918.
455. Reichelbeck:
Benediktin. Urkunden 1238 über Egling.
In: L.G. 21/19. Landsberg 1924.
456. Landsberger Urkunde über Egling 1372/1390.
In: L.G. 23/7—8. Landsberg 1926.
457. Die Polizei in Egling 1770.
In: L.G. 23/24. Landsberg 1926.
458. Dr. Schraudner: Die Glocken von Egling 1917/18.
In: L.G. 25/23. Landsberg 1928.
459. Gernhardt L.:
Beiträge zur Ortsgeschichte von Egling.
In: L.G. 28/76—79. Landsberg 1931.
460. Egling, Filiale zum hl. Geist.
In: Kalender für kath. Christen. Sulzbach 1867.
461. Glashauser Placidus:
Die Kirche zu Egling im Lechrain.
In: Der schwäbische Postbote Nr. 3. Augsburg 1933.
462. Die Kirchenrechnung von Entraching 1632/42.
In: L.G. 4/2. Landsberg 1905.
463. Geiger J. B.:
Aus der alten Zeit Entrachings um 1800.
In: L.G. 6/19—67. Landsberg 1907.
464. Die Kirche in Entraching.
In: L.G. 9/17. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
465. Zur Schulgeschichte von Entraching.
In: L.G. 15/42—58. Landsberg 1916.
466. Emerich K.:
St. Johann auf der Bergerin bei Entraching.
In: L.G. 15/65—75. Landsberg 1916.
467. Sage: Die Brunnstube bei Entraching.
In: L.G. 17/59. Landsberg 1918.
468. Beitrag zur Ortsgeschichte von Entraching.
In: L.G. 22/14—28. Landsberg 1925.
469. Benediktin. Urkunde über Entraching 1393.
In: L.G. 23/40. Landsberg 1926.
470. Benediktin. Urkunde über Entraching 1393.
In: L.G. 28/23. Landsberg 1931.
471. Durner H.:
Eine Gemeindeordnung aus Entraching 1798.
In: Bayerischer Heimatjahrbuch II. München 1913.
472. Ortsgeschichte von Entraching.
In: Amtsblatt des B.M. Landsberg 1877 Nr. 8, 10, 13, 15, 30, 33.
Amtsblatt des B.M. Landsberg 1878 Nr. 6, 9, 14—18.
Landsberg 1877—1878.
473. Forster Moriz:
Eine alte Bauernhochzeit in Entraching.
In: Alt Heimatland Nr. 24. München 1927.
474. Niedermaier J. B.:
Kurze Geschichte von Epfenhausen.
München 1924.
475. Schober:
Merkwürdige Glocken in Epfenhausen.
In: L.G. 1/3—4. Landsberg 1902.
476. Sage: Die drei Linden bei Epfenhausen.
In: L.G. 1/64. Landsberg 1902.
477. Kirchenrechnungen 1632/42 von Epfenhausen.
In: L.G. 4/2. Landsberg 1905.
478. Brand in Epfenhausen 1676.
In: L.G. 4/36. Landsberg 1905.
479. Sage: Grabstätte des hl. Rasso beim Bahnhof Epfenhausen.
In: L.G. 7/30. Landsberg 1908.
480. Kirche in Epfenhausen.
In: L.G. 8/9, 16. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1909.
481. Die Pfarrherrn in Epfenhausen.
In: L.G. 8/22, 27. Landsberg 1909.
482. Mair K.:
Was ich über die Schule Epfenhausen weiß.
In: L.G. 8/29—35. Landsberg 1909.
483. Mair Karl, Pfarrer in Epfenhausen † 1914.
In: L.G. 13/33. Landsberg 1914.
484. Schäffler = Niedermaier Joh. B.:
Die Gemeinde Epfenhausen 1796—1806.
In: L.G. 21/33. Landsberg 1924.
485. Emerich K.:
Gewitterläuten in Epfenhausen 1779.
In: L.G. 26/32. Landsberg 1929.
486. Wening:
Die Hofmark Gresing 1701.
In: L.G. 1/59. Landsberg 1902.
487. Schöppner:
Sage: Die St. Ulrichskapelle bei Gresing.
In: L.G. 2/67. Landsberg 1903.
488. Kirche und Kapelle zu Gresing.
In: L.G. 9/17. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
489. Schulgeschichte von Gresing.
In: L.G. 16/6—10, 17—20. Landsberg 1917.
490. Leinburg, Mathilde von:
Kaspar Ett von Gresing.
In: L.G. 16/38. Aus: M.M.N. Nr. 243, 1917.
Landsberg 1917.
491. Emerich K.:
Die Klausur bei der Ulrichskapelle (Gresing).
In: L.G. 16/70—72, 78—80. Landsberg 1917.
492. Die Glocken in Gresing.
In: L.G. 17/42. Landsberg 1918.
493. Kaspar Ett (Aus Gresing).
In: L.G. 19/39. Landsberg 1921.
494. Dr. Schraudner:
Die Glocken von Gresing 1917/18.
In: L.G. 25/31. Landsberg 1928.
495. Dr. Schmidt Hermann:
Die Pfarrkirche in Gresing.
In: L.G. 32/65—68, 73—76. Landsberg 1935.
496. Die Zeichen des Heils, nämlich des hochw. hl. Skapuliers der uralten Bruderschaft unserer lieben Frau vom Berg Karmel, welches... in dem Gotteshaus zu Gresing auf der Kanzel hängt.
München 1665. Staatsbibliothek 42, Baw. 78.
497. Dr. Schmidt Hermann:
Kirchenführer Nr. 81 Gresing.
München 1935.
498. Die Pfarrherrn in Erpfting.
In: L.G. 9/3—10. Landsberg 1910.
499. Kirche und Eichkapelle in Erpfting.
In: L.G. 9/18. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stabl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulsamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 12

33. Jahrgang

1936

Im Blütenkranz der Heimat

(Ein Jahresgang durch die Heide von Ellighofen.)

Von A. Micheler-Landsberg.

Wer von den Mauern der Stadt seine Schritte zu der nach Schongau führenden Staatsstraße lenkt, empfindet nach Ueberquerung der Bahnlinie die Landschaft etwas stiefmütterlich an eindrucksvollen Naturerscheinungen bedacht. Gewiß eine Wanderung zur Winterszeit quer über die Heide oder im Juli, wenn blendender Sonnenglaß über ausgebrannten Wiesen liegt, ist nicht das fröhliche, buntwechselnde Auf und Ab einer Hügellandschaft, wie es z. B. im ganzen Umkreise des Ammersees der Fall ist. Die wenigen Hangstufen, zwischen denen sich nur mehr stellenweise hochschäftige Föhrenwälder in starrem Schweigen, noch mehr aber künstlich gezogene Fichtenforste wie schwarze Blockwürfel breiten, versuchen dem flachen Schottergrund eine etwas lebendigere Note aufzubrühen. In naher Entfernung gleitet das Auge dem sanftgekerbten Schwung der östlichen Lechsteilhalde entlang und am südlichen Horizont zieht der blaueste Zackenfranz der Alpen einen breiten Rahmen um das beinahe schwermütige Bild der gesamten Landschaft. Für laute Gemüter ist die Heide nichts. Wer sich ihr aber in stiller und entdeckungsfroher Naturfreudigkeit naht, für den hält sie, die dem Fremdenstrom immer das Nischenbrödel bleiben wird, feinste Genüsse ganz anderer Art bereit.

Hier auf groben Riesen, die einst der Lech und seine zahlreichen Nebenrinnen beim Abtauen der letzten Eismassen in wirrverklungenem Geäst gegen Norden wälzte, wohnt eine Pflanzengesellschaft, die selbst auf stillsten und verborgensten Pfaden immer wieder in höchstem Maße entzückt. Da reiht sich Farbe an Farbe in sattestem Ton — ein seltsamer Gegensatz zu dem nackten Geröll, das an nicht wenigen Stellen die oft nur armsdicke Humusdecke durchstößt. Was aber die Aufmerksamkeit des Pflanzenfreundes am meisten berührt, ist die Eigenart, die vielfältigen Einrichtungen, die auffällige Form, mit der sich eine stille, dem schauenden Auge aber umso lebendigere Welt das Dasein unter dürftigsten Bedingungen erkämpft. Nicht weniger aber noch ist der Reiz, daß wir uns hier in einem unberührten Stück Natur bewegen und sich denkender Naturbetrachtung stets von Neuem ein bewunderndes Staunen eröffnet.

Die Lebensgesetze der Heide sind nun ebensowenig eindeutig wie die Pflanzenwelt, die sich hier zu einem Gemisch verschiedenartigster Formen, zu hoch- und niederwüch-

figen Kräutern, Sträuchern, Flechten und Moosen als eng in sich geschlossener Verein, zur sog. Heidegenossenschaft, zusammenfügt.

Im Gegensatz zu Kulturwiesen, lichten Laub- und Mischwäldern fallen hier besonders die Dürftigkeit, ja oft sogar das völlige Fehlen des Baumwuchses auf. Neben hochaufgeschossenen Kräutern legen solche in Zwergwuchs und dichten Blattrosetten, oder jähe eng an den Boden geschmiegte Halbsträucher einen lüdenhaft gewobenen Teppich über die kümmerliche Gräserflur, deren reichliche Narben Moose und Flechten nur dürftig verhüllen. Eher wird dies gelingen, wenn wir schauen wie die für das Leben der Pflanze nicht minder wichtigen Blätter gegenüber allen Anforderungen des Bodens und des Klimas gerecht zu werden versuchen, noch mehr aber uns das Aussehen jener Pflanzen einprägen, die uns immer wieder, sei im hellen Dämmerlicht des Föhrenwaldes oder auf sonnenüberfluteter Halde und Ebene entgegentreten.

Sie alle sind nur auf dem stark wasserdurchlässigen und deshalb äußerst trockenen Riesböden seit langen Zeiten zuhause und übernehmen daher hier die Rolle sog. Leitpflanzen — eine durchaus gesetzmäßige Erscheinung, die ihre Erklärung in der Auslese besonders eingerichteter und klimatisch angepaßter Pflanzenarten findet. Sie sind in ihrer dauernden Wiederholung gleichsam die Ausweisarten zu den besonderen und selteneren Köstlichkeiten der Heide und werfen zu vielen und lockeren Beständen vereint, bald zarte und duftige Farbschleier, bald fleckige und volsterartige Flecken über die lockere Gräsermatte. Als wichtigste Vertreter der Heideflora seien vorerst nur einmal die Röhkenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), der Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), die Heilwurz (*Libanotis montana*), die ästige Zaunlilie (*Anthericum ramosum*) und der Regensburger Geißklee (*Enthifus Ratisbonensis*) genannt. Das sind nur einige der wichtigsten und auffälligsten, deren weitere Aufzählung dem hier gebotenen Raume nicht mehr entsprechen würde. Die Heide findet sich aber überall an stark erwärmten Süd- und Ostlagen, namentlich grobchottriger Böden, deren reichlicher Kalkgehalt von der beträchtlichen Niederschlagshöhe des Alpenrandklimas noch nicht völlig ausgewaschen wurde. Ob wir uns auf den jüngeren und jüngsten Schotterstufen des Lechtals oder auf den steilen Moränenwällen der Ammerseeegend bewegen, überall weisen da die lockeren Ries- und Schotteranhäufungen der Eiszeit hohe Trockenheit auf, die denn auch die Pflanzen zu gemeinsamen Schutzmaßnahmen, zu sparsamstem Verbrauch der lebenserhaltenden Feuchtigkeit zwingen.

Wenn in folgendem gerade von der Heide um Ellighofen gesprochen wird, so ist damit nur gemeint, daß sich gerade hier östlich von der großen Hangstufe an der Haltestelle bis zum Flußbett hinab größere natürliche Pflanzenbestände erhalten haben, während anderwärts die Heide sich bei den mit Kunstdünger überstreuten Flächen nur mehr an abseitig gelegenen wirtschaftlich wenig nutzbaren Halden und sonndurchfluteten Waldstücken vor gänzlicher Vernichtung gerettet hat. Einige Beispiele hiefür seien die Hügelwalle nordwestlich Unterfinning, südlich Hofstetten, um Dettenschwang, Reichling, Thaining und Rott, sowie die ebenen Wiesengründe von Kaufering beiderseits der Bahn gegen das Lehsfeld zu. Vergeblich suchen wir aber die Heideschönen wo steter Schatten und tonig wasserstauer Untergrund die dort gedeihenden Pflanzen zu größtmöglicher Ausnützung des zur Verfügung stehenden Licht- und Bodenraumes zwingt. Bei einer während zweier Jahre vorläufig vorgenommenen Kartierung der noch vorhandenen Heidebestände zeigte sich die umschaffende Hand des Menschen aufs deutlichste. Es ist rührend zu sehen, wie sich diese Alt- und Ehrenbürger unserer heimatlichen Blütenwelt nur mehr als schmale Streifen an Bahndämmen, Wegen und Waldrändern, an den Erdaufwürfen ehemaliger Schützen- und Grenzgräben Ertrinkenden gleich auf diese rettende Inseln flüchten, die der geringen Ertragsfähigkeit und unruhigen Bodenform wegen, einer Bearbeitung entgangen sind. Hier auf eine besonders dankenswerte Aufgabe des ortständigen Naturschutzes hinzuweisen und eine dringende Bitte an alle jene Naturfreunde zu richten, die sich mit den stillverborgenen Köstlichkeiten ihrer Heimatlandschaft eng verbunden wissen, sei ein besonderer Zweck dieser Ausführungen.

In keinem natürlichen Pflanzenverein, sei es Wald, Moor und Uferländer der Ebenen bieten sich so reiche und wechselvolle Bilder und wohl nirgends liegen die Gegensätze von sommerlicher Blütenfülle und winterlicher Todesstarre so hart beieinander wie auf der Heide.

Wenn Föhneinbrüche mit gieriger Zunge bereits am Januar schnee ledern und der Fuß knisternd an den vertrockneten Halmen und Stengeln niedergepreßter Gräser streicht, beginnt der Haselstrauch seine Röhren zu strecken und für die ersten warmen Tage bereit zu halten. Als treue Begleiter der oberen Hangränder weht er mit der Masse seiner Troddeln zartduftige, goldbraune Schleier neben das dürre krause Sprossenwerk von Schlehe, Berberis und volligen Schneeballstrauch, wie aber auch andere bereits und noch zäher als der dem erstarrenden Winterhauch mit freudiggrünen Grundblättern und eng an den Boden geschmiegtten Laubtrieben begegnen. In geheimnisvollem Leben, schützend von Graspalmen betreut, glänzen die dunkelgrünen Lederblätter echter Heideflieder, so z. B. der kriechenden Kreuzblume (Polgala chamaebugus) und des wohlriechenden Seidelbaums (Daphne Cneorum) dem Auge entgegen, wie auch der Thymian, der schopfige Hufeisenklee (Hippocrepis comosa), des Frühlingfingerkrautes (Pentstemon verna), der kleine Wiesenknopf (Sanguisorba minor), der Wundklee (Anthyllus vulneraria) und das nickende Leimkraut (Silene nutans) neben zahlreichen Moosen mit fahlem Grün an die Farbenherrlichkeit vergangener Sommertage zu erinnern versuchen. Mit dem ersten sonnigen Frühlingstag beginnt sich das Leben auf der Heide kräftiger zu rühren. Der Haselstrauch schüttet nun seinen Goldregen auf das im Gebüsch versteckte Himmelsblau des Lederblümlchens (Hepatica triloba) und schüchternen Weihen herab, während kurz darauf Ende März bereits der Silberpelz der Röhrenschelle sich in hellen Scharen am freien Hang zu strecken und zu öffnen beginnt, deren aufrechte violette Glocken in vollsten Zügen das helle Sonnenlicht schlucken. Gleichzeitig suchen es ihnen die in hellstem Weiß erstrahlenden Blütensterne des Buschwindröschens an jugendfrischer Schönheit gleichzutun. Wenn in gleicher Nacht dann der Safran (Crocus albiflorus) seine halb weißen, bald zart violett getönten Blüten wie Fahnen den spitzen Blattkandelabern entrollt, dann hat der Frühling in sieghafter Kraft hier auf der Heide gleichsam mit vollem Orchester eingeseht, wo anderwärts in Wald, Wiese und Moor nur da und dort sich schüchtern neues Leben bemerkbar macht.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg a. L.

Hanns Frank, Stadl.

(Fortsetzung und Schluß.)

Diesmal sei nur das Eine gesagt, daß wir in Süddeutschland die Hügel den thüringischen Langschädeln verdanken, die ja schon in der Steinzeit oder wie manche meinen, in der Hodergräberbronzezeit die Hügel aus dem Norden mitbrachten. Sie waren die ständig wandernden und unternehmungslustigen Scharen, die vielleicht die Herrschaft darstellten, und bei uns die Urkelten nur beeinflussen aber nicht umwandeln konnten. Ihre leichten Zelthütten haben uns keine Siedlungsspuren hinterlassen. Doch nun zurück zu weiteren Funden.

Ein Doppelgrab mit unverbrannten Skeletten aus der Bronzezeit wurden im Jahre 1912 in einer Riesgrube bei Kaufering gefunden.⁹⁾ Aus Gleichgültigkeit v^on Unachtsamkeit geschah keine sachgemäße Ausgrabung, sondern die Knochen und was dabei lag, wurde einfach über den Hang hinuntergeworfen. Es ließ sich nur mehr feststellen, daß es sich um das Skelett eines Mannes und einer Frau gehandelt hat. Doch konnten noch einige Metallbeigaben geborgen werden. Es fand sich ein bronzener „Schildebuckel“, ein Schutz für die am meisten gefährdete Mitte des Schildes; dann eine Lanzenspitze und ein Stück eines Bronzeschwertes. Der Bronzeschmuck der Frau, der nach den Patinaspuren an den Knochen sicher vorhanden war, ist leider verlorengegangen. Die Fundstücke besitzt unser Museum.

Auch die 1926 im Westerholz bei Kaufering bei Erdarbeiten gefundenen Schmuckringe aus Bronze für Hals und Arm sind jetzt im Museum.

Ein weiterer Fund wurde 1922 in Landsberg auf dem Lagerplatz Rink gemacht, nämlich ein Bronzekelt. Kelt ist die, in der älteren vorgeschichtlichen Literatur vorkommende, Bezeichnung für Art.⁷⁾ Es ist eine sogenannte Absatzart, in einer Art wie man sie in Nordbayern viel gefunden hat. Zwischen die zwei zusammengebogenen Ränder wurde der abgewinkelte Stiel gesteckt, der hier einen festen Halt fand. Wir haben es bei diesem Stück mit einer bedeutamen Verbesserung der Art in technischer Hinsicht zu tun.

Die beiden Bronzebeile mit Randleisten, die man 1892 bei Obermühlhausen gefunden hat, stellen eine Vorstufe dieser Art dar.⁸⁾ Eines davon kam nach München, das andere in den Besitz unseres früheren Archivars Schöber. In einem ziemlich verebneten Grabhügel an der Windach auf dem Flurstück namens „Brandhügel“ Plan Nr. 514, wurden sie geborgen. Die ganz gleichen Randleistenärzte hatten eine Länge von 20 Zentimetern und einen schwachen Mittelgrat. Man meint es mit einem Fund aus einem Händlerdepot zu tun zu haben, dessen übrige Bestandteile verloren gegangen sind.

Mit einem ähnlichen Depotfund hat man es auch in Unfriedshausen zu tun.¹⁰⁾ Hier fand man 1877 in einer Riesgrube zwei anscheinend unbenützte Bronzebeile mit Randleisten. Sie hatten auch eine Länge von 20 Zentimeter, waren aber breiter an der Schneide, wie die von Obermühlhausen. Diese sind nur 5 Zentimeter breit gewesen mit ganz flacher Schneide. Die von Unfriedshausen dagegen 7 Zentimeter und hatten fast eine halbkreisförmige Schneide.

Ehe wir auf die Kunst der Metallbearbeitung eingehen wollen wir noch den Goldfund von Utting¹⁰⁾ erwähnen. Es fand sich nämlich dort ein für Bayern in dieser Zeit sehr seltener Goldschmuck. Auf einer Messerschneide waren diese goldenen Beschläge angebracht.

In der Zeitperiode die wir besprechen, der sogenannten eigentlichen Bronzezeit, tritt auch die wesentlichste technische Errungenschaft, nämlich das Schwert, zuerst auf. In der Steinzeit gab es nur kurze Dolche, nun wurde diese

⁹⁾ Rieger: Zur Vor- und Frühgeschichte Landsbergs; in: Landsberger Geschichtsblätter 1932, Seite 4.

⁷⁾ Birkner: Ur- und Vorzeit Bayerns, Seite 116.

⁸⁾ Mtb. Monatschrift IV, Seite 115.

⁹⁾ Mtb. Monatschrift II, Seite 8.

¹⁰⁾ Birkner: Ur- und Frühzeit Bayerns, S. 120.

Stichwaffe auf das Dreifache verlängert und brachte natürlich dem Träger bedeutende Vorteile.

Alle Bronzewaffen und Bronzegegenstände wurden gegossen. In einer Tonform wurde das Werkstück roh gegossen und dann mittels des Hammers, durch Polieren und Schleifen verschönert und verbessert. Zerbrach ein Stück, mußte es umgegossen werden. Schwierig war die Metallbeschaffung, es trat manchmal solche Not ein, daß die Vermutung ausgesprochen wird, manch leere geöffnete Hügelgräber wären damals schon auf der Suche nach dem kostbaren Metall durchsucht worden. Bezeichnend ist, daß man auch bald den Schwertgriffen ganz wunderschöne Verzierungen gibt. Ueberhaupt ist die Formenwelt des Schmiedenden so reich und so vielgestaltig, besonders aber in unserem germanischen Norden, daß man oft aus dem Staunen nicht mehr herauskommt. Leider ist es uns hier nicht möglich, noch mehr auf diese Dinge einzugehen.

Eine weitere Errungenschaft war die Gewandnadel oder Fibel, die nicht nur als Gebrauchsgegenstand, sondern auch als Schmuckstück Verwendung findet.

Wenn wir kurz auf die eigentliche Bronzezeit in unserem Gebiet zurückschauen, so können wir schon wieder eine Zunahme an Funden feststellen und dürfen annehmen, daß unser Gebiet zu jener Zeit schon ziemlich besiedelt war.

Um das Jahr 1300 vor Christus beginnt dann die letzte Periode der Bronzezeit. Neben den Bestattungen in Grabhügeln taucht nun die Bestattung in Flachgräbern auf, wobei die Asche der verbrannten Leichen mit Schmutz und Gefäßen in größeren Urnen beigelegt wurden. Wohl finden sich bei uns keine Urnenfelder, nach der man diesen Zeitraum „Urnenfelderbronzezeit“ nennt, aber auf einem Grundstück der Gemeinde Stadl in den Büchern fälschlich Pflugdorf zugeschrieben¹¹⁾, fand man schon im Jahre 1830 einen ähnlichen Fund. In einem der vier Hügelgräber — jetzt sind es nur noch 2 — wurden in 1,10 Meter Tiefe viele Aschenurnen aus Ton gefunden. Diese sind leider durch falsche Behandlung zerbrochen, aber es fanden sich nebst Leichenüberresten in einer größeren Aschenurne eine bronzene Mantelfibel und ein Armring aus Bronze. Schon früher wurde hier ein Schwert aus Bronze gefunden, das einen achteckigen Griff hatte und nach einer älteren Einteilung der Bronzezeit C zugeschrieben wird. Es befand sich im Nationalmuseum in München und ist jetzt in der Vorgesichtlichen Staatsammlung.

Ein ganz wertvolles Zeugnis dieser letzten Bronzezeitperiode hat man in Wallehausen gehoben.¹²⁾ 1877 wurde am Südrande des Dorfes der Fund gemacht und durch Notar Zintgraf der Sammlung des historischen Vereins in München übereignet. Es handelt sich um einen fast vollständig erhaltenen Frauenschmuck. Er besteht aus 5 langen Nadeln, von denen die nicht abgebrochenen 21 und über 16 cm lang sind, sowie aus einem Halsreif und zwei Halsgelenkreifen. Dazu gehört auch noch ein großer gelochter Eberzahn, der anscheinend mit Hilfe durchgesteckter Nadeln als Haarschmuck verwendet wurde. Die künstlich nachgeahmte Drehung der Halsgelenkreifen lassen einen Forscher die Meinung aussprechen, daß es sich um nordbayerische Arbeit handelt und daß eine nordbayerische Sippe sich hier angesiedelt hätte.¹³⁾

Verschiedene weitere Bronzezeitfunde konnten bis jetzt infolge mangelnder Angaben noch nicht genauer bestimmt werden. Wir wollen sie aber, um unser Material gesammelt vorzulegen, doch noch anführen. So wurde in einer Kiesgrube beim Burgstall in Mitterwindach ein Stück eines Bronzeschwertes gefunden. Fund?¹⁴⁾ Auch ein Armring aus Bronze und Fragmente eines ornamentierten Bronzeblechs aus der Nähe von Landsberg¹⁵⁾ sind noch nicht bestimmt. Ebenso fehlen nähere Angaben über den Bronzezeitfund in Steinebach bei Hechenwang.¹⁶⁾ Man

spricht von einem Depotfund, bestehend aus: 3 kräft. Bronzespiralen. Jede hat 6 Windungen, ist 15 cm hoch und besitzt einen Durchmesser von 10 cm. Dabei lag ein grobtoniger mit Grübchen verzierter Scherben. Der Fund liegt in der Prähistorischen Staatssammlung in München. Ein auf dem Papierfeld in Landsberg gefundener Bronzering¹⁷⁾ ist auch noch nicht näher bestimmt. Hierher gehört auch die Bronze-Pfeilspitze, die man aus einem Torfstich bei Pflaumdorf erhob.¹⁸⁾ Von den Bronzezeitfunden in den Hügeln bei Schwabstadel weiß man auch nur die Beschreibung. Ueber sie werden wir bei Bearbeitung der Eisenzeit berichten.¹⁹⁾ Genauere Angaben ermangeln auch die Funde in Heinrichshofen.²⁰⁾ Hier fand man im Haus Nr. 4 eine Bronzenadel im Erdaushub und 1929 auf einem Acker einen Bronzedolch, welcher in die Sammlung des „Suofigau“ kam.

Weitere Bronzezeitfunde stammen aus späteren Zeitabschnitten und sollen bei deren Behandlung erwähnt werden. Die Bronzezeit ist deshalb für uns von so großer Bedeutung, weil sie in Norddeutschland einen Höhepunkt der germanischen Kultur darstellte. Die ganz hervorragenden Werke der Bronzezeit, welche von den Germanen geschaffen wurden, übertreffen an Schönheit, Zweckmäßigkeit und Genauigkeit alle anderen Arbeiten dieses Zeitalters. Gerade in Südbayern können wir feststellen, daß unsere Bronzezeitfunde nur selten diese Kulturhöhe erreichen. Die auffällige Erscheinung, daß sich bei den Skeletten jener Zeit Langskädel nur bei Männern finden, die Frauen aber meist breitschädelig sind, lassen es fast als gewiß erscheinen, daß immer wieder von Norden her eine gelegentliche Einwanderung erfolgt ist.

Die Besiedelung unserer Gegend war zur Bronzezeit schon ziemlich fortgeschritten, was die vielen Grabhügel beweisen, wenn auch die Siedlungspuren fehlen, was aber nur an der üblichen Art der Siedlungsstätten liegen dürfte. Die bronzezeitlichen Weidbauern hatten nur zeltartige Hütten, welche natürlich keine dauernden Reste zurückließen. Die Hügelgräber lagen meist an weithin sichtbaren Stellen — vielleicht auch an Straßen — sicher aber nicht im Wald. Die Siedelungen dürfen wir häufig auf dem Platz unserer Dörfer vermuten, was auch das Fehlen der Spuren erklären würde; sicher waren sie nicht weit von den Hügeln entfernt. Da der Handel in der Bronzezeit auch schon eine Rolle spielte, dürfen wir auch schon eine Art Wege- oder Straßenverkehrs annehmen, worüber in einem andern Zusammenhang vielleicht zu berichten wäre.

Zusammenfassend können wir über die Bronzezeit sagen: Aus allen drei Zeitabschnitten der Bronzezeit haben sich in unserem Gebiet Funde ergeben, so daß es sicher ist, daß die in der jüngeren Steinzeit begonnene Besiedelung unserer Heimat in verstärktem Maße fortgesetzt wurde. Die Reihe der sicher erkannten Fundorte ist schon bedeutend länger. Es ist aber zu erwarten, daß sich dieselben im Laufe der Zeit mehr erweitern wird. Die urzeitliche Bevölkerung wird vom Westen, vom Osten und auch vom Norden her beeinflusst und zwar von Thüringen her. Diese brachten die Sitte der Hügelgräber nicht nur zu uns, sondern veranlaßten auch die Urgermanen an der Nordseeküste an Stelle der Steinkammern, Hünengräber genannt, ebenfalls Grabhügel zu errichten. Im Gegensatz zu den akerbautreibenden Germanen stellen sie das sicher rassistisch sehr ähnliche Hirten- und Jägervolk dar, welches wahrscheinlich infolge seiner größeren geistigen Beweglichkeit eine Zeitlang als eine Art Herrenschicht ihre Umgebung beeinflusste, aber nicht umänderte. Ganz sichere Ergebnisse ihrer Rolle sind noch nicht festzustellen. Es darf bei der zunehmenden Forschung auch noch mit neuen Erkenntnissen gerechnet werden.

(Schluß des 2. Teils)

¹⁷⁾ siehe ⁹⁾.

¹⁸⁾ siehe ¹⁾ Seite 58.

¹⁹⁾ Mtb. Monatschrift II, S. 128

²⁰⁾ M. Weiß: Ortsgeschichte von Heinrichshofen. (Manuskrt.).

Weiter wurden benützt:

Schuchhardt: Vorgeschichte von Deutschland 1935.

Lehler: 5000 Jahre Deutschland 1936.

Zimmermann: Urgeschichte, Vorgeschichte in Leitfäden 1936.

Schuchhardt: Deutsche Vor- u. Frühgeschichte in Bildern 1936

Rossina: Die deutsche Vorgeschichte 1934.

¹¹⁾ Bogler: Denkwürdigkeiten von Epfach, S. 45—50. 1830.

¹²⁾ Mtb. Monatschrift IV, S. 103 mit Abb.

¹³⁾ B. Vorgeschichtsblätter 1931/32, S. 82.

¹⁴⁾ Blendinger: Ammerseeführer 1936, S. 101.

¹⁵⁾ Würdinger: Die Sammlungen des Historischen Vereins von Oberbayern 1884, S. 7.

¹⁶⁾ B. Vorgeschichtsblätter 1934, S. 96.

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.
Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

(Fortsetzung.)

500. Schulgeschichte von Erpfting.
In: L.G. 15/25—27, 33—35. Landsberg 1916.
501. Die Glocken von Erpfting.
In: L.G. 17/42. Landsberg 1918.
502. Läterer:
Das Pfarrdorf Erpfting im 30jährigen Krieg.
In: L.G. 22/30—31, 34—36, 38—39, 42—43. Landsberg 1925.
503. Dr. Schraudner:
Die Glocken von Erpfting 1917/18.
In: L.G. 25/32. Landsberg 1928.
504. Kircheninventar von Erpfting 1554.
In: L.G. 29/55. Landsberg 1932.
505. Der Hujarenader bei Erpfting 1742.
In: L.G. 6/22. Landsberg 1907.
506. Sage: Allerheiligenopfer in Finning.
In: Lechisarland 3/161. Diessen 1927.
507. Sage: Der Zipperer von Finning.
In: Lechisarland 3/170. Diessen 1927.
508. Sage: Von der „Firdinger“ Burg (Finning).
In: Lechisarland 4/77. Diessen 1928.
509. Dr. Schweizer:
Gebet in Finning.
In: Lechisarland 4/169. Diessen 1928.
510. Holzbock M.:
Die Sebastianskapelle in Oberfinning.
In: Lechisarland 5/143. Weilheim 1929.
511. Kirchenrechnung von Oberfinning 1632—42.
In: L.G. 4/2. Landsberg 1905.
512. Schreitmüller:
Schulgeschichte der Pfarrei Oberfinning.
In: L.G. 7/8, 13—16, 17—18. Landsberg 1908.
513. Kirche in Oberfinning.
In: L.G. 9/24. Landsberg 1910.
514. Die Glocken von Oberfinning.
In: L.G. 17/44. Landsberg 1918.
515. Dr. Schraudner:
Die Glocken von Oberfinning 1917/18.
In: L.G. 25/53. Landsberg 1928.
516. Emerich A.:
Die Bögte in „Frinding“ (Finning).
In: L.G. 20/34—39. Landsberg 1923.
517. Kirchenrechnung von Unterfinning 1632—42.
In: L.G. 4/9. Landsberg 1905.
518. Emerich A.:
Schulgeschichte von Unterfinning.
In: L.G. 14/75. Landsberg 1915.
519. Die Glocken in Unterfinning.
In: L.G. 17/58. Landsberg 1918.
520. Benedikt. Urkunde 1188 über Unterfinning.
In: L.G. 21/19. Landsberg 1924.
521. Emerich A.:
Schulgeschichte von Unterfinning.
In: L.G. 23/24. Landsberg 1926.
522. Dr. Schraudner:
Die Glocken von Unterfinning 1917/18.
In: L.G. 25/93. Landsberg 1928.
523. Meichelbeck:
Benedikt. Urkunden über Unterfinning.
In: L.G. 28/24. Landsberg 1931.
524. Kircheninventar Unterfinning 1554.
In: L.G. 30/64. Landsberg 1933.
525. Panzer:
Sage: Der Jungfernberg bei St. Georgen.
In: L.G. 1/48. Landsberg 1902.
526. Die Kirche in St. Georgen.
In: L.G. 9/31. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
527. Die Glocken in St. Georgen.
In: L.G. 17/56. Landsberg 1918.
528. Dr. Schraudner:
Die Glocken in St. Georgen.
In: L.G. 25/15. Landsberg 1928.
529. Sage: Der Müller Vogel (St. Georgen).
In: Lechisarland 3/170. Diessen 1927.
530. Dr. Schweizer:
Grabungen am „Freithöfla“ (St. Georgen).
In: Lechisarland 4/30. Diessen 1928.
531. Albert:
Plätzchen zum Geisterbannen (St. Georgen).
In: Lechisarland 4/47. Diessen 1928.
532. Dr. Schweizer:
Ein alter Grabstein von St. Georgen.
In: Lechisarland 4/139. Diessen 1928.
533. Dr. Schweizer:
Der Betteltanz am Kirchweihmontag in St. Georgen.
In: Lechisarland 5/134. Weilheim 1929.

534. Das Marienbild St. Georgen.
In: Lechisarland 9/167. Weilheim 1933.
535. Kirchenrechnung von Geretshausen 1634—42.
In: L.G. 4/2. Landsberg 1905.
536. Blüchschlag in die Kirche von Geretshausen 1783.
In: L.G. 4/64. Landsberg 1905.
537. Schreiber:
Schulgeschichte von Geretshausen.
In: L.G. 15/75—87. Landsberg 1916.
538. Die Glocken von Geretshausen.
In: L.G. 17/42. Landsberg 1918.
539. Buchinger:
Fol. 42 Geretshausen.
In: L.G. 24/83. Landsberg 1925.
540. Dr. Schraudner:
Die Glocken von Geretshausen 1917/18.
In: L.G. 25/45. Landsberg 1928.
541. Kircheninventar von Geretshausen 1554.
In: L.G. 29/90. Landsberg 1932.
542. Sage: Truden beim Brotbacken in Geretshausen.
In: Lechisarland 3/177. Diessen 1927.
543. Dachs:
Eise von Greifenberg 1923.
In: L.G. 12/23. Landsberg 1913.
544. Schulgeschichte von Greifenberg.
In: L.G. 16/28. Landsberg 1917.
545. Urkunden über Greifenberg 1384—1396.
In: L.G. 22/43. Landsberg 1925.
546. Emerich:
Von Ehehaftleuten in der Hofmark Greifenberg.
In: L.G. 22/31. Landsberg 1925.
547. Königsberg:
Die Hofmark Greifenberg 1796—1806.
In: L.G. 24/22—86. Landsberg 1927.
548. Schleifer:
Das Bad Greifenberg am Ammersee.
München 1863.
549. Perfall, Max von:
Urkundl. Mitteilungen über das Schloß Greifenberg.
In: Oberbayerisches Archiv 7. München 1840.
550. Greifenberg-Burggrafenstein.
In: Vaterländisches Magazin 1838. München 1838.
551. Perfall, Max von:
Historische Beschreibung mehrerer Ortschaften in der Umgebung von Greifenberg.
In: Oberb. Archiv 10. München 1848.
552. B. Emhoff Dom.:
Das Archiv im Schloß Greifenberg.
In: Archivalische Zeitschrift, 3. Teil, 5. Bd. München 1929.
553. Kröninger J.:
Ortsgeschichte von Hagenheim. Nach schriftlichen Aufzeichnungen zusammengestellt.
Landsberg 1926.
554. Kirchenrechnung von Hagenheim 1632—40.
In: L.G. 4/2. Landsberg 1905.
555. Kirche von Hagenheim.
In: L.G. 9/10. Aus: Kunstdenkmale. Landsberg 1910.
556. Schöber:
Die Pfarrei Hagenheim.
In: L.G. 16/20—28, 33—38. Landsberg 1917.
557. Schulgeschichte von Hagenheim.
In: L.G. 16/41—46. Landsberg 1917.
558. Die Glocken von Hagenheim.
In: L.G. 17/43. Landsberg 1918.
559. Dr. Schraudner:
Die Glocken in Hagenheim 1917/18.
In: 25/45. Landsberg 1928.
560. Wenig:
Schloß Haltenberg 1701.
In: L.G. 2/3. Landsberg 1903.
561. Rückert Albert Karl:
Chronik alter Burgen in Oberbayern.
Seite 108/109: Haltenberg.
München 1925.
- 561 a. Bodenehr:
Ansicht von Schloß Haltenberg ca. 1750.
562. Dellinger:
Geschichtliche Nachrichten der Hofmark Haltenberg.
In: Oberb. Archiv 4. München 1842.
563. Finsterwalder:
Der Kreischwogel bei Hattenhofen.
In: L.G. 6/48. Landsberg 1907.
564. Hattenhofen.
In: Friedberger Heimatblätter.
Aus: L.G. 25/88. Landsberg 1928.
565. Die Kapelle in Hattenhofen.
In: L.G. 9/19. Landsberg 1910.
566. Sage: Der Kreimter von Hattenhofen.
In: Lechisarland 4/76. Diessen 1928.

(Fortsetzung folgt.)